Compar: P. Jos pro. 30 x

Polem. 477.

~~[illegible] 932~~

Die Sprache eines vernünftigen Mannes.

Aus dem Französischen des Herrn Marquis Caraccioli übersetzt von Petro Obladen.

Prov. VI, 12. 14.

Ein abtrünniger Mensch ist ein unnützer Mann: er wandlet mit verkehrten Mund. Er denkt auf Unglück mit verkehrten Herzen, und richtet immerdar Zank an.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne,
1767.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die

seligen Geister

der Stifter

der geistlichen Ordenshäuser.

Verehrungswürdige Geister!

Sterblicher! sprach einstens Samuel, was erkühnest dich, die Ruhe meiner Seele zu stöhren? als Saul, der König, den Geist des Propheten zu sich rufte. Ferne sey anjetzo von mir, Ihr, in der Fülle der Heiligen, und im Schoose des allerhöchsten Gutes frohlockende Geister der gesegneten Ordenshäuser, Eure seligmachende Ruhe, die ihr in den ewigen Hütten geniesset, in etwas zu stöhren. Nein! sondern ich komme, ein Denkmahl dankbahrer Liebe für jene so milde,

so gottselige, so reiche Stiftungen derer Clöster, welche Ihr auf diesem Erdrund Wallende mit einem Ehrfurchtsgeist bewerkstelliget, zu verabzinsen.

Löblich, erhaben, großmüthig, ja heilig waren die Absichten, welche Eure fromme Seele bey so erbaulichen Vorhaben zum Gegenstand gehabt. Die glänzende Krone der ewigen Herrlichkeit, mit welcher die belohnende Hand GOttes Eure verdienstvolle Häupter würklich geschmücket, zeiget, daß der kostbare Weyrauch des Opfers, so Ihr Selbem in Dargebung Eurer Güter, zur Stiftung der Ordenshäuser gewidmet, bis zu dem Thron des Allerhöchsten gedrungen, und als was kostbares anerkannt worden.

Erlauchte Stifter! welch ein Strom der Freuden wird Eure Seelen nicht durchströmen, wenn Ihr von dort oben, einen flüchtigen Blick auf diesen Erdball werfend, in sachter Zufriedenheit sehet, daß jene, von so vielen Jahrhunderten her, von Euch mit freygebiger Hand gestiftete Clöster und Kirchen annoch aufrecht stehen! Daß in selben durch wiederholte

Aus-

Ausspendung der Heilsmittel, durch eyfrige Verkündung des Worts GOttes, durch reizende Beyspiele der geistlichen Inwohner, der Weg zur ewigen Glückseligkeit gebahnet werde! Welch ein Vergnügen mag Eurem verherrlichten Geist nicht seyn, sehen, wie jene Clöster, zu denen Ihr, aus heiligem Endzweck, den ersten Stein geleget, durch sparsame Haushaltung theils erneuret, theils erweitert, oder gar von Grund auf erbauet worden! welch ein Vergnügen für Euch, beglückte Himmelsbürger! Jene in bunden Reyhen in der Glorie um euch her den Ewigen preisen und loben hören, denen Ihr durch Eure Stiftungen Gelegenheit gegeben, das grosse Nichts dieser Weltfreuden zu verachten, selig zu leben, ja, gar in dem süssen Geruche der Heiligkeit von hier abzuscheiden. O, welch eine Freude! O, welch ein nicht auszusprechendes Vergnügen!

Aber welch ein Leyd! (wenn immer der Ort Eures würklichen Aufenthalts was betrübtes zu empfinden fähig) sehen, wie eine Unzahl Eurer gestifteten Clöster widerrechtliche Absichten entheiliget, se-

hen, wie jene Güter, welche ihr zu heiligen Handlungen vermachet, unter so geschwülstig, als nichtssagenden Scheingründen, die Boßheit, List und Gewalt ausgehecket, von den Clöstern abgerissen worden! sehen, wie eine Menge der Ordensleuten aus ihren stillen Wohnungen in fremde Lande des Elendes mit übertriebener Dreustigkeit verwiesen worden! sehen, wie geschäftige Müssiggänger und geschwohrne Pfaffenfeinde, weil ihnen die Ordensmänner, als strenge Zuchtväter ihrer ärgerlichen Ausschweifungen und muthwilligen Lebensart, ein Splitter in den Gleißneraugen, sich bemühen, die Clöster und ihre Inwohner zu vermindern, und die Anzahl derselben zu verringern, ohnerachtet die geistliche Seelenarbeit in dem Weinberg des HErrn häufig, viel und zerschieden! sehen, wie lüsterne Schmeichler mit übertriebenen Ungründen die anerkannte Befreyung der geistlichen Güter, unter dem Vorwand, damit die landesherrliche Gerechtsame des Fürsten nicht verkürzet werde, muthwilliger Weise, wie einstens Oza die Arche, betasten, und das, was eine gottselige Andacht gestiftet, und mit aller Feyer-

lichkeit

lichkeit von den Großen dieser Welt zu wiederholtenmalen heilig bestättiget worden, weltlicher Bothmäsigkeit wieder zu unterwerfen bedacht sind.

Allein, Vermessener! was rede, was erzehle ich? Eben, als wenn jene Seelen, die in dem Schoos der Gottheit vertiefet, ein unermessenes Vergnügen fühlen, nach dem Umfang Ihres seligmachenden Aufenthalts, einer Bekränkung fähig; oder, als wenn selbe nicht alles, was sich in unserem Jammerthal zuträgt, in dem grossen GOtt einseheten? Demnach, selige Geister! leben wir der getrosten Hoffnung, voll des süssesten Trostes, daß, gleichwie wir durch Eure Milde und Güte einen Platz in den von Euch gestifteten Ordenshäusern gefunden, Ihr nunmehro durch Eure mächtige Fürbitte alle Wolken, welche über die Clöster mit kaltem Schauer und schwarzem Gram hervorbrummen, von selben abzuwenden bedacht seyn werdet.

Nehmet demnach, beglückte Geister! diß geringe Denkmahl meiner Zueignungsschrift als ein Opfer der Dankbarkeit für

Eure gottselige Gesinnungen an; saget anbey Wittigowo, dem erlauchten Stifter unseres Gotteshauses, daß Sein Andenken noch in gesegneter Gedächtniß, daß Sein geliebtes Wengen schon an dem dritten Ort blühe! Saget Ihm, daß Sein verehrungswürdiges Bildniß erst neuerdings an die geheiligte Mauern unserer Kirche, zum erbaulichen Beyspiel, geschildert worden. Saget ‥‥ Aber wie? welch eine heilige Furcht bemeistert sich meiner Seele! ‥‥ Ich höre eine Stimme; diese sagt mir: Sterblicher! gehabe dich wohl! ‥‥

Vorrede
des Uebersetzers.

Heute trette ich das fünftemal als ein Uebersetzer des erlauchten Caraccioli auf. Die Schriften, welche meine Feder von diesem verdienstvollen Manne in unsere Muttersprache übersetzet, nennen sich also: I. **Die Sprache der Religion.** II. **Der kluge Mentor, oder Unterricht der adelichen Jugend.** III. **Die rufende Stimme der Wahrheit wider die heutige Freygeister.** IV. **Die besiegte Freygeisterey, oder: die Welt ein Rätzel, nebst einer**

Ver=

Vertheidigung der Ordensstände. Niemand muß sich anjetzo beyfallen lassen, als wäre eine eitele Ehrbegierde das Triebwerk, warum ich hier meine Arbeiten erzehle. Nein! man trügt sich, ich allein weiß, warum. So vieles mag indessen zur gesicherten Nachricht dienen, daß jene, welche an die Schriften **Caraccioli** sich gewaget, weder eines Standes, noch einer Religion, noch von gleicher Schreibart sind. Wer meine Vorrede **zu der rufenden Stimme der Wahrheit** ließt, wird mir Recht wiederfahren lassen.

Wenn ich anjetzo von freyer Brust reden sollte, kan ich nicht bergen, daß, bey Uebersetzung dieser Schriften, besongers jener wider die **Deisten, Atheisten, Materialisten, Freydenker, Naturalisten,** und anderer ruchloser Religionsspötter, meine Seele öfters in gerechten Unwillen wider eine solche zischende Natterbrut und Abschaum des Menschengeschlechtes aufgebronnen. Wie? dachte ich, sollten Menschen, denen um und um das Daseyn eines GOttes, die Sendung eines Sohns GOttes eine Wunderstimme verkündet, daran so widersinnig

als vermessen zweifeln, ja gar selbe zu verläugnen sich unterfangen? Welch ein Greuel! welch ein Unwesen! Apostolische Männer, die ihr unter dem fürchterlichen Geräusche der praßlenden Winden, unter einem stürmenden Getöß der, über eure schüchterne Schiffe zusammenschlagenden Wasserwogen, in eine neuentdeckte Welt absegelt, den wilden Unmenschen von einem höchsten Wesen und geoffenbahrter Religion Begriffe beyzubringen, haltet doch zurücke! sehet, sehet! hier mitten unter euch thut sich eurem brennenden Seeleneyfer ein weitschichtiges Feld öffnen, mitten unter den sogenannten Christen findet ihr einen Schwarm der **Deisten, Atheisten, Freygeister,** und anderer Religionsschwärmer; genug! da, da, bey selben zeiget euren Eyfer! da lasset eure Donnerstimme erschallen, da strecket eure Bußfahne aus: oder wenigstens, wenn ihr die Wilden bekehrt, schicket aus selben mit eylfertigen Risenschritten eine Menge zu uns, welche unsere heutige After- und Scheinchristen auf ein neues bekehren möchten. O Sitten, o Zeiten!

Sind aber wohl so ruchlose Zeiten in ihrem ganzen Umfang was neues? Oder, hat uns selbe nicht schon längst der königliche

Prophet

Prophet vorher verkündet, da er gesprochen: **Der Thörichte spricht: Es giebt keinen GOtt.** Nun wissen wir ja, daß die Welt voll der Thoren und Narren. Hat nicht auf selbe Zeiten schon der Apostel mit Fingern in seinem Sendschreiben gedeutet, wenn er in seiner canonischen Epistel nachdrücklich sich also vernehmen lässet: **Es giebt gottlose Menschen, welche die Gnade GOttes zur Geilheit mißbrauchen, und den einzigen HErrn und Herrscher, JEsum Christum, verläugnen. . . . . Sie verachten die Herrschaften, und lästern die Majestät. Alles, was sie nicht verstehen, das lästern sie; was sie aber natürlicher Weise, wie die unvernünftige Thiere, wissen, darinnen verderben sie sich. Wehe ihnen! sie sind Schandflecke in ihren Gastmahlen, prassen ohne Furcht, weyden sich selbst; sie sind Wolken ohne Wasser, welche von den Winden hin und her getrieben werden, ungestümme Meerwellen, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrlichter, denen die ewige Finsternissen vorbehalten sind.** Judä v. 4. 8. 11, 12.

11. 12. 13. Welch eine ächte Abschilderung unserer heutigen Frey- ja Irrgeister! Wehe uns aber! die wir in so verderbte und verführerische Zeiten gekommen! Wehe der edlen Zeit selbst, in welcher das höllische Reich des Unglaubens sich also verbreitet!

Mit heissen Thränen ist hernach zu bedauren, daß jene, welche es in dem Unglauben und Freygeisterey auf den höchsten Stufen des ewigen Verderbens gebracht, entweder solche Schriften, welche ihr verboßtes Herz wieder auf gute Wege bringen könnten, nicht lesen, oder nur mit flüchtigen Blicken durchlaufen, ja am Ende nur darüber spöttlen. Bey solchen ist der Saamen unserer Mühe und Arbeit umsonst ausgestreuet, und sind keine Früchte zu gewarten. Gleichwohl solle dem Verfasser und mir zu nicht geringem Troste seyn, daß wenigstens gutgesinnte und in dem Christenthum gegründete Seelen eine Labung ihres Geistes in unsern Schriften lesen werden; und diesen zu Liebe habe ich mich an die Arbeit gewaget.

Nun wollen wir aus dem **Geselligen** an unsere Freydenker was rührendes hören.

Vorrede
ODE
an die
Freygeister.

Erwache, o du GOtt der Götter!
Zerschmettre den verruchten Spötter,
Der dir nach Kron und Scepter steht.
Der schnöde Wurm, die Händ voll Erden,
Will dir zum Rebellen werden,
Da er sich auf den Thron erhöht.

Du sprachst: so stund der Bau der Erden.
Du sprachst: so mußten Menschen werden.
Du willst: so zittert die Natur.
Mit Ehrfurcht dienen dir die Geister,
Der Himmel ehrt dich, seinen Meister,
Der freche Mensch verhöhnt dich nur.

Der Winter kömmt mit Sturm und Regen,
Er eilet, und auf seinen Wegen
Geht ihm ein Flockenheer voran.
Er macht zu Stein, was er berühret,
Der Nordwind, den er mit sich führet,
Legt See und Flüssen Fesseln an.

Ihm

Ihm folgt mit oft gehemmten Schritten
Der Frühling: unter seinen Tritten
Zerschmelzt und schwindet Schnee und Eis.
Durch ihn wird Flur und Wald gezieret.
Der Westwind, den er mit sich führet,
Beblättert das erstorbne Reis.

Ihm jauchzet die Natur entgegen,
HErr! mit ihm sendest du den Segen,
Dein Wink belebt durch ihn die Welt.
Durch ihn wird uns von deiner Milde
In einem angenehmen Bilde
Der schönste Abdruck vorgestellt.

Nun kömmt der Sommer, schön geschmücket,
Sein Anblick rühret und entzücket;
Er kennet keinen Unbestand.
Die Güter, die der Herbst muß zollen,
Wenn wir zufrieden leben sollen,
Die zeitigen in seiner Hand.

So Lust, als Nutzen, ist ihm eigen,
Er biethet uns auf Busch und Zweigen
Die Früchte zur Erquickung an.
Wenn wir der Sonnen Hitze fühlen,
So hat er, um uns abzukühlen,
Die Vorrathskammer aufgethan.

Des Landmanns ruhiges Ergötzen
Vergrößert sich jetzt bey den Schätzen,
Die ihm der reiche Herbst beschert.
Der Weinstock reichet volle Trauben,
So Baum, als Acker läßt sich rauben,
Was Stadt und Land den Winter nährt.

So preisen dich die regen Zeiten,
Du HErr! der selgen Ewigkeiten,
Mit ihrem stäten Wechsellauf.
Der Herbst hat, was dem Winter fehlet,
Und was uns in dem Winter quälet,
Hört mit dem holden Frühling auf.

An jedem Tag, in jeder Stunde,
In einer jeglichen Secunde
Bezeugst du, daß du wirklich bist.
Du zeigst durch alle deine Werke,
Daß Liebe, Güte, Allmacht, Stärke,
Dir wesentlich und eigen ist.

Das sieht der Mensch; doch ungerühret.
Der tolle Wahn, der ihn verführet,
Schreibt es dem blinden Schicksal zu.
Die Wahrheit strahlt ihm ins Gesichte:
Er widerstrebet ihrem Lichte,
Mit Vorsatz flieht er seine Ruh.

Den seichten Grund von falschen Schlüssen,
Die seine Thorheit stützen müssen,
Hat Stolz und Unvernunft gelegt.
Sein Unsinn, Sätze zu erdichten,
Sucht diese Wahrheit zu vernichten,
Die ihm doch GOtt ins Herz geprägt.

Zu trotzig, dich, o HErr! zu glauben,
Zu schwach, dir deine Macht zu rauben,
Verläugnet dich sein frecher Mund.
Durch Lästern suchet er den Schrecken,
Der das Gewissen nagt, zu decken.
HErr! mache deine Größe kund.

Der Höchste zörnt; sein Grimm erwachet:
Der Donner rollt; die Erde krachet;
Der Blitz zerreißt die schwarze Luft.
Des Meeres ungezäumte Wellen
Erbeben, stürmen, brausen, schwellen,
Da ihnen GOttes Stimme ruft.

Die Himmel wickeln sich zusammen,
Die ganze Welt vergeht in Flammen:
Der Richter setzt sich auf den Thron.
Sein Ruf durchdringt die Grabeshöhlen:
Die Todten, die mit ihren Seelen
Aufs neu vereinigt, leben schon.

Ich sehe die Natur erzittern:
Ich sehe Berg und Felsen splittern,
Und in ihr erstes Nichts vergehn.
Ich höre schon die Stimme schallen,
Mit tausendfachen Wiederhallen:
Die Todten sollen auferstehn.

Nun zeiget euch, ihr großen Helden,
Und laßt zu euerm Ruhme melden,
Daß euch kein Schrecken rühren kan!
Die Erde bebt, nicht eure Herzen:
Ihr seht, bey ungestöhrtem Scherzen,
Den Fall der Welt gleichgültig an.

Den starken Geist kann nichts erschüttern:
Nein! nur der Pöbel muß erzittern,
Den Wahn und Aberglauben dringt.
Er ehrt die fabelhaften Grillen,
die ihn mit stäter Furcht erfüllen,
Und macht sein Leben mißvergnügt.

Was seh ich? täuscht mich mein Gesichte?
Der Spötter bebt für dem Gerichte,
Das ihm ein endlich Urtheil droht.
Er wünscht aus übermachten Schrecken,
Daß Berg und Hügel ihn bedecken;
Umsonst, nichts lindert seine Noth.

Nun=

Nunmehr erwachet sein Gewissen,
Das ihm mit martervollen Bissen
Die Ewigkeit zur Hölle macht.
Es zeigt ihm, seine Angst zu mehren,
Wie er, den Richter zu entehren,
Sein ganzes Leben zugebracht.

Jetzt ringt er winselnd seine Hände,
Und wünscht, daß mit des Lebens Ende
Die Seele, wie ein Hauch, vergeh.
Allein, umsonst ist Wunsch und Hoffen,
Die Höllenangst, die ihn betroffen,
Bezeuget selbst, daß sie besteh.

Der Geist erkennet seine Dauer:
Er siehet mit verfluchtem Schauer
In eine grenzenlose Zeit:
Er überdenket Jahr und Stunden:
Doch daurt, wenn tausende verschwund'en,
Der Anfang seiner Ewigkeit.

Nun hat er weiter nichts zu hoffen:
Nur die Verzweiflung steht ihm offen,
Die ihn mit ewger Marter quält.
Unendlich sind die Höllenschmerzen,
Der Tod nagt stäts an seinem Herzen,
Doch so, daß er ihn nie entseelt.

Unseligste der Creaturen.
Du sieh'st der Gottheit lichte Spuren,
Die jegliches Geschöpf besingt!
Was hemmt den Beyfall einer Wahrheit,
Die dir mit wunderbarer Klarheit,
Auch in verschloßne Augen dringt?

Betrachte GOtt in seinen Werken:
So wirst du ohne Mühe merken,
Daß Thorheit deinen Geist betriegt.
Wer hat viel Millionen Wesen
Zum besten Endzweck auserlesen?
Wer ists, der ihre Ordnung fügt?

Gras, Blumen, Bäume, Kräuter, Büsche
Berg, Thal und Hügel, Vögel, Fische,
Schnee, Regen, Schlossen, Sturm und Wind,
Gewürme, Thiere, Wüsten, Seen,
Bemühen sich, den zu erhöhen,
Aus dessen Hand sie kommen sind.

Wer schuf das Feuermeer, die Sonne,
Die alle Welt mit Licht und Wonne,
Mit Fruchtbarkeit und Leben nährt?
Wer wußte ihr den Stand zu geben,
Da sie, die Erde zu beleben,
Sich bloß um ihre Axe kehrt?

Wer lehrt der Erde Rund sich drehen,
Wer heisset von des Aethers Höhen
Der Sonne stralenvolles Licht
Den Bürgern beyder Hemisphären
Den Wechsel jedes Tags gewähren,
Den kein Jahr tausend unterbricht.

Wer schuf das große Heer der Sterne?
Wer steckte sie in solcher Ferne,
Und doch in solcher Ordnung, auf?
Wer hält die ungeheuren Lasten,
Daß sie in freyen Lüften rasten?
Wer ordnet ihren Wunderlauf?

Wer gab dir selber Leib und Leben,
Wer hat dir deinen Geist gegeben,
Der wählet, scheuet, schließt und denkt?
Der seine innersten Gedanken,
In nicht begrenzten weiten Schranken,
Mit unbeschriebner Eile lenkt?

Ist dir der Geist umsonst geschenket?
Wird nicht die Majestät gekränket,
Des, der der Welten Ursprung ist;
Wenn du mit der gegebnen Zungen
Ihm kein erhöhtes Lob gesungen,
Und ganz allein undankbar bist?

Besiehe

Vorrede des Uebersetzers.

Besiehe der Geschöpfe Menge,
Wo findest du in dem Gedränge
Verstand und Willen, Geist und Witz?
Nur dich, dich hat GOtt auserlesen;
Der schöne Glanz von seinem Wesen
Hat nur in deiner Seele Sitz.

Und du, du willst alleine schweigen,
Und dem nicht Ruhm und Dank erzeigen,
Der alles dieß hervorgebracht?
Du schweifst noch weiter aus den Schranken,
Du bannest GOtt aus den Gedanken,
Und läugnest ihn und seine Macht.

Bejammernswürdigster der Thoren!
Du bist zu einem Glück erkohren,
Das in die Ewigkeiten reicht.
Der Weg dazu ist nicht verstecket,
Und jedem ist er aufgedecket,
Der Lust ihn zu betretten zeigt.

Gebrauche deines Geistes Kräfte,
Und fang das edelste Geschäfte,
Das Lob des großen Schöpfers an:
Verlaß den Wahnwitz blinder Seelen,
Die frevendlich ihr Heil verfehlen,
Und erst die Hölle schrecken kann.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Abhängigkeit des Geschöpfes von dem Schöpfer.

Wir sind unendlich weniger dem Nächsten und uns selbst angehörend, als dem Wesen, das uns erschaffen hat. Alsbald in uns das Licht der Vernunft aufzugehen begunt, sind wir dem Allerhöchsten eine kindliche Liebe zu verabzinsen verbunden. Unser Leben, wie schimmernd der flüchtige Lauf desselben immer seyn mag, verdienet gleichwohl nur in so weit, eine Achtung, in wie weit wir einen GOtt erkennen, der über uns auf dem erhabenen Thron seiner Herrlichkeit ewiglich herrschet.

Was ist der ganze Mensch anders, als eine prächtige Würkung einer allmächtigen und göttlichen Güte? Der Erdklump, aus dem sel-

der gestaltet worden, der Athem, der ihn belebet, die Luft, welche er athmet, das Erdrund, so er bewohnet, die Früchte, die ihm zur Nahrung aus der fruchtbaren Erdschoos hervorwachsen, die Thiere, deren er sich bedienet, sind zu seinem Dienst erschaffen, sind lauter edle Würkungen, lauter Zeugen jener wunderbarlichen Weisheit, die mit uns auf dieser Welt-Schaubühne spielet, die den Himmel mit glänzenden Sternen gleichsam besaamet, eben wie sie den Erdboden mit Staub bedecket. Diese wunderbarliche Weisheit ist es, die in unsere Gefäße jenen purpurfärbigen Saft ausgegossen, der immer in uns umläuft, die unsern Flächsen und Sennadern gewisse Würkungn, dem Magen aber die Hitze oder Kraft, auch die rauheste Speisen zu verdauen ertheilet; sie ist es, die unser Gehirn mit zarten Häutgen, die für jene Verrichtungen, zu welchen selbe bestimmet, die tauglichste versehen, sie ist es, die unsern Gliedern eine gewisse Würkung oder Gebrauch derselben mitgetheilet, der uns in nöthigen Fällen zu Hülf kommt, und dadurch wir unsere Absichten oder Verlangen bewerkstelligen können; sie ist es, die unsern Geist mit fünf der edelsten Sinnen, welche ihn mit andern Geistern vereinigen, und damit die gegenseitige

Mit-

Mittheilung der Worte und Gedancken, die wir die Gesellschaft nennen, bewerkstelligen, umgeben; sie ist es endlich, die unsere Seele bis zu dem Thron des Allerhöchsten erhebet, die ihr ein ächtes Ebenbild der Gottheit dazumal eingepräget, da sie selber die edle Eigenschaft, ihn zu lieben und zu erkennen, gütigst verliehen, anbey selbe zu einer ewigen Glückseeligkeit, vermittelst eines, auf wunderbarliche Weis gegründeten Gottesdienstes eingeladen.

Wenn diese Weisheit die Menschen nur aus ihrem düstern Nichts hervorgezogen hätte, um sie wiederum in selbem zu verschlingen, wenn sie ihnen ein brünstiges Verlangen nach der Unsterblichkeit, daß selbe zu ersticken nicht vermögend, nur um selbe aufzuhalten, oder auf Irrwege zu verleiten, eingeflößt, wäre diß ihr Werk sonder Zweifel unvollkommen und mangelhaft, und wir könnten billich wider den Schöpfer uns beklagen, daß er uns blos aus der Absicht erschaffen: allein GOtt, der sich immer gleich, das ist, der immer weis und gerecht; GOtt, der Böses zu würken nicht fähig; GOtt, der zu keinem Irrthum uns verleiten kann, hat uns aus der Ursach zu Herren und Meistern dieser Welt gemacht,

weil wir sein verehrungswürdiges Ebenbild vorstellen; er hat uns eine Liebe zur Billigkeit und Wahrheit eingeflößt, weil er der Urheber höchst-billicher und gerechter Gesetze; er hat in uns ein Verlangen, ihn zu besitzen, rege gemacht, weil er sich selbst uns wesentlich schenken wollte.

Betrachten wir einerseits den Menschen, oder das Geschöpfe, anderseits aber GOtt oder den Schöpfer, werden wir an diesen zwey Wesen, uneracht selbe von so ungleicher Natur, gewisse Abhängigkeiten und gegeneinander treffende Verbindungen gewahr nehmen. Oder sage man mir, scheinet nicht die Vernunft ein Wiederschein eines unerschaffenen Lichtes zu seyn? Ist der Willen nicht was, das von jenem ewigen Willen, der alles, was er wollte, gewürket, abstammet? Ist das Gedächtnus nicht eine Ableitung von jener Allmacht, die allenthalben zugegen? Die Einbildungskraft, entspringt sie nicht von jenem fruchtbaren Wesen, das immer neue Dinge, ohne sich zu erschöpfen, zeiget? Was noch mehr, ist die Seele selbst nicht ein Spiegel jener göttlichen Wesenheit, die weder ab- noch zunehmen kann?

Aus all unsern Gedanken, Worten und Werken scheinet die Gottheit hervor. Wir dårfen nicht tiefsinnig nachsinnen, sogleich zeigt sich, daß wir dieser Gottheit unsere Erkånntniße zu verdanken. Wo haben jene erhabene Köpfe, jene bis zur Erstaunung tiefsinnige Weltweise, deren Entdeckungen und weitschichtige Gelehrsamkeit die Welt annoch bewundert, ihre glänzende Schätze der Weisheit geschöpfet, als in jenem unermeßlichen Abgrund, so da ist die reine Quelle aller Lichter und Gaben? Alles, belehret uns die Schrift, kommet von GOtt, und in diesem höchsten Wesen fanden die blinde Heyden selbst diejenige Wahrheiten, welche sie unter ihnen glaubten. Die Tugenden haben eine gewisse Aehnlichkeit oder Verhältniße mit den göttlichen Eigenschaften des höchsten Wesen; sie sind, obwohl annoch in einer gewissen Entfernung, Nachahmungen der unvergleichlichen Vollkommenheiten desselben; und folglich ist die Ehrlichkeit nichts anders, als ein Nachbild seiner unermeßlichen Liebe nach der Ordnung und Billigkeit.

Plato, der weise **Plato**, glaubte ohne Offenbahrung, daß es ein einziges unumschränktes Wesen gebe, dem wir unser Leben

und alle Bewegungen zu verdanken; daß, wenn unser Geist den sterblichen Leib verlassen, von uns strenge Rechenschaft wegen dem verliehenen und von uns zum guten oder bösen mißbrauchten Gabenpfund fordern wird. Aber was wollte **Plato** unter diesen Gaben anders verstehen, als jenes stille Verlangen zur Wahrheit, daß sowohl den Wilden, als jenen, die vernünftig erzogen, tief in das Herz geprägt, und hauptsächlich in dem bestehet, daß wir dem ewigen Wesen dienen, und wegen selbem uns untereinander lieben solten? Was verstunde **Plato** unter diesen Gaben anders, als die Erkanntnus jener göttlichen Werke, die wir auf diesem Erdrund sowohl, als an dem, mit glänzenden Sternen geschmückten Himmel täglich wahrnehmen, die uns, als so viele stille Redner, überlaut in das Ohr sagen, daß es einen allmächtigen Schöpfer geben müsse, den wir mit gebeugtem Haupt im Geist der Demuth anzubetten verpflichtet? Was kann endlich durch diese Gaben anders verstanden werden, als jenes geheiligte Band, welches alle Menschen untereinander verknüpfet, und dessen Anfang und Ende GOtt selbsten ist?

Der

Der Schöpfer hat in all seinen Geschöpfen, eben als wie in alle Glieder, deren er das Haupt ist, seinen Einfluß; nicht weniger hangen auch wir einer von dem andern ab, da wir alle zusammen nur einen Leib ausmachen, und weil wir nur in jenem würken, der uns erhält und bewegt. Dieser gedoppelte Einfluß sagt was gemeinschäftliches, und gebietet uns zugleich, die geheiligte Gesetze eines gemeinschaftlichen Lebens nicht zu übertretten. Von diesem Einfluß fühlen wir sowohl innerlich gewisse Würkungen, eben, als wir von aussen die Beschaffenheit und Ursach erkennen.

Von und aus uns selbst sind wir fein sauber nichts. Eine ganze Ewigkeit würden wir in unserm düstern Nichts verborgen gelegen seyn, ohne daß wir aus selbem uns hätten heraus zu reissen gewußt; das allsehende Aug GOttes hat uns, ehe wir einmal waren, aus grundloser Barmherzigkeit angesehen, und seine gewaltige Stimm, die auch jenes, das nicht ist, aufrufet, eben wie das, so da ist, hat uns aus der Finsterniß hervorgezogen, und den Genuß seines Lichtes verliehen. Diese erstere Würkung der Güte GOttes ware nicht allein, sondern sie wurde von einer Menge anderer begleitet.

GOtt hat uns nicht allein aus purem Nichts erschaffen, er hat uns auch unter tausend andern Geschöpfen auserſehen, um uns seine unermessene Schätze mitzutheilen. Endlich wollte GOtt auch, daß wir jene besondere Persohn, die wir würklich sind, auf dieser Welt-Schaubühne vorstellten; und diese Wahl des Schöpfers will hernach nicht allein unser Daseyn sagen, sondern sie hat auch alle Eigenschaften und Umstände, die uns eigen, zum Gegenstand: GOttes Vorsicht wollte, daß wir von diesen und keinen andern Eltern gezeugt wurden, daß wir an diesem Ort, in diesem Jahr und Tag, das Licht der Welt erblickten: also zwar, daß wir das vorsichtige Aug GOttes beleidigten, wo wir mit seinen Verordnungen nicht zufrieden lebten.

Diesem kommet noch bey, daß der nemliche GOtt uns alle Augenblick das nemliche Daseyn gebe, das er uns einmal gegeben; eben, weil es ihm uns zu erhalten, gefällig. Wir bestehen weder aus uns, weder von uns, noch weniger aus unsern Kräften, sondern pur allein durch die Macht desjenigen, der uns erschaffen. Wo selber seine allmächtige Hand zurück ziehte, verfielen wir in Staub und Aschen, und von unserm

unserm Daseyn wurde nicht mehr die geringste Spure übrigen.

Die Offenbahrung, als eine zwote Erschaffung, ist ein neues Band, das uns mit GOtt auf das engste und nachdrücklichste verbindet; und zum Glück haben wir von dieser unschätzbaren Gutthat sattsame Begriffe. Unser GOtt ist nicht mehr ein unbekannter GOtt, noch weniger ist er ein verwirrtes, verborgenes Räthsel, oder ein GOtt, der nur das menschliche Herz in dem Busen erleuchtet; nein, sondern selber ist ein Gesetzgeber, der uns in eigener Persohn seine Willens-Meynung zu verstehen giebt, und der, nachdem er mit uns, vermittelst der Patriarchen und Propheten gesprochen, das sterbliche Kleid unserer Menschheit selbst angezogen, unser Bruder, ja gar unser Seeligmacher geworden. Er ist jener liebreiche Vatter, der seine Kinder auf Unkosten des Lebens geliebt, der uns sich einverleibet, mit seinen Gnaden überhäuffet, mit seinem göttlichen Fleisch und Blut ernähret, und der uns, nach dem edlen Ausdruck göttlicher Schrift zu so vielen Cheisten durch seine ganz göttliche Salbung machet. GOtt ist in uns, und wir in ihm; wir empfangen von der Völle setner

Herrlichkeit, ihn einstens ewig zu besitzen; im Fall wir unsern Leib, Glieder und Herz zur Wohnung, unsere Seel aber zu seinem Heiligthum geweihet.

Nun frage ich, ob wir nach solcher Abhängigkeit und Verbindniß mit GOtt, als unserm Mittler und Seeligmacher, die Religion abschwören, verläugnen, oder uns so verstellen können, als wüßten wir von selber nichts; und diß zwar ohne uns selbst verächtlich zu machen, ja gar ohne unsere Natur auszuziehen? Ich frage weiters, ob man nicht alle Bewegungen, so das Herz in uns rege machen kann, ja aller Vernunft absagen müße, wo man behaupten wollte, daß es keinen GOtt gebe, daß wir selbem alles, was wir sind und wissen, nicht zu verdanken? Was sagte diß anders, als jenes ersticken und auslöschen wollen, was gleichwohl so tief in unsere Herzen gepräget, jenes, von dem uns die Natur selbst so bündig als gründlich belehret, und das sie uns so nachdrücklich anbefiehlet? Nur eine scheusliche Ruchloßigkeit, nur fremde Verderbung des Herzens, oder besser zu sagen, nur eine stolze Schlafsucht, die vielmehr eine viehische Dummheit zu nennen, kann uns von GOtt so elende Begriffe beybringen, und verhindern,

verhindern, daß wir seine Salbung nicht fühlen. GOttes Vorsehung, seine Gnaden betreffend, gehen und sind mit uns; jedoch geschiehet alles, was wir im natürlichen oder sittlichem Verstand würken, frey und ungehindert. Die Sünd allein ist das einzige, dessen GOtt der Urheber nicht seyn kann, sintemal selbe eine Beraubung des Guten, ein Mangel der Ordnung, eben wie die Finsterniße eine Beraubung des Lichtes ist.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Zusammenhang der Religion.

Da die Religion den Menschen mit GOtt und GOtt mit dem Menschen verbindet, anbey diese Verbindung uns nach dem zeitlichen Lauf dieses zergänglichen zu einer ewigen Glückselig- oder Unglückseeligkeit die Thür öfnet, können wir keine rechtschaffene Christen seyn, wenn wir nicht fürchten, und hoffen zugleich, das ist, wir müssen nothwendig die Würkungen dieser zwey so mächtigen Anmuthungen, die, uns zu bewegen die fähigste, fühlen. Jedermann weißt, daß die Furcht und Liebe die größte Triebfeder all unsers Thun und Lassens, und daß wir nur aus der Absicht handlen, glückselig

zu werden. Ein jegliches Geschöpf, das von Natur aus schwach uud abhängig, erkennet über sich ein Wesen, dessen Begrif selbsten Vergnügen und Verdruß verursachet. Umsonst ist es, diesen Gegenstand betreffend, kann man nicht gleichgültig seyn, man müßte nur die ruffende Stimme des Gewissens, das gleichwohl zu thun unmöglich, ersticken; man müßte sich nur selbst die äußerste Gewalt anthun. Woraus ich denn mit allen vernünftigen Geschöpfen schließe, daß nichts stärker, als das Band der Religion, und daß man vollkommen aller gesunden Vernunft entsagen müße, so man das süsse Gesetz des Christenthums von sich abwenden, und davor dem fürchterlichen Greuel des Unglaubens anhangen wollte.

Bißheriges ist so wahr, daß alle Völker den Eydschwur, als das letzte Siegel der Ueberzeugung und Wahrheit, anerkannt, und diß zwar, weil selber auf die Religion sich gründet. Sie waren durchaus der Meynung, daß man zur Steurung seiner Worten und Treue keinen kräftigern Bürgen stellen könne, als den geheiligten Nahmen GOttes, und daß man aus der Ursach alle andere Versprechen, Verheissungen oder Versicherungen, von was für immer einer

Gattung

Gattung selbe seyn möchten, für verdächtig halten könne. Alle Weltbürger waren demnach in allen Zeiten mit mir einstimmig, und bekannten, daß nichts so streng und stark, als die Religion verbinde.

Insgemein sind wir vor dem fünften oder sechsten Jahr, vernünftig zu denken, oder was zu wählen, nicht geschickt genug; doch bemächtiget sich schon zu dieser Zeit die Religion unsers Herzens, schon in der zarten Kindheit, annoch in der Blüthe unsers Alters belehrt man uns, die schwachen Händlein zu dem Himmel zu erheben, man ist emsig daran, daß wir gewisse Gebetter mit Ehrfurcht öfters wiederhohlen, man gewöhnet unsern Geist nach und nach dahin, jenen in demüthiger Ehrfurcht mit gebeugtem Haupt anzubetten, der unser mächtiger Schöpfer ist. Selbst die Eltern sind ohne Unterlaß beeifert, mit süssem Nachdruck die Pflichten, die wir bey dem geheiligten Taufstein auf uns genommen, herzusagen, und unsern schwachen Verstand, unerachtet wir kaum wenige Wort mit stammlender Zunge auszusprechen vermöchten, die Glückseeligkeit, daß wir von Christlichen Eltern in die Welt gebohren, anzurühmen. Kurz; alle unsere Sinnen waren

waren so viele Stimmen, die uns in dem Glauben, oder in der Religion unterrichten, so viele Unterhändler uns selbe einzuprägen.

Wenn die erste angenommene Gewohnheiten hart oder schwer auszurotten, weil selbe zur andern Natur geworden, o welch erschröckliche Veränderungen müssen nicht in jenem Herzen vorgehen, daß die süssen Gesetze des Christenthums von sich abwirft, nachdem es zuvor den Innhalt desselben, also zu reden, schon mit der Muttermilch hineingetrunken? Ein solcher Mensch muß sein nagendes Gewissen einzuschläfern bedacht seyn, unerachtet selbes immer überlaut zuruft, und die derbste Verweise seiner Tollheit wegen ihm zu ertheilen, nicht unterläßt; er muß seine Seele, die doch immer frey zu würken gewohnt, gleichsam einschränken und gefangen geben; er muß der Rache eines drohenden GOttes nur spotten, seine Güte verachten, seine Eltern, die ihn erzogen, für schwache Geister oder listige Betrüger halten; er muß nothwendig die Lehrmeister, die ihm von Kindesbeinen an gegebene Unterrichte, ja die Kirche selbst, als eine Gemeinde, die aus Träumern, thöricht- oder Hirnlosen Gliedern bestehet, ausrauschen: ja was noch mehr, er muß ein Unchrist in

in der Schooß des Christenthums selbst, ein Fremdling mitten unter den Seinigen seyn; er muß wenigstens in dem Herzen die geheiligte Gebräuche verabscheuen, die Gesetze verwerfen; er ist gezwungen, unter jenen zu leben, deren Grundsätze in der Stille seines boshaften Herzens er verflucht; er muß an keinen GOtt glauben, sondern nur an ein abentheurliches Wesen, das seine widerrechtliche Vorurtheile und lüsterne Leidenschaften ausgesonnen; er muß keine andere Seele, als die Materie, erkennen; er muß endlich an keine Ewigkeit, sondern an eine pure Zernichtung glauben. Welch ein Greuel! Welch ein Unwesen! Wenn hernach einmal ein so fürchterlicher Schritt gewagt, und man auf so ruchlose und äußerste Dinge verfallen, wird man wohl ein Bedenken tragen, die Gerechtsame der Menschlichkeit selbst zu verletzen? .. Demnach bleibt für richtig und ausgemacht, daß weder die Blutsfreundschaft, noch die Liebe zum Vatterland also streng und genau verbinde wie die Religion; sintemal alle Menschen zusammen, wo wir nicht wollen, Furcht oder Liebe in uns rege zu machen nicht vermögend, nur GOtt, als einem Belohner des Guten und Bestrafer des Bösens, ist diß zu bewerkstelligen, vorbehalten.

Man

Man wird mir aber einwenden, daß, da die Wahrheiten der Religion nur in puren Vorurtheilen bestehen, man ganz anders denke, im Fall man selbe bey dem Licht der Vernunft einzusehen begunte. Allein, wer hat bishero aus den heutigen Klüglingen, oder sogenannten Weltweisen, unerachtet ihrer Großsprecherey, unerachtet ihrer gebietenden Vernünftlerey, wider die Religion überzeugende Beweisthümer aufgebracht? Wer hat jemals gesehen, daß sie über die verehrungswürdige Dunkelheit einiger Glaubenssätze ein solches Licht aufgehen lassen, daß das erstere vollkommen dardurch erklärt worden? Immer bringen selbe übertriebene Zweifel auf die Bahn, die nichts anders sagen, als daß die Geheimniße unserer Religion unbegreifflich, eben als wenn nicht auch in all möglichen Begriffen, die wir von der Gottheit zu ersinnen vermögend, eine Unzahl gewisser Schwürigkeiten sich fände, die man weder fassen, noch bestimmen kann; eben als wenn uns die Natur selbst fast nicht tägliche Luftzeigen und solche Wunderdinge vorzeigte, deren Daseyn, Ursprung, Würkung und Wesenheit zu bestimmen, die ganze Weltweisheit sich vergebens bemühet; eben als wenn der Mensch nicht selbst ein gewis vielsagender Inbegrif von unsäglichen Wunderdingen?

Ich

Ich glaube für gewiß, daß man mit keinem elendern, und schlechteren Einwurff wider die Religion könne angezogen kommen, als, wenn es heißt: daß ihre **Geheimnüsse unbegreiflich.** Schon in meinem Werk: **Die Welt ein Rätzel,** oder: **Die besiegte Freydenkerey,** fragte ich, was dis vor eine geistische, oder materialische Weesenheit seye, die ohne Geheimnüsse? Unser Verstand, der hier von dem düsteren Leib sehr verfinstert wird, siehet nur die Schaalen, und das äussere; und eben darum, wo selber nicht den Glauben zum Geleitsmann hat, gerathet er auf Irrweege.

Aber, nichts zu reden, heisset es weiter, von den Vorurtheilen, und Geheimnissen der Religion, so ist doch selbe der Vernunfft zuwider. Es kommen in der Religion seltene Dinge, listig- und spitzfindige Schlüsse vor, deren Neuigkeit verführerisch. Allein wer sich selbst kennet, der verwahret die geheilligte Lehrsätze der Religion, als solche Wahrheiten, an welchen der Menschenwitz keinen Theil; Er verstehet, und ist überzeugt, daß sich selbe vollkommen auf den Stand unserer Seele schicken. Wo wir uns selbst befragen, werden wir also

gleich hören, daß die Menschen, weil selbe nach dem Ebenbild GOttes erschaffen, nur in selbem allein bestehen, und daß sie gehalten, selbem ohne Unterlaß Handlungen der Dankbarkeit, Liebe und Erkänntniß zu verabstatten. Wo wir in uns selbsten gehen, werden wir vernehmen, daß alle Verbindungen des Fleisches, und Bluts, weil selbe zufällig und zergänglich, weder in der Stärcke, noch in der Dauer jener Verbindlichkeit der Religion gleich kommen, die uns mit GOtt vereiniget.

Vermittelst der Religion trachten wir nach einer Ewigkeit, welche weder Anfang, noch Ende hat; wir finden uns vermittelst der Religion in jenen aufgeheuterten Landschafften, in jenen unermessenen und unendlichen Weiten ein, die von nichts leibliches wissen, wo die Gerechtigkeit wohnet, und wesentlich herrschet; wir halten uns durch selbe an jene Kette der Wunder und Weissagungen, die bis auf den ersten Augenblick der Schöpfung hinauf gehet; Wir tretten durch die Religion in die Gemeinschaft der Blutzeugen und Lehrer, die uns auf Kosten ihres Lebens das Glaubenslicht angezündet; wir befinden uns mit all jenen, die vor uns geglaubt, was wir glauben, in Gesellschaft;

schaft; wir nehmen Theil an dem Gebett der Streitenden, an allen Genugthuungen, oder Versöhn-Opfer der Leydenden, an allen Freuden der siegenden Kirche. Die Religion machet, daß wir unsere Hofnung mit dem Verlangen aller Glaubigen, die auf diesem Erdrund wallen, vereinigen, und mit selben ein ewiges Leben hoffen. Wir verehren an unseren Vorgesetzten das Ebenbild GOttes, wir halten unsere Brüder, von welcher Nation selbe immer seyn möchten, für so viele Glieder des Leibes, dessen Haupt JEsus Christus ist.

Wo findet man so genau- und enge Verbindlichkeit? Nur der blose Tod löset alle andere Bande auf; die Bande der Religion, oder wahren GOttesverehrung aber verknüpfet er nur noch vester. Nach selbem fangen wir an, mit der Erbarmniß, oder Gerechtigkeit GOttes vereiniget zu seyn, und zwar auf eine weit engere Weiß und Art, als unsere Seele mit dem Leib vereiniget ist.

Mithin behaupten wir mit Recht, daß ein jeglicher, der die Bande, oder Verbindlichkeit der Religion zertrümert, ebenfalls jene des gemeinschäftlichen Lebens zu zerreissen, kein

Bedencken tragen werde. Die Rede ist hier nicht von jenen Uebertrettungen, die wir aus Schwachheit begehen; massen selbe das Licht des Glaubens in uns nicht erlöschen, ob sie uns schon in etwas von GOtt entfernen; wohl aber von jenen ärgerlichen Empörungen wider den Gottesdienst, und seine geheiligte Gesetze, die uns von seinen ewigen Wahrheiten gäntzlich entfernen: und diß zwar, weil wir selbe als Fablen, Traumbilder und abgeschmacke Mährlein ansehen. Aus der Ursach halte ich davor, daß es weniger koste, den Pflichten eines Vaters, Burgers und Freundes zu entsagen, als die Religion zu verlaugnen. Man ziehet das dankbare Gemüth aus, wenn man den höchsten Gutthäter nicht erkennen will; man gibt der Liebe gute Nacht, wenn man dem Nächsten in seiner Noth nicht zu Hülf eylet; man verbannet alle Frömmigkeit, wenn man auch dem mindesten auf eine unbillige Art begegnet: Ja man ziehet gar seine Natur aus, wenn man GOtt nicht mehr erkennen will, ob schon unser Leib und Seele ein prächtiges Werk, und eine unschätzbare Gaabe seiner Händen.

Folglich also hält man billich den Eydschwur

schwur für die geheiligste Handlung, den Meineyd aber für den höchsten Stuffen der Ruch- und Gottlosigkeit: ja die Welt, wie unchristlich selbe auch immer seyn mag, verabscheuet mit einem natürlichen Grauen jenen, der sich unterfangen, GOtt fälschlich zum Zeugen anzuruffen, und, um andere zu berücken, den förchterlich- und geheiligsten Nahmen desselben zur Steur der Unwahrheit mit vermessenen Lippen auszusprechen.

Dritter Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit und Einigkeit eines Gottesdiensts.

Zu erproben, daß der Mensch so wenig ohne Religion, als ohne Lufft, leben könne, will ich nur die heydnische Weltweisheit auftretten lassen. Die Heyden, die da der Wahrheit naher waren, als unsere heutige Klüglinge, haben die Natur der Seele erforschet; und nachdem selbe überzeugt waren, daß sie ihrer Wesenheit nach unsterblich, folgerten sie, daß selbe GOtt Ehrerbietigkeit, und Erkänntniß schuldig, und daß diese Dienstbezeugung wegen den Sinnen, die uns umge-

ben, und öffters über uns die Oberhand gewinnen, offenbar bekannt, und den Sinnen fühlbar werden müsse. Fast in all ihren Schriften finden sich Spuren einer wahren Verbindlichkeit, die man der GOttheit zu leisten schuldig. Aus der Ursach verfielen die Griechen und Römer auf tausenderley abergläubische Gebräuche. Sie betrogen sich gleichwohl in ihren Schlüssen, obschon selbe aus einem guten Grund entsprangen.

Aristoteles ermahnet die Könige, daß sie Ihnen möchten vor allen angelegen seyn lassen, **der Religion ergeben zu seyn,** weil die Untergebene all jenes für gut, und einer Nachahmung würdig achten, was ein Fürst, dessen Herze mit Gottesforcht erfüllet ist, ausübet; und weil selbige wider jenen was zu unternehmen sich nicht erkühnten, der unter dem Schutz und Obhut des Himmels stünde.

Zeleucus raumet unter seinem Gesetze dem Gebott der Gottesfurcht den ersten Platz ein, und er will auch, daß man selbe in dem äusserlichen zeige.

Sophocles ist der Meynung, daß die GOttesfurcht keine Erfindung der Menschen,

sondern

sondern daß selbe von dem Himmel herab gestiegen, daß sie eine Tochter des Höchsten aus den Göttern, daß sie, von Natur aus, dem Alter und Vergessenheit nicht unterworffen, daß wir gebohren wären, selbe zu ehren.

Die Quelle der Gerechtigkeit ist in der Natur, schreibt Cicero, und nicht in der Meynung, und das Gesetz ist nichts anders, als der Geist GOttes selbst, der uns verliehen worden, das höchste Wesen anzubeten.

Mäcenas ertheilte Augusto den Rath, daß er immer Sorg für die Aufrechthaltung der Religion, und eines gleichen Gottesdienstes tragen, und streng mit jenen verfahren möchte, die selben abzuändern trachteten: und diß nicht nur allein, die Gunst des Himmels sich zuzuziehen, **und, weil jene, die eine der wesentlichsten Hauptpflichten nicht erfüllen, noch weniger die geringere ins Werk zu stellen bedacht seyn werden**, sondern auch, weil der Irrglaube den Umsturz der Gesetze, gefährliche Empörungen, meiterische Zusammenverschwörungen, heimliche Verrätherеyen, die schädlichste Unordnungen für den Staat nach sich ziehet.

Allein was braucht es viele fremde Zeugnisse anzuführen, einer Wahrheit Ansehen zu geben, oder selbe gültig zu machen, wo die triftigste Probe selber in unseren Herzen verborgen lieget? Wer ist der Mensch, der nicht in dem innersten fühlet, daß er sein Daseyn GOtt zu verdanken, daß GOtt sein letztes Ziel und Ende, und daß er folglich sein Leben demselben zuzuschreiben habe? Wo ist d.. Mensch, der seine Abhängigkeit und Schwachheit nicht erkennet? Wo jener, der nicht was fürchtet, und was hoffet, und folglich den Allmächtigen um seinen Beystand und Hülf anflehet? Die Seele, die Vernunft, das Gewissen sagen uns von einem höchsten Wesen, an das wir glauben, das wir anbetten und verehren müssen. Was sollte ich weiter sagen von den Gefahren und Unglücksfällen, denen wir fast auf allen Schritt ausgesetzt, die auch den Gottlosesten die Wort auf die Lippen legen, ein höchstes Wesen anzuruffen? Kein Mensch, wer er auch immer, ist auf Erden zu finden, der nicht bey sich äusserender Gefahr seine zitterende Hände gen Himmel erhebet. Und warum sollten wir nur bey instehender Gefahr einen GOtt erkennen? Ist selber nicht immer der nemliche?

Sind

Sind wir nicht immer schwache und unmächtige Geschöpffe? Wo ist die Vernunft?

Wir sind Kinder eines fleischlichen Vatters; wir werden als fleischliche gebohren; unsere Seele, so lang sie diesen Leib bewohnet, bedarff nothwendig der Sinne den Glauben zu steuren, unsere Hoffnung aufrecht zu erhalten; wir haben sinnlicher Gegenstände nöthig, unsere Liebe wachbar zu machen. Der Glaub auf Erden muß seine Sinnbilder, Dunkelheit, und sein Erhabenes, daß den Menschen hinziehet und unterrichtet, haben.

Genug, heißt es, ist, wenn wir nur im Herzen fromm und gottsfürchtig; man kan ein guter, ehrlicher Mann, ja gar ein guter Christ seyn, ohne daß man auf alle Andächtlereyen sich verlege, oder durch Fasten und Enthalten von gewissen Speißen, worunter die Gesundheit öfters leydet, sich zu einem Schreckenbild mache. Eiteles Geschwätz! die also reden, sündigen sowohl wider das Wesentliche, als Aeusserliche. Nein! wie preisen sie GOtt in ihrem Leib und Geist? Wie bezwingen sie ihre Leydenschaften und stolze Begierden? Wie erfüllen selbe die Pflichten eines Vatters,

Lehrmeisters, Ehegemahls, Menschens, oder eines Christens? Mit einem Wort: wie ziehen sie GOtt ihrem Eigennutz, Wollüsten, Neigungen und Gelüsten vor? Gleichwohl rühmen sich solch geschworne Feinde des äusserlichen in dem GOttesdienst, daß sie das wesentliche der Religion genau beobachten. Woraus zu schlüssen, daß man pur aus der Absicht der Religion spotte, um den Geist derselben zu zernichten. Gewißlich! wer die Gebotte und Grundsätze derselben im Herzen hoch und werth schätzet, der wird dem äusserlichen Gottesdienst nicht Spott und Hohn sprechen. Ach! ruffet überlaut der unsterbliche Massilon, was wurde diß für eine Religion seyn, die keinen äusserlichen Gottesdienst gestattete? Man wurde sich bekehren, ohne die Zeichen der Bekehrung von aussen wahrzunehmen, GOtt lieben, ohne diese Liebe in der That zu zeigen, die Tugend üben, und zugleich anderen zur Nachahmung einen reitzenden Geschmack von selber einzuflössen, sich fürchten.

Zudeme, verpflichtet uns nicht das nehmliche Gesetz, das uns, mit dem Herzen zu glauben befielet, auch dahin, daß wir jenes, was wir in dem Herzen glauben, auch mit dem

dem Mund bekennen, äusserliche Zeichen eines thätigen Glaubens geben, GOtt darmit zu verherrlichen, sein, uns verliehene Gaabenpfund nicht zu vergraben, in anderen solche Anmuthungen rege zu machen, daß seine Erbarmnüsse gepriesen werden, die Wahrheit, der Ungerechtigkeit zu Liebe nicht zu verschweigen, unsere Mitbrüder zu erbauen, zur Tugend aufzumunteren, die Gottlose zu beschämen, und selbe nöthigen, zu gestehen, daß annoch eine Tugend auf Erden zu finden?

Was aber, ruffet **Massilon**, als ganz was ausserordentliches anzusehen, ist, daß jene, die wider den äusserlichen Gottesdienst lärmen, die Beobachtung desselben strenger, als jemand, von den Dieneren GOttes forderen. Sie sind die erste, die ihre Andacht und Frömmigkeit durch die Hechel ziehen; sie spöttlen immer, und geben vor, daß es heut zu Tag nicht viel koste, in die Zahl der Heiligen eingeschrieben zu werden.

Wäre kein äusserlicher Gottesdienst, mein! wie könnte man einen Christen von einem Abgötterer unterscheiden? Wie würde es um das gute Beyspiel, das man seinem Näch-

sten

sten zu geben schuldig, aussehen? Nimme den GOttesdienst hinweg, so wird die Tugend bald nichts anders mehr, als ein bloßer Nahmen seyn, und die Menschen werden sich, wie das Vieh, den unverschamtesten Leydenschaften und Trieben der sinnlichen Natur ergeben. Sollte es wohl einen verdrüßen, daß wir nicht, wie das unvernünftige Vieh leben? Einmal! Es gewinnet das Ansehen, daß man nur von derentwegen wider Gottesdienstliche Handlungen zu Feld gehe, um, uns den Wilden (obschon auch diese Kennzeichen einiger Religion von sich geben) ähnlich zu machen.

Hat man etwan schon vergessen, daß unser Leib sowohl, als die Seele, ein Werth des Ewigen, und, daß alle Geschöpfe nur von darum auf der Welt sich befinden, daß sie GOtt loben und preisen? Ladet nicht der gekrönte Prophet auch so gar die unbeseelte Geschöpfe, GOtt zu loben, ein? Die Augen sind sonder Zweiffel uns gegeben worden, den Himmel zu betrachten, die Hände, um selbe gegen den Thron der Gerechtigkeit und Erbärmnüsse zu erheben; ja keine Spannader findet sich in uns ein, die nicht GOtt Lob und Dank zu verabzinsen schuldig. Alle meine Gebeine, ruffet

ruffet überlaut der Mann nach dem Herzen GOttes, sprangen in mir vor Freude auf, da ich die Gutthaten des ewigen Schöpfers überlegte.

Die Erde ist mit Denkmalen überdecket, die zu Gunst der Verehrung, Preiß und Anbettung GOttes zeugen, und welche, wie nothwendig die äusserliche Gottesdienstliche Handlungen seyen, aus einem Mund zusammen ruffen; das heißt die Natur und Beschaffenheit des Menschens nicht begreiffen, wo man vorgeben wollte, daß selber ohne äusserliche Handlungen des Gottesdienstes bestehen könnte; er wird sich nach Erheischung der Umstände und Noth, wissen zu verdemüthigen, auf die Erden zu beugen, oder Buße thun, weilen er, unerachtet seines angebornen Hochmuths, bekennen muß, daß er ein schwacher und unvermögender Erdwurm, weilen er nicht in Abrede stellen kan, daß er einen Allmächtigen, dessen Einfluß er fühlet, ober sich empfindet.

Demnach lässet sich ohne Widerspruch ganz sicherlich behaupten, daß niemand weniger die Wege des menschlichen Herzens erkenne, als unsere heutige Weltweise; um so gewisser,

wisser, als das kleinste Kind, das wenige Wochen in dem Catechismus, oder Kinderlehrbuch sich umgesehen, die Pflichten eines Christens besser herzusagen weiß, als man in all ihren vermessenen und irrigen Schriften, mit denen sie die Welt, wie eine Sündfluth überschütten, lieset. Mein! was kommt in selben anderst vor, als listige, betrügliche Schlußreden? Und was ist anderst daraus zu folgern, als, daß ihnen die ungezäumte Leydenschaften die giftige Feder in die vermessene Hände gegeben?

Gesetzt auch, daß in dem äusserlichen Gottesdienst Mißbräuche einschleichen, oder daß jene, die dem Schein nach, das äusserliche desselben am richtigsten beobachten, unterweilen rachgierige, eigennützige, lügen- und boshafte Menschen seyen: niemand wird selbe loben; ja, sie sind der Ahndung und Züchtigungen würdig: gleichwohl folgt nicht mehrer daraus, als, daß man auch die geheiligste Dinge mißbrauchen könne; weit aber ist davon, daß der äusserliche Gottesdienst aus sich selbst zu solchen Unwesen und ärgerlichen Mißbräuchen verleite. Müßte man alles abstellen, woraus ein Mißbrauch entstehen könnte, kom-

mete

mete es so weit, daß auch alle Gemeinschaft, alles gesellige Leben zu verbieten; ja man müßte so gar das Reden einstellen, weil man öfters schwört, öfters den Nächsten lästert und lüget. Welch dolle Folgen! Die beste Art von sich zu zeigen, daß man allen Mißbrauch verabscheue, bestehet in deme, durch ein reitzendes Beyspiel den wahren Gebrauch der Dinge, die man mißbrauchet, darthun.

Nein! -warum muß der Eiffer wider die Mißbräuche zu einer immerwährenden Strafrede der Tugend dienen? Man greift öffentlich, ohne unterlaß die Religion, mit Spott und Lästerworten an; und diesem reissenden Strom alles Unheils sollte man nicht, als einen Damm, die äusserliche Uebungen, oder Gottesdienstliche Handlungen entgegen setzen? Wahrhaftig! fähret **Massilon** fort, der muß ein recht verderbtes Herz in seinem Busen ernähren, und einen schwachen Geist besitzen, der sich darob ärgerte. Wenn der äusserliche Gottesdienst auch nur eine pure öffentliche Wiedererſetzung der Unbilden, die dem Allerhöchsten boßhaft- und gottlose Menschen angethan, wäre, ist selber schon höchst nothwendig und schätzbar. Aus diesem Grunde sollen wir jene Ordenshäuser,

in

in welchen der erste Eifer, unerachtet um und um alles von selbem abgelassen, annoch sich erhaltet, billich hochschätzen; sie sind als so viele Verwahrungshäuser der Gottseeligkeit, oder Gottesfurcht, die den Verlurst der Religion durch ihre auferbaulich- und reitzende Lebensart rächen, anzusehen.

Mich einmal wundert es nicht, wenn ich Unglaubige sehe, das ist, solche Menschen, die ohne gegründete Ursachen wider den Glauben und Gottesdienst, zu deme wir uns bekennen, mit kahl- und eralteten Einwürfen sich aufmachen: wohl aber kan ich nicht begreiffen, daß es Christen geben sollte, denen die äusserliche Zeichen unsers geheiligten Glaubens mißfallen, ja gar selbe verwerffen. Wie? Ist dann das Christenthum kein Werth des Menschgewordenen Sohn GOttes, der sichtbarlich unter uns in dem sterblichen Kleid der Menschheit gewandert, und uns befohlen, zu fasten, zu betten, und uns abzutödten? Sagt uns nicht das **Evangelium**, mit deme man, um, wider die Beobachtung der Kirchengebott sich zu rechtfertigen, immer angezogen kommet, daß wir den Heyden ähnlich, wo wir denen Gebotten der Kirche die Ohren verstopfen? Lesen

sen wir in selbem nichts von Einsetzung des heiligen Sacraments des Abendmahls, als einem Wunder über alle Wunder, das sich beständig erneuert? Schreibt es nichts von der Tauf, so als ein Siegel, auf alle Christen muß gepräget werden? Meldet es nichts von der beständigen Folge der Aposteln, als einem sichtbaren Zeichen, das bis an das Ende der Welt, seinen ordentlichen Fortgang haben wird? Das ganze Leben JEsu Christi, was wäre es? Ein äusserlicher Gottesdienst? Und anjetzo sollten die Christen, die sich rühmen seine Jünger und Kinder zu seyn, zu einer Religion bekennen, die weder Kirchen noch Altäre zehlet? Besser geredt: Zu einer Religion, die vollkommen unsichtbar. O! welch ein abgeschmackes Wesen! so zehlten wir weder Heilige, noch Blutzeugen.

Mir ist mit Fleury nicht unbewußt, daß der Geitz gewieser Geistlichen öfters das Wesentliche unser Religion vernachläßiget, und davor eigensinnige und einfältige Andächtlereyen eingeführt, die da vermögend wären, die Sünder ehender einzuschläfferen, als vom Sündenschlaf zu erwecken. Ich weiß, daß man unterweilen ein schandliches Gewerb mit

den heiligsten Sachen getrieben: allein mir ist aber auch bewußt, daß alle Kirchenversammlungen also gleich wider so schändliche Ausschweiffungen gedonnert, und daß nur die Deisten und Protestanten, wider alles Recht und Billigkeit, derley Fehler, Mißbräuche und Ausschweiffungen der Religion selbst zur Last legen; obwohlen selbe in ihrem Haupt und Lehreren zu allen Zeiten, wider solch entstandene Aergernüsse, mit dem Bann darein geschlagen.

Unsere Weltweise trachten nur von derentwegen auf die Tilgung des äusserlichen Gottesdienstes, weil sie wohl vorsehen, daß darauf die Zernichtung aller christlichen Tugenden richtig erfolge, daß sie Mägdgen und Frauen finden wurden, die sich nach ihren bösen Gelüsten fügten, und das Laster ungescheuet und ungerochen auf dieser Weltschaubühne auftretten konnte. Ein Beichtvatter redet einer Frau, die dem Falle nahe ist, in das Gewissen; Er ängstet sie: es fällt ein Festtag ein, sie pflegt ihrer Andacht, sie gehet in sich selbst; und das ist (nichts sicherers) was den Herren Deisten im Kopf umgehet, was sie wider die Religion und ihre gesalbte Diener in Harnisch bringet; das ist der Ursprung ihrer beständigen Klagen,

Spöt-

Spötterepen und immerwährenden Einwürfe wider das Aeusserliche in dem Gottesdienst: wäre dieses nicht, wurde es ihnen, vermög ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, eines seyn, ob einer ein GOttes-Läugner, Türck, oder Christ. Wo das Aeusserliche in dem Gottesdienst einmahl gehoben, wurde man keinen, weil er keine Meß angehört, den Gebrauch der Sacramenten unterlassen, nicht gefastet, ankommen, oder bestraffen därfen. Diese sind also die ungeheure und unchristliche Bewegursachen, welche die Unglaubige also gewaltthätig wider den äusserlichen GOttesdienst aufbringen. Daraus schlüsse ich abermal, daß derley geheiligte, äusserliche Religions-Handlungen eben darum wahrhaftig höchst nothwendig, und daß die Aufhebung derselben der Religion schadete.

Die Fest- und Feyertäge, nicht weniger auch die äusserliche Gottesdienstliche Handlungen, haben ihr erbaulich- und sehr nutzliches Ziel und Ende; sie sind nemlichen von derentwegen eingestellt und angeordnet worden, Anmuthungen der Andacht, Frömmigkeit, Hochschätzung GOttes und seiner Religion in unseren Gemütheren rege zu machen. Sie gleichen

einem Fernglas, das uns GOtt in der Nähe vorstellet, das uns einige Begriffe von dem himmlischen **Jerusalem** mittheilet, und von irrdischen Gegenständen absöndert. Wenn die Religion sich zu erhalten, die Hände voll zu thun, ohneracht uns von aussen so viele Gegenstände an selbe weisen, mein! wie würde es mit ihr aussehen, wo sie nur in dem Herzen eines jeden ins besondere, ohne in dem äusserlichen sich zu zeigen, verborgen ligte? Oefters bringt eine aufrichtige Beicht einen Sünder wieder auf gute Wege; öfters ist ein **Jubiläum**, oder Jubeljahr eine Gelegenheit zu vielen Wiedererstattungen an Ehre und Güter, öfters wird einer in einer erbaulichen Rede zur Besserung seines Lebenswandels bewegt. Himmel und Höll wurden bald in Vergessenheit kommen, wo man nicht von selben öffentlich lehrte und predigte; nichts wurde mehr vermögend seyn, Lasterhafte Menschenkinder zurück zu halten: sie wurden ihrem verderbten Gelüsten freyen Ziegel und Zaum lassen, und alles Erdreich mit ihren Lastern bemaklen.

Wenn die Kirche nicht vorsichtiglich unterdem Jahr einige Fasttäge angeordnet, mein! wer wurde fasten, oder sich abtödten? Die Welt,

Welt, welche bis über die Ohren in den sinnlichen Wollüsten verborgen, wurde gewiß von der Buß, die doch allen so höchst nothwendig, nicht das mindeste sich traumen lassen: die Gebotte, das **Evangelium** selbst wurden nach und nach in Vergessenheit gekommen seyn; kurz: der äusserliche GOttesdienst ist und bleibet also das deutlichste Liebeszeichen der Kirche gegen ihre Kinder.

Betreffend die Gleichheit, oder Einigkeit dieses Gottesdienstes, erprobet sich die Nothwendigkeit desselben aus unserer Unbeständigkeit. Selbst die erschreckliche Ausschweiffungen unserer Zeiten, selbst die zerschiedene Lehrsätze unserer heutigen Welt müssen mir Zeugnuß geben, daß, wenn der Gottesdienst sich nicht gleich, oder einig wäre, wir so viele Religionen, als Menschen hätten: folglich wurden einige das loben, was die andere lästeren, und dem Allerhöchsten wurden die fürchterlichste Handlungen, als das reineste Rauchwerk, unterweilen anerbotten werden.

Wer in dem Buch: **Abhandlung von der Meynung**, das in der That wegen den zerschiedenen Materien, so in selbem

 vor-

vorkommen, ein artiges Werk genennet zu werden verdienet, sich umsiehet, der wird überzeugt seyn, daß, wo den flüchtig- und schwärmenden Geist der Sterblichen nicht ein höheres Ansehen innhielte, oder selbem gebietete, fast gar zu vermuthen wäre, daß ihr Glaub in einem Begriffe von Vorurtheilen und aberwitzigen Possen bestünde.

Aus obiger Abhandlung ist weiter zu ersehen, daß alles, was nicht nach dem Sinn der Catholischen Religion, keinen Grund und Dauer habe. Man wird daraus sehen, daß alle Weltweisheit, wo sie ihr selbst überlassen wird, irrig, und daß keine Ausschweiffungen mehr möglich, die nicht schon die Weltweise gelehrt haben.

Da das Leben des Menschen kurz, sein Geist aber dem Irrthum und der Unbeständigkeit unterworfen, bedarfen wir einer überzeugenden und höchst-ansehnlichen Religion. Wir finden aber diese zwo Eigenschaften in Mitte der Catholischen. Der Glaub ist in selber durch solche Thaten bewehrt, die nicht können in Zweiffel gezogen werden. Die Unterwürfigkeit fordert eine solche Obergerichtbarkeit, die nicht

nicht kan verachtet werden. Welch eine süsse Ruhe! welch ein sanftes Vergnügen mitten unter so vielen Meynungen und Irrthümer, so die Oberfläche des Erdrundes überschwemmen, ein sichtbares Liecht haben, das immer das nemliche, das einen leitet, und halte machen lehrt! Der päbstliche Stuhl, den wir, als den Mittelpunct der Wahr- und Einigkeit erkennen, und verehren, ist unser Leitstern; von selbem gehen jene glanzende Strahlen aus, die uns erleuchten, und die von jenen Irrlehren, deren Richtschnur die Schwärmereyen, und die Regel die Halzstarrigkeit ist, ferne sind.

Wir glauben, was die Apostel geglaubt, und die Apostel haben das, was sie gelehrt, aus dem geheiligten Mund **JEsu Christi** selbst gehört. Ohne Zweiffel geziemte es sich, daß die wahre Kirche was vor anderen Gemeinden habe, und daß die Menschen, die zu einer nemlichen Glückseeligkeit verordnet, an ein gleiches **Evangelium** und Gesetz sich halteten. Wenn die Wahrheit (wie niemand zweiffelt) einig, und sich überall gleich, muß auch der Gottesdienst die nemliche Kennzeichen haben; und diese Gleichheit, oder Einigkeit selbst muß das höchste Wesen, das wir anbetten, vor das Urbild haben.

Unsere Religion bestehet nicht in glatten Gebräuchen, die man eben abänderen, oder nach Gutbefinden, gar abschaffen kan; nein! sondern selbe enthält auch Glaubens-Sätze und Sacramente, die das Wesentliche derselben, und die JEsus Christus selbst, als das eintzige Heylsmittel, eingesetzt. **Wer nicht glaubt, der ist verdammt. Wer die Kirche nicht anhört, ist für einen Heyden zu halten.**

Aus bisherigem schlüsse ich also: Ist der äusserliche Gottesdienst nothwendig, wie ich erprobet, so kan man denselben nicht verwerfen, ohne daß man nicht einer der wesentlichen Hauptpflichten entsage. Muß weiters die Religion einig, oder gleich seyn, kan man nicht gleichgültig alle Religionen, ohne Beleydigung derjenigen, so die einige, und folglich die wahrhafte ist, ansehen.

Da endlichen ein ehrlicher Mann derjenige zu nennen, der seine Schuldigkeit und Pflichten erfüllet, als hört man auf ein solcher zu seyn, alsbald einige der wichtigsten aus selben vernachläßiget, ja gar verworfen werden.

Vierter Abschnitt.

Nur in der christlichen Religion kan man GOtt rechtschaffen ehren.

Die Deisten selbst werden hier auftretten, und uns unterweisen, daß man GOtt ohne Christenthum nicht ehren könne. Sonder Zweiffel mögen selbe ganz ausserordentlich verhoffen, wenn sie sich unter dem Reyhen jener, die das Christenthum vertheidigen, ersehen sollten. Dem seye, wie ihm wolle, ist dieses gleichwohl eine Wahrheit, die so gewiß, als handgreiflich. Wo wir der Sache näher gehen, werden wir das ausnehmende Vergnügen haben, zu sehen, daß selbst die Unglaubige die größte Proben für unsere Religion anführen. Es ist billig, daß der Leser bedenklich selbe, als ein Beweisthum, daß ein jeder wird begreiffen können, und als was solches, so meines erachtens ganz was neues, anhöre.

Die Deisten geben beständig vor, daß alle Menschen zusammen GOtt nicht ehren können, und daß alle GOttesdienste vor- und an sich selbst

nicht vermögend, ein unendlich und ewiges Wesen aufmerksam zu machen; und eben das ist, was ohne weiters unseren Glauben über alle andere erhebet, anbey die Hochschätzung und Nothwendigkeit desselben erprobet: sintemalen, da JEsus Christus, als GOtt und Mensch, dem Christenthum einen unendlichen Werth verliehen (weil er der Anfang und Ende desselben) als sind wir vergewisert, daß unsere Anbettungen und Dienstbezeugungen allen Werth seiner unvergleichlichen Mittelung zu verdanken, und folglich auch derentwegen GOtt gefällig und angenehm seyen. Demnach ist eine jede Religion, die von jener, welche JEsus Christus eingesetzet, abgehet, eine nicht bestehende Religion, eine Religion ohne Seele und Leben, durch welche man nicht die mindeste Gnad von GOtt erlangen kan. Und diß ist so wahr, als alle Gerechte des alten Bundes zu dem neuen gehöreten.

JEsus Christus ist demnach der einzige, der unseren Gottesdienst heiligen, dem Allerhöchsten angenehm und gefällig machen kan, und der durch die unbegreifliche Vereinigung beder Naturen, auf eine unendliche Weiß konnte

konnte genug thun, das schwache Geschöpfe mit dem Allmächtigen Schöpfer aussöhnen, und uns bis zu dem erhabenen Thron seiner Erbarmnüsse erheben.

GOtt siehet in unseren Dienstbezeugungen seinen Sohn; und wegen selbem erhört Er uns, und läßt uns die Sündenschuld nach: woraus wir und die **Deisten** mit uns (wenn sie anderst vernünftig darein gehen wollen) zu schlüssen haben, daß das Christenthum allein alle Kennzeichen in sich enthalte, daß es die einzige, und einige Religion, die uns mit GOtt vereinigen mag, daß wir ohne selbe weder den Himmel erhalten noch hoffen können, daß wir ferne von selber in dichtesten Finsternüssen, als Irrige herum tappen, und unsere beste Handlungen zum seelig werden unnütze Werke sind. **Was nutzt es mich** (drükt sich gar schön der Welt-Apostel aus) **wenn ich schon all mein Haab und Gut unter die Arme theilte, meinen Leib züchtige, wenn ich die Liebe nicht habe? Alles ist eitel ohne selbe.** Was ist diß wohl vor eine Liebe? Keine andere, als die Liebe GOttes, die auf jener **JEsu Christi** gegründet ist, und die

sich

sich nur in der Schooß der Catholischen Kirche, als dem Mittelpunct der Einigkeit, einfindet?

Es wäre ganz leicht, die christliche Religion durch die Beweisthümer, welche wider selbe ihre viele Feinde, sie zu bestreiten, oder über einen Hauffen zu werfen, listiger Weiß ausgesonnen, zu erproben. Wer hätte es geglaubt, daß der stärkste Einwurf der **Deisten** wider das Christenthum einen so glorreichen Vortheil für unsere Religion nach sich ziehen sollte? Hier kan man wohl sagen, daß der Sünder selbsten in jene Maschen und Fallstricke verfallen, die er anderen auf eine schlaue Art geleget. Die **Deisten** sind so blind, und sehen nicht vor, daß, da sie die christliche Religion anstreiten, sie selbe desto mehrer gründen. So spielet der grosse GOtt auf dieser Weltschaubühne mit den Kindern der Menschen; ihr Unglauben muß ihme unterweilen zur Erfüllung seiner weisen Absichten dienen.

Was hernach jene betrift, die da vorgeben, daß alle Religionen GOtt gleich ehren; entweders zweiflen selbe ab der Sendung des **Meßias**, oder sind sie von der Wahrheit derselben überzeugt. So wohl in einem, als

anderen Fall kan nichts leichteres seyn, als solche Irrgeister ihrer thörichten Meynungen überzeugen. Man kan die wahre Begebenheit der Menschwerdung nicht verneinen, ohne nicht deme, was sonnenklar ist, zu widersprechen; man kan JEsum Christum im sterblichen Fleische nicht glauben, ohne nicht zugleich zuzugeben, daß seine Mittelung höchst nothwendig für unser Seelenheyl, und daß selber vergebens gestorben wäre, wenn die christliche Religion nicht nothwendig. Wer wird aber so albere Sachen denken, oder in Tag hinein schwätzen, es seye dann, er wäre aus jenem schwärmerischen Hauffen der Starken, die da ohne Licht und Grund in den Tag hinein reden, oder schreiben?

Die Wissenschaft eines Christens ist die einzige, die den Menschen, sich selbst kennen lehret; sie setzet selben mitten zwischen einer gewissen Niedrigkeit und Hoheit, woraus er seine Verdemüthigung und Erhöhung zu erlehrnen hat; und dieses ist eben das rechte Mittel, das uns dahin weiset, nicht zu niderträchtig, und nicht zu erhaben zu denken. Wir bitten um Gnad und Beystand; eben, als vermöchten wir nichts, und wir thun und handlen,

als

als könnten wir alles: wir leben, als solche, die alles dem kräftigen Beystand JEsu Christi, und uns selbsten durch die Mitwürkung mit seiner Gnade und mit seinem Göttlichen Willen zuzuschreiben haben.

Demnach kan GOtt nur in der christlichen Religion vollkommen geehrt werden: also zwar, daß eine der größten Gotteslästerungen ist, selbe verachten, oder gering schätzen. Und wer ist jener, der sich, selbe zu lästeren unterfangt, als der Mensch, welcher, da er, ein solcher zu seyn, aufhöret, in ein Abendtheuer sich verstaltet?

Fünfter Abschnitt.

Von der christlichen Religion geben die Heyden selbst Zeugnüsse.

Wer sollte es glauben, daß das heut zu Tag angegangene und bestrittene Christenthum seine Vertheidigung in dem Schooß des Heydenthums finde? Da es gleichwohl deme also, als wollen wir die Probe den begierigen Augen des Lesers vorlegen.

Berot drückt sich, wie Moses, von der allgemeinen Sündflute aus. Abydenus erzehlet die Geschichte von der Arche, in der etwelche Seelen und Thiere gerettet worden: ja fast bey allen Völkeren findet man diese grosse Begebenheit aufgezeichnet; eben, als wie die Beschreibung der gold- eisernen und ehernen Zeiten.

Plato, wenn er von dem Gerechtesten aus allen redet, saget: daß selbiger das Creutz zu gewarten habe.

Calcidius der Weltweise, spricht von einem glänzenden Sterne, der die Geburt eines GOttes verkündet, Phlegon von einer Finsternüß, welche die ganze Welt bedecket, Macrobius von einem Blutbad und Kindermord, den Herodes angestellet.

Die Römer sahen einer Erneuerung entgegen, die ihre Sybillen (jene Wahrsagerinnen, welche man bishero noch nicht genugsam schilderen, oder beschreiben können) vorgesagt; die zween Abtrinnige, Celsus und Julian, kamen übereins, und gestunden, daß JEsus Christus die Kranke gesund gemacht, und den Blinden das Augenlicht ertheilet.

Tiberius

Tiberius truge in dem grossen Rath, JEsum in den Reyhen der Götter zu versetzen, vor.

Tacitus, ob schon ein geschworner Feind der Juden, gestehet gleichwohl, daß sie groß- und herrliche Begriffe von der Gottheit hegen. Er redet an einem Ort von der erschrecklichen Belagerung Jerusalem, und bekennet ganz deutlich, daß man an dem Himmel glänzende Waffen wahrgenommen; daß der Tempel auf einmal im Feuer gestanden, daß man eine übermenschliche Stimme gehört, die da rufte: Die Götter sind gestürzt. Währender Belagerung Jerusalems sind über 300000. Juden elendiglich darauf gegangen, und ihr Untergang bestättigte die fürchterliche Weissagung JEsu Christi.

Titus, der so Sanftmüthige, die Freude und Wonne des menschlichen Geschlechts, bekennet von der Eroberung Jerusalems, daß er bey dieser Gelegenheit pur ein Werkzeuge der Göttlichen Rache gewesen. Umsonst rufte er, als der Tempel mitten in dem Feuer gestanden:

Rettet

Rettet das Wunder der Welt. Der Tempel mußte in Schutt zerfallen, weil die Weissagung schon längst von selbem ausgesprochen, daß kein Stein über dem andern werde stehen bleiben.

Plinius schriebe zu Gunst der Christen an **Trajanum;** er wande von selben viele Bedrückungen ab.

Constantin sagte dem heydnischen Unwesen auf Erblickung eines wunderbarlichen Creutzes in der Luft, gänzlich ab, und in den ersten Jahren des aufgehenden Christenthums mußten die Götzen-Bilder, die abergläubische Genesungsmittel, die Sternbilder, Bezauberungen und Wahrsagereyen den Platz raumen.

Seneca und **Lucrez** reden von einem allgemeinen Feuer, das diese erschaffene Allheit in Aschen verkehren wird.

Ich könnte hier weiters anmerken, daß **Horatius** dem Ehebruch alles Unheil, so über die Häupter der Römer sich zusammen gezogen, zugeschrieben; daß sich **Cicero** vernehmen lassen: Nichts thue die Menschen GOtt mehrers näheren, als das Vergnügen, oder Verlangen, Gutes zu würken; daß **Virgilius** be-

haupte, wie alles in dieser Welt voll der Zeugnüsse, daß es einen GOtt gebe, daß ein wunderbarliches Kind werde gebohren werden, und bey der Geburt desselben in der ganzen Welt der Friede werde hergestellet werden, und daß dis Kind die Welt werde glükseelig machen. Ich könnte sagen, daß **Persius**, da er die flüchtige Zergänglichkeit dieser zeitlichen Dinge erweiset; daß **Seneca**, da er die Fürsicht erhebet; daß **Marcus Aurelius**, da er die Einsamkeit, Gedult und Mäßigkeit anbefiehlet, daß alle diese lauter Lobredner der christlichen Religion, und Prediger der evangelischen Sittenlehre gewesen.

Wem ist weiters unbekannt, daß fast alle diese Heyden überzeugt gewesen, und geglaubet, daß es ein anders Leben gebe, und, daß sie die Wahrheit ganz sonderbar geehret? Ein Verfahren, das jene vermessene kleine Geister, deren Bemühungen dahin gehen, alle Begriffe von einer Religion uns aus dem Herzen zu reissen, verdammet.

Ein Unglaubiger sagt wahrhaftig in der besser-gesinnten Welt was seltenes und fremdes. Das thierische Leben, die sinnliche Gelüste,

lüste, die Erde, Sonne, die Unabhängigkeit, die Undankbarkeit, und alle Leydenschaften, diese sind seine Hofnung, Religion und sein GOtt. Nein! warum wirft er sich nicht mit solchen Grundsätzen zum Herren und Meister dieser Welt auf? Warum macht er sich nicht zum Schöpfer und Anfänger? Eines wäre so thöricht als das andere. Wenn man es aber recht nehmen will, so sagt es eben so viel, als von sich glauben, daß man ein GOtt, daß man keinen anderen zulasse, daß man seinen Wiz, Gedanken und Einfälle allein für gut und richtig erkenne, daß man sich für ein unfehlbares Orackel aufwerfe, und alles nur nach seinem Sinn und Kopf richten wolle, wo doch GOtt allein das Recht hat, zu forderen, unseren Verstand seinem Willen gefangen zu geben, über selben zu herrschen, und unserem Geist zu befehlen.

Uebrigens sollte niemand befremden, daß nicht mehrer Zeugnüsse aus den Heyden angeführet; ich wollte es pur aus der Ursache unterlassen, um nicht weitläuffig zu seyn; sintemal darvon ein grosses Buch könnte zusammen geschrieben werden.

Sechster Abschnitt.

Die Deisterey wird von allen Völkeren verflucht.

Es fället sonder Zweiffel artig in die Augen, sehen, wie die Religion unserer Weltweisen, die sich gleichwohl für ehrliche Leute ausgeben, von allen Völkeren dieser Welt verbannet und verabscheuet werde.

Wo ist das Land, in welchem keine äusserliche Kennzeichen einer Gottesfurcht zu ersehen, kein Gottesdienst üblich, wo die Menschenkinder nicht durch innerliche Regungen, oder äusserliche Handlungen die Andacht, welche ihr Herz in dem Busen zärtlich fühlet, und selbe belebet, zu erkennen geben? Da werfen sich einige vor dem Sonnenlicht zur Erden nider, ruffen und erkennen selbes für ihren Vatter, oder Meister an; dort sind andere von den Sinnbilderen, die sie anbetten, in dem innersten gerührt, und fangen bey Erblickung selber ein fürchterliches Geschrey an.

Die **Chineser**, jenes vernünftig und gelehrte Volk, welches die neue Weltweise bey

aller

aller Gelegenheit anführen, haben aller Orten Tempel und Denkmale ihrer Religion; die Türcken, welche man für Helden eines natürlichen Verstandes hält, zehlen ihre Moscheen, welche sie fleißig besuchen, und Kirchendiener, so sie, als Männer, die ihnen den Willen GOttes anzeigen, ehren: die ganze Welt weißt, was die **Bonzen** und **Derwicker** seyen; jedem ist bewußt, daß die **Brachmannen** ihre **Fackiers** zehlen; es ist kein Reisender, wo er anderst mit Vernunft und Aufmerksamkeit seine Reysen angestellet, der nicht so gar bey den Wilden gewisse Krümmungen und Beugungen wahrgenommen, die ein Kennzeichen ihrer äusserlichen Religion sind.

Demnach ist der **Deist**, der sich ein Gesetz machet, GOtt nicht zu ehren, nicht anzuruffen, weit barbarischer, als die Barbarer, oder Wilden selbst, die doch mitten unter ihren düchten Finsternüssen fassen, daß es ein höchstes Weesen gebe, und daß man auch mit äusserlichen Handlungen selbes ehren müsse.

Der **Deist** ist eine Gattung von einem Abentheuer, der nur sich selbst zum Beyspiele, und Anleitung in deme, was die wesentlichste

Pflichten betrift, erkennet; eben darum ist schwer zu entscheiden, was hierinnfalls zwischen einem **Deisten** und **Atheisten** vor ein Unterscheid obwalte, in dem es fast einerley, die GOttheit als einen stummen Götzen betrachten, oder gar keinen GOtt zulassen.

Ach! wir, wir sollten GOtt das abschlagen, was ein Vatter seinem Sohn, ein Unterthan seinem König, ein **Vasall** seinem Herren, ein Diener seinem Meister, ein Beständer dem Eigenthümer zu erweisen schuldig? Wir, wir sollten glauben, daß wir Gottesfürchtig, oder jene Tugend besitzen, die uns alle Pflichten gegen die Menschen zu beobachten anmahnet, und zugleich sollen wir glauben, daß wir von den Pflichten gegen GOtt, **ob er schon vor allen unser Vatter und HErr**, enthoben wären? **Tertullianus.** O boßhafte Dummheit!

Die **Deisten**, welche in Mitte der Welt, die sie verdammet, verlassen, und, mit einem Wort, das Zeugnüsse aller Jahrhundert, und Völkerschaften wider sich haben, bilden sich gleichwohl ein, daß sie allein gescheid. Ist dieses aber nicht eine handgreifliche Prob ihrer

Vermes-

Vermessenheit, ja gar eine Tobsucht? Wie? die Welt, die schon über 6000. Jahr alt, sollte von Leuten, welche die geheiligste Gesetze verachten und verwerfen, ja gar verabscheuen, sich unterrichten und belehren lassen? Wie? Einen solchen Abfaum des Aberwitz sollte sie für vernünftig halten? O Blindheit!

Wie? Das Wörterbuch des **Bayle**, dieser fürchterliche Innbegrif und Abgrund aller Ruch- und Gottlosigkeit, woraus unsere Weltweise ihre abentheurliche Meynung- und GOtteslästerungen geschöpfet, sollte am Plaz des ewigen **Evangelii** kommen? Wie? dis Lästerbuch sollen wir zur Richtschnur und Regel haben? Welch ein vermessenes Zumuthen! Es bemeistert sich meiner Seele ein gerechter Zorn; die Vernunft bebet, grißgrammet, und die Feder fällt mir aus der schüchteren Hand.

Siebender Abschnitt.

Was ein ehrlicher Mann sagen wolle.

Ein ehrlicher Mann ist nach allen Begriffen und Meynungen der Heyden selbst, ein

ein Mensch, der auf das genaueste all seine Pflichten erfüllet. Dieses klärer zu erweisen, wird erklecklich seyn, wenn wir das Wort: **Mensch** und **ehrlich** ein wenig zergliederen.

Wenn ich den Menschen nur obenhin, das ist: nach seiner äusserlichen Gestallt, die mir ein Haupt, Leib, Hände und Füsse vorstellt, betrachte, so unterscheide ich ihn fast nicht von den Thieren; ja ich lasse mich auf eine gewisse Art überreden, daß selbigem nichts anderes obliege, als trinken und schlaffen. Alsbald ich aber das Antlitz aufdecke, und den Schleyer hinweg nehme, o welch Wunderdinge! ab denen ich erstaune und ertattere, nehme ich nicht gewahr? Sogleich ist er nicht mehr jener glumpen Fleisch, der in Spannaderen, Knorpelen und Zesergen bestehet; er ist nicht mehr jenes materialische Weesen, das mir der Verwesenheit unterworfen zu seyn scheinte; sondern eine Wesenheit, dessen der Leib der Ueberzug, ein Wesen, das liebet, hasset, nachdenket, wählet, zusammenfüget, erfindet, das sich über sich selbst, und all jenes, so selbes umgiebet, bis in die unermessenste Orte, und über unendliche Zahlen erschwinget; ein Wesen,

sen, dessen Beschaffenheit Wunderdinge hervor bringet, das vielfach in seinen Seelenkräften, ob es schon unzertrennlich, ein Weesen, das von Natur aus geistisch, und folglich unsterblich, ein Wesen, das GOtt, dessen Ebenbild es vorstellet, ewig zu genüssen, erschaffen; ein Wesen, deme die Elementen und Thiere auf das strengste gehorchen, und das wegen seinen Eigenschaften, und nach seiner Wesenheit ohnendlich höher und werther zu schätzen, als diese ganze erschaffene Allheit; ein Wesen, das endlichen pur wegen GOtt denket, handelt und lebet.

Wer wird nun auf dißhin sich zu sagen getrauen (es seye dann ein Träumer, oder Großsprecher,) daß der Mensch seine Pflichten erfülle, ob er schon seinen Ursprung, Ziel und Ende ausser Acht setzet, Seel und Leib von einer Wesenheit und Bestimmung zu seyn glaubet, die Ordnung, das gesellige Leben und Tugend für menschliche Erfindungen haltet, seines gleichen nicht liebet, in der Noth dem Nächsten nur in so weit beystehet, in wie weit es die Wohlanständigkeit, oder Gewohnheit etwann erfordeiren mag, oder, weil ihn pur fleischliche Absichten dahin verleiteten, wenn er sich selbst al-

les Gutes zuschreibet, den Urheber aber und Erschaffer seines Wesens sträflich vergisset, oder nur seiner, Ihn zu lästeren, gedenket?

Ein solcher Mensch, daran nicht zu zweiflen, ist nicht mehr jenes geist- und unsterbliche Wesen, das aus den Händen des Allerhöchsten gekommen, und in selbe wieder kehren muß; sonderen ein ganz thierisches Geschöpf, das keine andere Richtschnur, als das ungefehre, oder Zufall, und einen viehischen Antrieb erkennet; ein Geschöpf, das weder gutthätig, weder mitleydig, oder gesellig ist. Ein solcher Mensch gleichet einem wilden Bären, der mit Gewalt zahm und heimisch gemacht worden. Nein! wer ist wohl so seltsam und glaubet, daß die Sanftmuth und Gutthätigkeit pure Würckungen der Erziehung, oder der Gewohnheit? GOtt selbst, der sich in unseren Seelen, als einer Wesenheit, welche unter denen Geschöpfen ihme am gleichesten, wenn man also reden darf, verfielfachet, hat den Saamen zu allen Tugenden, die ein Werk seiner Händen, uns in das Herz gestreuet. GOtt ist es, der uns befiehlet, den Nächsten zu lieben und zu ehren, und der zugleich verlanget, daß diese Liebe ihn zum Zweck habe: also zwar, daß,

wo

wo wir unsere Brůder nur aus Eigennutz liebten, wir sein Gebott nur zum Theil erfůlleten, und uns vor ihme schuldig machten, weil wir selbem den Zinß auch mit unseren Neigungen und Gedanken zu verabtragen schuldig.

GOtt ist es, der uns die Augen gegeben, aus denen bittere Thrånen, unsere Zårtlichkeit und Mitleyden anzuzeigen, unterweilen fliessen; Selber hat unserem Willen die Macht zu lieben verliehen, auf daß wir die Pflichten eines Vaters, Kindes, Bůrgers und Ehemannes erfůllen. Derowegen haben wir selbem unsere Gedanken sowohl, als Begriffe, Regung- und Fůhlungen, als einer Quelle, woraus alles entspringet, zu verdanken.

Derjenige hat also von dem Menschen keine åchte Begriffe, der da glaubet, selber seye, GOtt in seinen Handlungen zum Zweck zu haben, enthoben, und er leiste seinen Pflichten ein Genůgen, wenn er ein ganz zeitliches Absehen zum Ziel und Ende aller Handlungen ausstecket. Was sagt dieses anders, als den Menschen zum Viehe machen, das pur aus natůrlichem Triebe handelt, und in allem nur auf seine selbst eigene Erhaltung abzielet.

Nun

Nun wollen wir auch erörteren, was das Wort: ein **ehrlicher**, sagen will. Es wird sich gleich zeigen, daß selbes nicht allein von einer äusserlichen Wohlanständigkeit, die man eine Zierde der menschlichen Gesellschaft nennen kann, zu verstehen, sondern daß dis Wort alle Tugenden zumal in sich schlüsse.

Wo ein Wort nicht eingeschränkt wird, muß es in seinem weitschichtigen Verstand genommen werden; also, wenn es heisset: **Ein rechtschaffener Mann**, will man so viel sagen, als ein Mensch, der in all seinem Thun und Lassen, so gar auch in seinen Begierden und Verlangen **ehrlich**, oder **rechtschaffen**, und der folglich GOtt, was GOttes, und dem Kayser, was des Kaysers ist, gibt: einen Menschen, der seine Schuldigkeit nicht auf Unkosten eines anderen erfüllet, sondern der allen mit gleicher Treue ein Genügen leistet: einen Menschen, der äusserlich, wie innerlich gesinnet, und folglich ein **rechtschaffener** guter Christ, der alles im Stand erhält, in dem es seyn sollte, der wegen einem unsterblichen Wesen handelt, weil er selbst unsterblich.

Wenn derjenige schon nicht mehr für einen Wahrheit-liebenden Menschen gehalten wird, der nur unterweilen lüget; wenn jener nicht mehr für einen Freund zu halten, der nur unterweilen wider die geheiligte Gesetze der Freundschaft sich vergehet, mein! warum sollte man jenen für einen ehrlichen Mann ansehen, der, jenes zu unterlassen, was er GOtt schuldig, sich eine Ehre machet? Sind wir wohl GOtt weniger, als dem Geschöpfe, schuldig? Wie ist es doch möglich, daß, da man ohne die gröbste Unanständigkeit nicht den Geringsten aus den Sterblichen verachten kan, gleichwohl ein ehrlicher Mann verbleiben wolle, unerachtet man GOttes und seines Gesetzes nur spotte tund lachet? Wie ist es möglich, (ob man schon nicht mehr für ehrlich gehalten wird, alsbald man ein gegebenes Wort nicht erfüllet) glauben, ein ehrlicher Kerl zu seyn, unerachtet man die, auf das feyerlichste GOtt gethane Verheissungen übertrittet; und diß zwar nicht aus menschlicher Schwachheit, so zu verzeihen wäre, sondern boshafter und vorsäzlicher Weiß.

Hier wollen wir den Wahnwitz jener nicht bestreiten, welche davor halten, daß, wenn sie

sie gewisse Sachen nach ihren Leydenschaften und Vorurtheilen auslegen, selbe nichts anders mehr bedeuten, als was sie dadurch verstehen. Nein! alles hat seine bestimmte Bedeutnüß; und wir wurden vergebens uns bemühen, das recht zu heissen, was wider das Gesetz GOttes. Es ist und bleibt immer wahr, daß die Ehrlichkeit mit dem Unglauben zumal nicht stehen könne; nicht minder ist und bleibet wahr, daß man wider die Gottseeligkeit und das Christenthum handele, wo man jenen Verbindnüssen, die man an dem Fuß des Altars eingegangen, und die mit all bürgerlich- und heiligen Feyerlichkeiten bekleidet waren, absaget.

Gleichet etwann unser grosse GOtt den falschen Götteren, daß man selben ungerochen schimpfet? Ist er ein pures erdichtetes Wesen, daß man all jenes zu erfüllen sich mit vermessener Brust weigert, was man in das Werk zu bringen, so heilig versprochen? Wenn deme also, so hat die Welt sich selbst hervor gebracht, und wir selbst sind die Urheber unsers Daseyns! Alle Tugenden sind nur Vorurtheile, und das Gesetz, das zum Grunde, dem Nächsten nichts zuzufügen, was wir wünschten, daß uns von ande-

anderen nicht zugefügt wurde, wåre eine öffentliche Thorheit. ... O welch ein ruchloser Aberwiz! welch eine Dollheit zu denken!

Die Heyden haben uns die Gottesfurcht also geschildert und entworfen, daß unsere heutige Weltweise schamroth darůber werden sollten. Sie verstunden unter einem **ehrlichen Mann** jenen, der seine Pflichten gegen GOtt und dem Nåchsten erfüllet. **Seneca** spricht ganz deutlich: jener seye kein ehrlicher Mann, der kein höchstes Wesen anbettet, die Allmacht und das Daseyn desselben nicht zugiebet. Eben also redet **Cicero**, gleich, als håtte er unsere Religion vollkommen begriffen. Demnach ist und bleibet wahr, daß die Vernunft allein jene vermessene Geister, die listige und irrige Schlůsse mit Schlůssen håuffen, um sich von Erfüllung und Beobachtung eines Gesetzes, wegen welchem sie gleichwohl erschaffen, loszureissen, billicher massen verdamme.

Achter

Achter Abschnitt.

Man kan ohne Religion unmöglich ein ehrlicher Mann seyn.

Nun kommen wir allgemach auf einen solchen Saz, dessen all vorgehende Abschnitte gleichsam nur eine Vorerinnerung waren. Wir handlen hier eine solche Materie ab, die täglich ein zänckischer Gegenstand einer Menge von Widersprechungen ist, die von den Unverständigen für eine, nicht ausgemachte Sache, hingegen von aufgeklärten Köpfen als eine richtige Wahrheit angegeben wird. Es ist ausgemacht, wenigst in den Augen der Weißheit und Vernunft, daß die Ehrlichkeit in sich selbst wesentlich einen Gottesdienst, den man dem Allerhöchsten zu erweisen schuldig, einschlüsse; und diß so wohl, weil nur die Religion eine sichere Regel, allgemeiner und hinlänglicher Grund aller Schuldigkeiten, welche ein rechtschaffener Mensch erfüllen muß, in sich enthält: als weilen auch alle andere Bewegursachen ausser der Religion gewissen listigen Versuchungen zu widerstehen, denen eine ächte Ehrlichkeit immer ausgesetzet, nicht gewachsen; dann auch, weilen einem jeden,

den, der das Joch der Religion abgeworffen, gar nicht schwer fällt, alle andere Gesetze, die ihn in den Schranken halten sollen, zu übertretten: endlichen auch, weil einem solchen von allen Pflichten und Schuldigkeiten, welche er nach dem Gesetze eines gemeinschaftlichen Lebens zu erfüllen gehalten, und ohne welche die Ehrlichkeit nicht bestehen kan, sich loßzureissen, nicht viele Mühe kostet. Diese drey Sätze hat der berühmte **Bourdaloue** in einer Rede meisterlich abgehandelt. Man kan selbe besser nicht als mit seinen Ausdrücken beweisen.

Die Religion ist, wie ein heiliger **Thomas** lehrt, nach dem genauesten Wort-Verstand genommen, nicht anders, als ein geheiligtes Band, das uns an GOtt, als dem ersten Wesen hält; nun sind in GOtt, fährt dieser heilige Lehrer fort, gleich, als in seinem Mittelpunct, alle Pflichten und Schuldigkeiten, welche die Menschen untereinander auf das Engste verbinden, vereiniget; folglich ist es unmöglich, an GOtt vermittelst gottseeliger Handlungen der Religion gebunden seyn, ohne nicht zugleich an den Nächsten mit den Banden der Liebe und Billigkeit, (welche nach dem Be-

griffe der Welt selbst, einen **ehrlichen Mann** ausmachen) gebunden zu seyn.

Es ist ferne, daß, wann uns GOtt anbefiehlet, ihn zu lieben und anzubetten, dis Gebott GOttes einige Pflichten des bürgerlichen Lebens ausschlüsse; vielmehr verstehen sich selbe darunter, und GOtt bestättiget sie. Einmal, warum ich einem jeden das Seinige gebe, den Zoll, Mauth, oder Anlagen bezahle, meinen Oberen gehorche, den Grossen dieser Welt ehrerbietig begegne, gegen meines gleichen eingezogen, gut und mitleydig gegen die Arme mich zeige, für meine Freunde eiffere, meine Feinde übertrage, den Sünder bemitleyde, eine erlaubte Selbstliebe hege, ist allein GOtt die Ursach, weilen von selbem dahin Befehl erhalten. GOtt ist die Ordnung, folglich, wo selber nicht herrschet, ist nichts als Unordnung.

Die Religion ist es, sagte einstens **Tertullianus**, die uns dahin verpflichtet, täglich GOtt für das Allerhöchste Wohlseyn der Fürsten und Grossen dieser Welt, seye es, daß sie uns auch verfolgen, anzuflehen, und das unblutige Opfer auf den geheiligten Altären für Selbige zu entrichten, auch zur Zeit,

da

da Sie durch eine allzugrosse Strenge Ihrer öffentlichen Befehle, unseren Mitbrüderen das Blut aus den Adern saugen. Die Religion ist es, welche uns in das Ohr saget, daß wir unter ihrem Kriegsheer treu ohne Beyspiel dienen: also zwar, daß die Fürsten gezwungen, zu gestehen, daß die Christen die tapfer- und getreueste Kriegsknechte.

Man wird sagen, daß die Religion im Gewissen nicht binde, weil sie eine pure Politic, und menschliche Verordnung. Nein! wie sollte die Ehrlichkeit, die nur Vertragsweiß was bedeutet, die Menschen ihre Pflichten zu erfüllen, anhalten können? Sagen, daß es keinen Gottesdienst gebe, der von einem Höchsten Wesen, als Urheber herfliesset, das in der Seelen keine Begriffe von selbem eingepräget, will so viel gesaget seyn: in der Welt ist alles nur ein Vorurtheil; folglich bestehen alle Tugenden nur in der Einbildung, und alle Gesetze sind willkürlich.

Es hat mit der Religion, die Sittenlehre betreffend, eben, wie mit den Elementen in der Naturlehr, welche die Pflanzen zeugen, die Himmel bewegen, und diese Allheit in der voll-

kommensten Uebereinstimmung erhalten, gleiche Bewandtnůsse. Hebe die Religion auf, und es wird keine gewisse Regel, sichere Aufführung, keine Ehrbarkeit in Sitten, wenigst die dauerhaft und allgemein, mehr geben. Die Vernunft, welche durch die Leydenschaften geschwåchet, von den Sinnen verblendet, von Wollůsten gleichsam ersticket, von Vorurtheilen und falschen Wahn eingenommen, ist nicht mehr måchtig genug, den Menschen in einer unstråflichen Unschuld zu erhalten.

Es brauchet keine tiefsinnige Betrachtung, einzusehen, was Aergernůsse sich åusseren wurden, wenn die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens allein von den Begriffen, die sich jeder selbst machte, abhangten. O! welch ein erschrőklicher Umsturz, oder Verkehrung wurde nicht zu gewarten seyn, wenn jeder nach seinem Kopf und Einbildung, sich zum Schiedrichter über das, was er kan, soll und muß thun, was ihme erlaubet und zustehet, aufwerfen wollte: so zwar, daß seine Vernunft der hőchste Richterstuhl und oberste Befehlshaber!

Die beste Probe von dem, was ich da vortrage, sind unsere Zeiten selbst. Die Religion

ligion erlöschet nach und nach in unseren Länderen; Die Grundsätze der besten Sittenlehre verschwinden, Ausschweiffungen, ab denen die Heyden selbst erröthet, sagen heut zu Tag eine Art zu leben; alles wird entschuldiget, nur die Gottesfurcht nicht: rauben, stehlen, morden, sind die einzige, die man Laster nennet; weil die Strassenrauber, Diebe und Mörder mit dem Tod gestraffet werden.

Findet man wohl heut zu Tage gehorsame Kinder, getreue Dienstbotten, keusche Eheleute? Trüget man nicht mehr in den Städten? Ist der Rachgeist und Eigennutz aus dem Land verbannet? Wo sind die Geschlechtere ohne Hochmuth und Eitelkeit? Wo Gottesfürchtige Leute? Auch der letzte von Adel auf dem Land ist streitig und ungerecht; der geringste Bürger glaubet, daß er ohnabhängig; der einfältige Schüler stösset aus seinem ohngewaschenen Mund verdächtige Worte wider das Christenthum aus; der schlechteste Schreiber ziehet wider die geheiligte Wahrheit zu Felde. Was noch erschröcklicher: Die Eltern gestatten, daß man in Gegenwart ihrer Kinder und Haußgenossen, lästere, fluche und schwöre, oder wenigstens, daß man vermessene, verwegene Re-

den, die man vor etwann hundert Jahren, als solche angezeiget, durch welche die heilige Gesetze und das Ansehen der Fürsten angetastet, oder ihm zu nahe gegangen wird, ausstosse. O Zeiten! O Sitten!

Allein ich komme wieder auf das obige, und bekenne mit dem unvergleichlichen **Bourdaloue**, daß bey jenem, der keine Religion in seinem Herzen hat, ein **Eid**, der selber sein Ansehen zu verdanken, nicht mehr eine Bürgschaft seye; und daß folglich alle Eide wenigstens verdächtig werden. Mein! welcher schete gerne sein Haab und Gut in den Händen eines Gottlosen? Hingegen befürchtet man nicht das geringste, wo jener, mit deme man umgehet, Gewissen und Glauben hat. Ja, ein Gotteslåugner selbst wurde ehender einem Christen sich anvertrauen, als einem ihme gleichen Freygeist und Unglaubigen.

Es heisset zwar heut zu Tag durchgångig, daß uns von der Natur, ohne Ruckſicht auf alle Religionen, eine gewisse Liebe zur Gerechtigkeit, die einen ehrlichen Mann zu bilden erklecket, eingeflösset worden. Allein rühret wohl ein solcher Begrif von der Gerechtigkeit einen

einen Geldgeitzigen, einen sinnlichen Menschen? Gibt es keine Religion, so hat jeder Macht, sich für sein Ziel und Ende anzusehen, seinen Nutzen, Vortheil, Vergnügen und Ehre sich selbst zuzuschreiben. Wer über sich keinen Herren erkennet, deme er untergeben, der setzet sich selbst an statt GOttes zu seinem Ziel, der würket und handelt nur wegen sich selbst; und so man in diesem Stand eine Liebe ausübet, sich unterthänig und gehorsam zeiget, geschiehet es nur aus Zwang, oder Niederträchtigkeit.

Ueber das, wie viele sehr reitzende Versuchungen gibt es nicht, denen man sodann sich zu widersetzen, keinen Muth haben wird? Ich rede von jenen Versuchungen, die das Herz auf das empfindlichste angreiffen, die einen wichtigen Vortheil der Unschuld eines weichen Gewissens entgegen stellen, welche die Vernunft mit einer heftigen Leydenschaft streitten machen: ich rede von solchen Versuchungen, wo jener, der unbillich und ungerecht zu Werke gehet, das Lob und die Billigung einer verkehrten Welt nach sich ziehet; wo jener, welcher der Wahrheit beystehet, nichts als Verachtung, Ungnad und Haß sich auf den Hals ladet, wo, so man, als ein ehrlicher Mann

handlen will, alles Ansehen und Glauben bey Seite setzen, sein Glůck aufopferen, und alle seine schőne Hoffnung muß fahren lassen; ich rede von jenen Versuchungen, wo man einem betrăchtlichen Vortheil, ob er schon unbillich, eine Farbe anstreichet, wo man auf Unkosten eines elend und unbekannten, einem Freunde dienen, und einen Feind herunter machet, wo man ein hinterlegtes Gut zu seinem Nutzen braucht, bőses ohne Furcht ausůbet, mit einem Schritt ůber, oder ausser dem Weeg der Gerechtigkeit, sich in Stand setzet, alles zu seyn, zu kőnnen und zu erlangen. Und was geschiehet? Ach! Es ist ausser Zweiffel ein Mensch, der kein bessers Leben hoffet, von keinem andern GOtt weißt, und erkennet, als sich selbst, der wird in solchen Umstănden erschrőcklich strauchlen: Es můßte nur seyn, daß er etwann, um wenigstens dem ăusserlichen Schein nach, fůr ehrlich gehalten zu werden, da und dort sich des besseren besinnete.

Nur die Religion zeigt billiche Leute, seye es, daß sie auch auf Kosten ihre Ehre, solche zu seyn, sich zeigen můssen: hingegen, was gibt man sich nicht selbst zu, alsbald der Schluß abgefasset: nichts zu glauben? Alles, ausgenommen

nommen was zur Unehre gereichen, oder eine Straffe nach sich ziehen möchte, ist man zu unternehmen fähig.

Auf obiges zu kommen, wissen wir, daß alle Gesetzgeber eine Freundschaft mit all jenen, die, selbe Götter zu seyn glaubten, errichtet. **Minos** vertraute sich dem **Jupiter**, **Numa** der **Egeria**, **Charondas** dem **Saturnus**, **Lycurgus** dem **Apollo**, **Solon** der **Minerva**, **Zorostrates** dem **Horomastes**, **Confutius** gabe sich für einen begeisterten Weltweisen aus, **Mangocapac**, der Gesetzgeber der **Peruvianer**, und Stammvatter der **Inckaner**, beredete seine Unterthanen, daß die Sonne ein Gott, und daß er derselben Vatter; **Mahomet** wußte sich so zu verstellen, daß er seine hinfallende Krankheit für eine Entzückung ausgabe. Sind diß aber nicht so viele Zeugnüsse und Beweißthümer für die Religion, die ihre Macht über die Herzen der Sterblichen, und zugleich ihre Nothwendigkeit erproben?

Wenn wir hernach, ohneracht aller Hülfs-Mittel, welche die Religion uns an die Hand gibet, genug zu schaffen haben, daß wir den

verführerischen Versuchungen widerstehen, wenn der graußliche Anblick der Hölle, welche für die Gottlose, sie ewig zu straffen, bestimmet, wenn die süsse Hofnung einer ewigen Glükseeligkeit, so den Frommen verheissen, nicht im stand sind, unsere Begierden im Zaum zu halten, und zu unterdrücken, was kan man von einer Ehrlichkeit hoffen, die nur auf menschliches Ansehen gegründet, die nur eine vertragsmäßige Tugend?

Die nagende Bisse äusseren sich nur in einem verworrenen Gewissen, und wo keine Religion, da ist auch kein Gewissen. Demnach hören all jene, welche weder GOtt, noch Gottesdienstliche Handlungen zulassen, oder beede ausrauschen, in der Stille ihres verderbten Herzen jene Stimme nicht, die in uns erschallet und uns anklaget, alsbald wir Böses gethan; Demnach wird ein ehrlicher Mann ohne Religion zu seyn, (wenn man so reden darf) eine ganz ausserordentliche Ehrlichkeit erfordert. Wie mag aber selbe bey jenen gesucht werden, die alle Begriffe von der GOttheit aus ihrem Herzen verdammet, die das geheiligte und feyerliche Bindnüsse, so sie mit JEsu Christo eingegangen, vermessentlich mit Füssen tretten,

die

die mit ihren Leydenschaften und Lästerungen eine Scheidmauer zwischen ihnen und dem Höchsten Wesen errichtet, die mit den geheiligsten und Verehrungswürdigsten Dingen nur spotten, die den Donnerkeilen des Himmels den Trotz bieten, und die lange Ewigkeit in ihrem unverschamten Hochmuthsgeist über den Haufsen werfen?.

Es ist demnach eine ganz ausserordentliche Thorheit, glauben, daß ein Mensch, der diese enge Bande der Religion zertrümert, die Pflichten eines gemeinschaftlichen Lebens beobachten werde: sonder Zweiffel wird er in allen über die Schnur hauen, er wird sich nicht scheuen, mit Beyhülfe seiner listigen Streichen und Kunstgriffe, die abscheulichste Laster in düstern Winklen und Ecken auszuüben. Im Fall wir diese Wahrheit zu bestättigen, einiger Beyspiele bedarffen, würde genug seyn, die Wege der Lasterhaften und ihre ärgerliche Ausschweiffungen was genauers zu betrachten. Entunehrt ihr Leben nicht durchaus die Menschlichkeit? Die Laster sind nach ihrer Lehre unschuldige Triebe, die aus der Natur herkommen, und von selber gerechtfertiget werden; die Anmuthungen, welcher ein jeder in sich fühlet, sind

nach ihnen eine sichere und stätte Regul, welche die erste Erziehung den Sterblichen eingeflösset.

Demnach bestehet die Tugend nach ihrem Wahnwitz in deme, daß der menschliche Wille all jenem, ohne Ausnahm sich ergebe, zu was er nach seinen verderbten Begierden eine Neigung verspühret; und diß zwar aus Furcht, wo man so wilde Triebe nicht befolgte, es möchte der Natur Gewalt angethan werden. Nehmen hernach solche Freygeister in dem äusserlichen den Schein der Klugheit und Bescheidenheit an, geschieht es nur in der Absicht, sich nach den gemeinen Vorurtheilen zu bequemen; in der Stille aber ihres boßhaften Herzen zischen sie über die Hochachtung, welche sie äusserlich der Unschuld und Tugend in verstellten Ausdrückungen abzinsen.

In wem bestehet dann also ihre so gerühmte Ehrlichkeit, oder Erbarkeit? Mag wohl selbe bey denjenigen sich einfinden, die da glauben, es seye ihnen alles erlaubt, zu was sie nur ihre viehische Begierde antreiben? Bey jenen, welche die menschliche Gesellschaft als ein, von ungefehr sich fügende Versammlung ansehen, in der ein jeder sein eigenes Ziel und Ende?

Bey jenen, die beglaubiget, daß GOtt von oben die Laster, wie die Tugenden, mit gleichgiltigen Augen anschaue, die keine andere Richtschnur ihrer Sitten, als die wütende Leydenschaften, so zu allen Unordnungen und Ausschweiffungen verleiten, erkennen?

Ferne seye von uns, nach solch ärgerlichen Beyspielen diesen Ruchlosen Glauben beymessen, im Fall sie sich für getreue Freunde, strenge Beobachter und Erfüller ihres gegebenen Worts, für wahrhafte und ehrliche Bürger ausgeben wollten. Ihre Aufrichtigkeit, ihre Billigkeit ist eine eitle prahlerische Ruhmsucht; kein einziger, spricht **Bourdaloue**, ist unter ihnen zu finden, der nicht dem Laster-Leben in der Stille ergeben, der nicht ein Betrüger, oder Meineydiger, im Fall er es in der Stille seyn kan: kein einziger ist im stand, Gutes zu würken, ausser dem Fall, wo es sein Eigennuz, oder Ehransehen forderte; kein einziger trägt ein Bedenken, daß abscheulichste Laster, wo es seine Wollust, oder Eigennutz haben wollte, zu begehen, wenn es nur in der Stille seyn kann, ansonsten halten sie hinter Berg.

Umsonst

Umsonst schwätzet man mir vor, daß jene, so wider die Religion geschrieben, in der That recht ehrlich und wackere Leute; sintemalen es unmöglich ist, ein ehrlicher Mann, und zugleich dahin bedacht seyn, anderen alle gute Gesinnungen zu benehmen, ihren Geist und Herze in Grund und Boden zu verderben, selbe zu bereden, daß es weder einen Himmel, noch Hölle gebe. Man handelt nicht als ein ehrlicher Mann, wann man in seinem lüsternen Herzen Grundsätze führet, welche der Ehrbarkeit entgegen. Diß mögen am besten jene bejahen, welche durch die unverschamte Schriften unserer stolzen Weltweisen verführt worden. Billich mögen sie selbe als Schuldige Anklagen. Welch ein Wunderding! unsere Unglaubige bekennen aller Orten, daß eine Religion, wenigstens den Pöbel in Schranken zu halten, nothwendig, und gleichwohl schicken sie immer solche Werke in die grosse Welt hinaus, die selbe ersticken: Werke, welche sowohl der Gemeine als Vornehme, der Herr und Diener, mit heisser Begierde durchwühlen.

Es bleibet richtig! wer die Ruhe und Ordnung der menschlichen Gesellschaft stöhret, der nicht aus Liebe der Wahrheit, sondern aus Ruch-

Ruchlosigkeit einen Glauben angreiffet, zu dem der Fürst des Staats sich selbst bekennet, wer durch listige Folgerungen und Lästerungen das Volk dahin ermuntert, daß es alles, was es nur will, unternehme, wer den Bedrangten die Hofnung eines glückseeligeren Lebens, als den eintzigen Trost, das selbe gelassen und gedultig machet, benehmet, der ist kein ehrlicher Mann.

Dieses heißt die Sache nicht in einem Vergrösserungsglas vorstellen; sondern es ist deme also: und ein so wesentliches Uebel hat unseren Freydenkern die Geburt zu verdanken. Der Geist der Unabhängigkeit und Empörungen, ist nach ihren schädlichen, ans Licht gestellten Schriften, gleichsam zur Mode worden. Niemal ware das Reich der Lasteren so weitschichtig, weilen niemal so viele Lasterhafte den Erdboden bevölkert.

Wenn hernach diese Wahrheiten nicht einhellig zugegeben werden, ist die Ursache: weil man von der Religion und einem erbaren Lebenswandel keine richtige Begriffe hat: man siehet erstere nur für eine äusserliche Handlung an, die in gewissen Gebräuchen bestehet: die zweyte aber als eine Pflicht, die in dem allein

haftet,

haftet, daß man seinem Nächsten keine Unbild zufüge.

Was ist es anjetzo auf obiges hin Wunder, daß man von einem Ehebrecher, Blutschänder, böẞartigen Vatter, untreuen Ehemann, hitzigen Spieler, Gottlosen Scribenten, sagen höre: **Ich befleisse und bestrebe mich, ein ehrlicher Mann zu seyn. Wie?** Spricht der Verfasser von dem wahren Verdienst, **du verführest das Herz des Eheweibs deines Freundes, oder raubest seiner Tochter die Ehre, du verderbst ihme seinen bescheidenen Diener, den er als einen Vatter gehalten, und willst gleichwohl für einen ehrlichen Mann gehalten werden? Lege deinen dollen Irrwahn ab; du bist nicht allein ein Sünder, sondern so gar auch kein ehrlicher Mann.**

Wie seltsam wurde es nicht lassen, wenn jener, der die Gelüsten des Fleisches vergöttert, die Seele zur Materie machet, den Schöpfer verunbildet, für prächtig und herrliche Siege jene Schandthaten ausblaset, ab

denen

denen die Schamhaftige erröthen; der Unschuld listige Fallstricke leget, und selbe in den Abgrund durch verführerische Lockungen zu stürzen suchet, das Ehebett seines Freundes, seines Nächstens, ja so gar seines Blutfreundes beflecket, alles seinem Zornwuth und Vorurtheilen aufopfert, immer über die Religion spottet, die Gesetze anstreittet, solche Werke in die Welt ausbreitet, die den Geist und Sitten verderben, für einen ehrlichen Mann wollte angesehen werden? Pfui der Schand! Die einzige Abhandlung des Cicero, jenes unvergleichlichen Redners, von den Pflichten, des Cicero sage ich, der weder ein Catholick, noch Christ gewesen, bedecket mit ewigem Spott jene Menschen, welche dergleichen unerhörte Ausschweiffungen begehen, und gleichwohl sich zu rühmen erfrechen, daß sie ehrliche Leute.

Indessen (wer sollte es glauben?) sind die Freydenker jene großsprechende Helden, die auch mit Ausschlüssung der guten Christen, für ehrliche Leute wollen angesehen werden. Allein, wenn die Erbarkeit, oder Ehrlichkeit sich nur bey unseren Unglaubigen finden läßt, muß man entweder ihr ewiges Lärmen blasen, und Stürmen wider ehrliche Leute, als Worte,

die nichts bedeuten, ansehen, oder wenigstens glauben, daß alle Verehrungswürdige Oberhirten und Ordens-Geistliche so viele Lasterhafte Persohnen, die ihre Missethaten aus einer listigen Gleißnerey verhüllen. Mein GOtt! wohin verleitet nicht der Unglauben?

Ach! Es läßt sich nicht lang mehr zweiflen: Der Wuth und kühne Raserey unserer Unglaubigen wider ehrliche Leute hat ihren Ursprung von daher, weil sie selbst von keiner Ehrlichkeit wissen. Von seinem Nächsten arges denken, oder übel urtheilen, stehet einem rechtschaffenen und ehrlichen Mann nicht zu, wohl aber pflegt man andere öfters zu verklagen, um sich ausser allen Verdacht zu setzen.

Glückseelig, und aber glückseelig ist ein Christ, der da glaubet! Sein Glaube belehre ihn den grossen GOtt zu fürchten, selbem zu dienen, ihn zu lieben, seinem gerechten und geheiligten Gesetze sich zu beugen, unsere Sitten nach selbem einzurichten, gut und mildthätig gegen unsere Mitbrüder, gedultig in den Unbilden, gelassen in den Drangsaalen, eingezogen im Unglücksstand zu seyn, der Herrschaft getreu zu dienen, gegen die Untergebene sanft

und liebreich, gegen alle Menschen aber billich sich zu zeigen.

Wer eine wahre Religion in seinem Herzen heget, der ist schon genugsam ausgerüstet, allen Versuchungen zu widerstehen. Welche unfehlbare Mittel gibt nicht selbe wider alle Aergernüsse an die Hand, uns dahin zu vermögen, in süssen Ausdrücken unsere Feinde zu umarmen, das geschehene zu verzeihen, und dem gewaltigen Triebe der herrschenden Leydenschaften einen Innhalt zu thun? Hingegen ist ohne die Religion die Seele allen stürmenden Anfällen ausgesetzet, sie ist verlassen, sie ist allein. In der Religion zehlen wir tausend Hülfsmittel, als da sind die Sacramente, die geistliche Bücher, die Unterrichte, die Predigten, die gute Beyspiele, die Gnaden, mit welchen GOtt jene begünstiget, die ihme getreu dienen. Die Religion redet uns zu Herzen; sie ladet ein, sie drohet, sie führt uns auf den rechten Weg zuruck, und zeiget wohin wir irre gegangen. Eine erbaulich und eindringliche Rede, oder Ermahnung, eine Beicht, ein Festtag, ein Jubeljahr ist erkleklich, uns aus dem Sündenschlummer zu erwecken, und in uns gehen zu machen. Wie viele Diebe wur-

den das Gestohlene gewiß nicht zurück gegeben haben, wenn die Stimme der Kirche selbigen nicht zu Herzen geredet? Wie viele aus den jungen Leuten von bedem Geschlecht hat nicht die Anhörung, oder Lesung göttlicher Schrift in dem Guten erhalten, oder nach dem Falle wieder aufgerichtet? Daß es heut zu Tage so viele Aergernüsse gebe, was ist Ursach als der vernachläßigte Gebrauch der heiligen Sacramente, und die Gleichgiltigkeit gegen die Religion?

So oft ich von der Religion rede, habe ich das wahre Christenthum zum Gegenstand, weil selbes der einzige Gottesdienst, in deme man kan seelig werden, der einzige, ohne Vermengung mit Fabeln und Irrthümer, der einzige, so seinen Einfluß so gar in das Verlangen und in die Begierde hat, und selbe anordnet.

Dieses verhindert aber gleichwohl nicht zu glauben, daß auch die Türcken und Heyden ehrliche Leute seyn können. Ihre Religion, so unrichtig und falsch sie ist, unterlasset jedoch nicht, selbe in gewißen Schranken, aus Furcht, oder Hofnung, zu erhalten, da indessen die Unglaubige und Gottlose, welche tausendmal gefährlichere Leute, als die Heyden und Abgötterer,

terer, zu ihrer Richtschnur die Ausschweiffungen ihres Geistes, und das verderbte Wesen ihres Herzens haben. Wer gar nichts glaubet, der übergibt sich allen Wollüsten, Uepigkeiten und Ausschweiffungen. Und was ist man nicht im stande zu thun, wenn es einmal so weit gekommen? Die lezte Reden unserer Freygeister lehren uns fast täglich, daß der Unglaube, oder wenigstens die Gleichgiltigkeit gegen heilige Sachen die Ursache und reiche Quelle ihrer Ausschweiffungen.

Wenn es richtig, daß der Gottlose bey sich gesprochen: **Es gibt keinen GOtt,** wie kan man glauben, daß in seinem Herzen ein Schatten von einer Ehrlichkeit zu finden? Aber ohne weiters diese Wahrheiten zu betreiben, mein! wer sind jene Leute, die betrügen, rauben, lästeren, schmähen, sich rächen, als eben lauter solche, deren Herz von keiner Religion weißt? Der Christ kan ohne Verunehrung des Christenthums nicht die geringste Sünd begehen; der Unglaubige hingegen, ob er schon den verruchtesten Lastern sich gänzlich ergeben, ehret seinen Unglauben, weil er nach seinen Grundsätzen handelt. Das mehrere hievon wird aus nächstem Abschnitte zu ersehen seyn.

Neunter Abschnitt.

Es ist nicht möglich, ein ehrlicher Mann ohne Religion zu seyn.

Der unvergleichliche Verfasser des Anti-Lucrez ist Bürge für meinen obigen Satz. Er thut auf eine vernünftig und beredsame Art, die ihme gemein, dar, daß es der höchste Stuffen der Thorheit, sich den Reglen der Ehrlichkeit wollen unterwerfen, wenn von Seiten GOttes nichts zu förchten, von Seiten der Menschen auch nichts zu hoffen. Und in der That! so nach diesem Leben kein ewiges zu hoffen, sind wir vollkommen dem Viehe gleich; und wo wir selbem ähnlich, haben wir kein anderes Gesetz, als einen natürlichen Trieb, den wir so oft, als es unser Nutzen fordert, befolgen.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem unvernünftigen Viehe; die Beschäftigung desselben zielet nur auf die eigene Erhaltung, massen dem Vieh keine andere Verwaltung zustehet: aus der Ursache würket selbiges gleichsam auf eine gewisse Art nachdenklich, so zwar, daß wir die Listigkeit, nach welcher die Thiere untereinander

ander sich Schaden zufügen, bewundern müssen. Die **Tugend**, die **Ehrlichkeit** und **Gesezgebung** müssen in den Augen desjenigen, der an nichts glaubet, nur leere Worte, und alle Gewohnheiten und Gesetze nichtige Vorurtheile seyn. Mag aber wohl ein Wort, ein Vorurtheile, ein Wesen zwingen, das hier auf Erden keine andere Verrichtungen, als seinen Neigungen ein Genügen zu leisten, ein Wesen, dessen Glückseeligkeit nothwendiger Weiß mit den Sinnen verbunden, und mit selben sich endigen muß.

Wo deme also, wäre es bey nahe wohl und vernünftig gethan, sich mit Rosen krönen, allen sinnlichen Wollüsten und Reitzungen Gehör geben, im Fall wir morgen sterben könnten, und mit dem Tod alles seine Endschaft erreichete. Ausser diesem wären wir im Leben hintergangen worden, und wir hätten uns selbst einer Glückseeligkeit, die wir gleichwohl genüssen sollten, beraubet.

Die Unglaubige, die immer vorgeben; **daß uns der Himmel nicht von derentwegen habe lassen gebohren werden, unglückseelig zu seyn, und**

daß er uns den reitzenden Geschmak der Wollůsten nicht verliehen, selben zu ersticken, lehren uns selbst, daß man ohne Empfindlichkeit nicht kŏnne tugendhaft seyn; sintemal die Tugend ohne gewaltige Ueberwindung seiner selbst nicht kan ausgeůbt werden, und man thut sich nicht Gewalt, wo man sich nicht von den Wollůsten enthǻlt.

Nur die Gesetze vermŏgen der Heftigkeit der Begierden eines Gottlosen Innhalt zu thun; folglich, so oft ein solcher Bŏsewicht in der Stille seinen frechen Begierden, ohne Furcht gestraft zu werden, ein Genůgen leisten kan, wird er nicht saumseelig seyn, sondern seinen Leydenschaften und Gelůsten freyen Ziegel und Zaum gestatten. Hingegen leitet den Christen sowohl im ŏffentlichen, als in geheim sein Gewissen, es erleuchtet selben, und ermahnet ihn unter derben Vorstellungen; da indessen der Freydenker sein Gewissen unter die Vorurtheile setzet, und nur seinen boshaften Gesinnungen, verderbt- und thŏrichten Einbildungen Gehŏr ertheilet.

Die neue Weltweisheit rathet bestǻndig, daß man seine Neigungen befolgen, und daß die

die Natur der Religion zuwider, weil leztere unsere Neigungen zwinget. Aus so lasterhaften Saz folget, daß, wo ein Mensch eine Neigung zum stehlen in sich fühlete, er selbe befolgen darfte; daß ein Mensch, der von Natur aus wild und ungestümm, nach seiner Art fortmachen könnte, wenn er nur von aussen die Ruhe und den Frieden der menschlichen Gesellschaft nicht störet; das ist: sich nicht dem Fall, gestraft zu werden, aussetzet. Welch eine Ruchloßigkeit!

Die Unglaubige und Freydenker werden mir antworten, daß sie das Rauben und Stehlen verabscheuen, und daß solche unverschamte Begierde unter den Neigungen der Natur nicht zu stehen kommen. Allein, wenn selbe ohne Bedenken einen Ehebruch begehen, weilen es nach ihren Grundsätzen erlaubet, seinen Neigungen ein Genügen zu leisten, warum soll jenen, die eine Neigung zum stehlen in sich fühlen, (wenn doch dieses möglich) nicht mit nemlichem Recht, selber nachzuleben, erlaubet seyn.

Könnte man nicht sagen, daß, wenn für die Diebe und Räuber keine gewisse Straf

durch die Gesetze bestimmet, die Freydenker eben so leicht Diebe als Ehebrecher wären? Ihr Unglauben wurde ohne weiters so schändliche Thaten rechtfertigen. Ist wohl ein grimmiger Wolf, wenn selbiger seinen heissen Hunger zu stillen, ein Schaaf zerreisset, oder ein Stoßvogel, wenn er aus gleichem Trieb eine Taube raubet, eine Hornisse, wenn sie sich in einen Bienenkorb hinein stiehlet, und dem fleißigen Immlein das süsse Honig wegschnappet, strafbar?

Es gibt der Umstände viele, wo ein Unglaubiger thöricht handelt, wenn selber an der sich äussernden Gelegenheit nicht Theil nehmete, besonders wo selbe (ohne Schaden an seiner Ehre und Leben) sehr günstig und kommlich. Wir setzen folgenden Fall: Einer auf dem Todbett daliegender händiget einem Menschen, der von keiner Religion, ein Stuck Geld mit dem Zusaz ein: Er möchte selbiges dieser dürftigen von hier entferten Persohn überreichen. Dieser vertraute Mensch kommt in eine Noth; was geschiehet? Er behält mein Geld sonder Zweiffel selbst vor sich, und nach seinen Grundsätzen sehe ich nicht, daß ihn was davon abhalten sollte. Möchte es vielleicht

leicht ein Begrif von GOtt seyn? An selben glaubet er nicht; er betrachtet ihn als ein Wesen, das alle Handlungen der Menschen gleichgiltig ansiehet. Oder ist es die Furcht vor der Strafe, welche die Gesetze bestimmen? Allein, wo das Laster nicht bekannt, haben selbe keine Kraft. Oder ist es die Ehre und der gute Nahme? Es weißt niemand was davon, folglich leydet auch meine Ehre nicht darunter. Mein GOtt! wie weit kommt es nicht!

Vergebens wird man mir einwenden, daß unabhänglich von der Erziehung uns immer was gewisses, **ich weiß selbst nicht, was**, zurück halte, wo es darauf ankommet, eine Uebelthat von dieser Art zu begehen. Allein, wenn die Tugend von dem Laster nur nach der Denkungsart und Verordnung der Menschen unterschieden, möchte einer nicht, da er eben der Mensch als all jene, die das Gesez errichtet, oder vor selbem gewesen, alles nach seinem Belieben abändern, oder gar abthun, was er glaubte wohl gethan zu seyn, ohne endecket zu werden?

Entweder kommen die Gesetze von einem GOtt, der sich der Menschen Schicksal an-

nimmt,

nimmt, her, oder sind die Menschen selbst die Urheber derselben? Eines von beeden. Der Unglaubige, der GOtt nichts zueignen will, muß die Gesetze als ein Werk der Menschen ansehen, und sich die Macht und den Gewalt selbes, so oft es sein Eigennuz fordert, hindan zu setzen andichten, anbey sich vormahlen, daß er durch seine Schlauigkeit schon werde wissen, sich von den, auf die übertrettene Gesetze gesezte Straffe loßzureissen. Diese Folge fliesset ganz natürlich aus den Grundsätzen des Unglaubens.

Wo ich nichts glaube, ist die menschliche Gesellschaft in meinen Augen ein Hauffen unvernünftiger Thiere, welchen das Ohngefehr, oder ein Zufall versammelt; und, gleichwie man ein Vieh, das schadet, ohne weiters tödtet, also werde ich kein Bedenken tragen, mich von einem Freund, oder Herren, dessen Joch mir unerträglich scheinet, heimlich zu entledigen. Ich werde jene, die mir zu befehlen haben, als so viele Löwen ansehen; ich werde meines Vatters und meiner Mutter, ob schon selbige einige Jahre mich erzogen und verpfleget, vergessen. Eben wie die Thiere in kurzer Zeit jene nicht mehr achten, welche sie an das Taglicht gebracht.

Man

Man ist hier nicht zu weit gegangen. Wenn meine Seele mit dem Leib ihre Endschaft erreichet (wie viele, die sich für Deisten ausgeben, glauben,) bin ich ein pures Thier, das von einem Affen und Hund, nur der äusserlichen Gestalt nach, unterschieden; und wenn ich in der That was dergleichen, ist mir die Tugend verhaßt, und die Gesetze sind mir eine wahrhafte Tyranney.

Werden sich wohl die Unglaubige über diese Folge aufhalten? Dieses wäre unbillig. Ich ziehe selbe aus ihren Werken, und sie sind selbst so billich, daß sie selbige vor einsehen. Ja was sage ich? Die Absicht ihrer Schriften gehet pur dahin, eine dergleichen Sittenlehre zu verbreiten. Vielleicht sind sie aber mit deme nicht zufrieden, daß ihnen das verkappte Gesicht vor der Zeit aufgedecket, und die Larve abgezogen worden, massen die Unglaubige, welche durch solche empörische Sätze die Welt aufzubringen nicht ohne Ursache beförchten, nur bloße Grundsätze bekannt zu machen, für gut erachten, sich aber das Recht, die Folgen daraus zu ziehen, wenn sie die Gemüther also beschaffen finden, daß sie selbe ohne Verwirrung und Widerspruch annehmen, geflissen vorbehalten.

halten. Aus der Ursache schicken sie so viele ihrer elenden und ärgerlichen Schriften, in welchen ein Gotteslästerliches Geschwäz enthalten, in die Welt. Diese Schriften sind nun jene Steine des Anstossens, mit welche sie heute, oder morgen auf den Schutt der wahren Religion das glänzende Gebäude ihres Unglaubens zu gründen vergebens hoffen. Aber GOtt wird selbige, wie dorten die Kinder Babels in ihrem schändlichen Vorhaben verhindern und zerstreuen. Würklich sind selbige nicht mehr einstimmig, und der beruffene **Rosseau**, den sie für ihren Rädelsführer anbetten, kommt mit solchen Grundsätzen durchaus angezogen, welche ihren Grimm reitzen. **Nur allein die Wahrheit ist ihr immer gleich**, weil sie immer die nemliche: und sie wäre nicht immer ihr gleich, oder die einige, wenn sie nicht in dem einigen GOtt, und in der einzigen Religion, zu der wir uns bekennen, gegründet wäre.

Zehen-

Zehender Abschnitt.

Es lauffet wider alle Aufrichtigkeit, äusserlich eine Religion bekennen, und selbe hernach mit Worten, oder Schriften bestreitten und lästern.

Die Freygeister sind der irrigen Meynung, daß die Ehrlichkeit mit ihren Ausschweifungen bestehen könne, weil selbe mit ihren Neigungen und Vorurtheilen einstimmig. Allein deme ist nicht also.

Wenn selbige daran zweiflen, mögen sie sich in den Schriften der Heyden umsehen, und sie werden finden, daß ihre Schriften, ihre freygeisterische Reden und Handlungen, als was solches, das unmöglich mit einem Begrif von einem erbaren Menschen bestehen kan, gänzlich zu verabscheuen. Schon die einzige Beschreibung, oder Schilderung der Aufrichtigkeit, welche die Seele der Ehrlichkeit, ist erklecklich, selbige zu überweisen, daß sie übel daran, ich wollte sagen: daß sie eines Lasters schuldig, daß ein jeder ehrlicher Mann verabscheuen muß.

Die Aufrichtigkeit ist eine beglükte Uebereinstimmung der Gedanken mit den Worten, der Zunge mit dem Herzen, ohne daß eines dem andern widerspeche. Der Freydenker, der dem äusserlichen nach ein Christ zu seyn scheinet, und gleichwohl das Christenthum, wo er Gelegenheit hat, durch die Hechel ziehet, redet und denket anderst: Es zeigen sich bey ihm zween Christen, einer wohnet dem Gottesdienst an den bestimmten Feyertägen geziemend bey, der andere spottet über diese Schuldigkeit; einer lebet in der Gemeinschaft der Glaubigen, der andere verflucht selbige; einer läßt seine Kinder christlich erziehen, der andere sagt zu allen Zeiten dem Christenthum ab. Ist es möglich auf solche Art ein ehrlicher Mann zu verbleiben, so mag ein jeder seine Falschheit, oder Verstellung, ja die boßhafteste Aufführung bemäntlen.

Mein! was wurde man von einem Scribenten sagen, welcher, nachdem er in einem öffentlichen Buch wider die Religion zu Feld gezogen, auf einmal widerruffet, der Kirche und Gemeinde eine Abbitte, als ein Zeichen einer lebhaften Reue, thut, über eine Zeit aber über diese Widerruffung nur spottet, und in

seinem

seinem Irrthum, den er gleichwohl öffentlich verabscheuet, halsstarriger Weise verharret? Es seye ferne von mir, jene hier zu schildern, die eines so heuchlerischen Betrugs schuldig; ich halte mich nur an die Thaten, und schweige von denen, so selbe ausüben.

Die Freydenker werden mir auf obiges antworten, (dann ich weiß und kenne ihre Einwürffe schon vorhinein) daß ihre Liebe zum Frieden, und eine gewisse Willfährigkeit gegen die im Schwang gehende Gebräuche, kurz, die Nothwendigkeit nach den Gesetzen des Staats, und einer bürgerlichen Gemeinschaft sich zu bequemen, selbe solche Maßregeln zu ergreiffen, anhalte. Allein, wenn deme also, so wird es auch Umstände geben, in denen zu lügen und falsch zu schwören erlaubt seyn wird, und diß zwar ohne Schaden der Ehrlichkeit; eine Zeit und Gelegenheit, wo Liste, Schwenke und Betrügerey mit den Pflichten eines ehrlichen Mannes bestehen kan.

Zudeme lässet es nicht sonderlich sehen, wie diese nemliche Schriftsteller, welche den Staat und die menschliche Gesellschaft durch ihre ärgerliche, denen Gesetzen des Königreichs

zuwider lauffende Schriften beleydigen, gleichwohl ihre Gewogen- oder Ergebenheit gegen dem Landbräuchlichen Gottesdienst vorwenden. Wenn ich rede, jenes zu behaupten, was sie lehren? Besitzen selbige in der That jene Aufrichtig- und Redlichkeit, von der sie sich immer vor uns rühmen, sollten sie sonder Zweiffel auf ihrer Meynung beharren; und diß zwar auf Kosten ihrer Haab und Güter, ja des Lebens selbsten: um so mehr, als sie glauben, aus der Ursache auf diesem Erdball zu wandern, um ihre Mitbrüder aufzuklären, und als Vertheidiger der Wahrheit zu schützen.

Nach allen Kenntnüssen, die wir von der Ehrlichkeit haben, kan jener kein ehrlicher Mann seyn, der in einer solchen Gesellschaft sich aufhält, die Kirchen und einen äusserlichen Gottesdienst zulässet, der bey solchen verbleibet, deren Leichtglaubigkeit er mit Mitleyden betrachtet, und deren Religion er innerlich abschwöret. Aus der Ursach sollten unsere Freydenker (gleich eine vornehme obrigkeitliche Person weißlich gesprochen:) unsere Gegenden verlassen, und solche Länder suchen, wo das Christenthum, welches sie verabscheuen, weder gekannt, noch ausgeübt wird. Wenigstens

wur-

wurden sie dadurch zu erkennen geben, daß ihre Handlungen mit ihren Grundsätzen einstimmig, und uns brachten sie das Vergnügen, daß wir getrost in der Einfalt, die sie uns vorwerfen, fortleben könnten. So schlaue Köpfe, wie unsere Unglaubige seyn wollen, sollten von selbst begreiffen, daß wenn sie in unsern Kirchen erscheinen, sie sich jener Heucheley schuldig machen, welche sie allen Ordens-Geistlichen und Priestern ohne Ursach vorwerffen, und ab welcher es ihnen also eklet. Kein menschliches Ansehen vermag einen ehrlichen Mann dahin, daß er sich listig, oder zweydeutig verhalte.

Wenn die Unglaubige ihre Aufführung mit ihrer Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen rechtfertigen wollen, antworte ich selben, daß ihre Erbitterung wider das Christenthum der ganzen Welt sattsam vor Augen lege, daß sie nichts wenigers, als gleichgiltig, und daß im Fall es auch so wäre, selbige bereitfertig seyn müßten, auch die unzüchtige und blutdürstige Gottesdienste der Barbaren, wenn sie unter ihnen lebten, anzunehmen. Kan wohl eine fürchterlichere Bereitfertigkeit ausgesonnen werden?

Solch tieffe Abgründe öfnet der Unglauben; gleichwie selber nichts anders, als ein Gewebe unrichtiger Folgen, Irrthümer und Gottlosigkeiten, also rüstet uns selber alles zu unternehmen, nur das Gute nicht, zum Unglük aus. Die Freydenkerey erlaubet uns zu lügen, falsch zu schwören; und diese Lasterthaten als was solches anzusehen, das der Ehrlichkeit eines rechtschaffenen Mannes nicht zuwider lauft.

Ist wohl aber dieses jene christliche Aufrichtigkeit, welche so viele Blutzeugen ehender den Martertod auszustehen, als das geringste Zeichen, oder Spur in die Einwilligung abgötterischer Gebräuche an sich vermerken zu lassen, bewegte? Diese unerschrockene Helden wollten lieber unter den loh-aufbrasselenden Flammen ihren geprüften Geist aufgeben, als nur ein einziges Körnlein Weyrauch in das Opfer-Geschirre vor den falschen Götteren streuen. Ist diese jene christliche Aufrichtigkeit, die hauptsächlich in den Worten: Ja und Nein, und daß das Denken mit dem Reden überein komme, bestehet? Wir kennen ganz sicherlich behaupten, daß jene Blutzeugen deren geheiligten Beiner wir auf den Altären,

ihre

ihre Seelen aber dort oben verehren, eben so viele ächte Zeugen der Ehrlichkeit, als Religion gewesen. Und warum diß nicht? Sintemal das Christenthum das natürliche Gesetz nur vollkommener machet, und der Ehrlichkeit all möglichen Vorzug, dessen selbe fähig, ertheilet.

Es ist nicht zu befürchten, daß man unter den wahren Christen derley Unwahrheiten, Verstellungen, oder Zweydeutigkeiten, welche die menschliche Gesellschaft in einem fast allgemeinen Mißtrauen erhalten, antreffe. Der Christ und das Christenthum wurde von einem Gesezgeber gezeuget, der die Wahrheit selbst; Christen reden nur, was sie denken, und sie denken nur an solche Gegenstände, die einer unsterblichen Seele würdig sind.

Eilfter Abschnitt.

Ein von GOtt verlassener Mensch ist fähig, alles Böses auszuüben.

Vor etwann fünfzig Jahren wurde man es überflüßig zu seyn geglaubet haben, gewisse Sätze zu erproben, die heut zu

Tage durch viele Beyspiele und Beweißthümer müssen dargethan werden. Wer hat einmal in Zweiffel gezogen, daß ein von GOtt verlassener Mensch aller Ausschweiffungen fähig? Nur daran zweiflen hätte man für gottlos gehalten. Also nemlichen bleibet nur gar zu wahr: **Andere Zeiten andere Sitten.** Würklich siehet man den grossen GOtt, ob wir selbigem schon unser Daseyn, Leben und Bewegung zu verdanken haben, für einen so entferneten Gegenstand unserer Handlungen, und Person an, daß man sich thörichter Weiß einbildet, auch ohne seinen Beystand so viel Gutes bewerkstelligen zu können, als man nur will. Man fasset nicht, oder will es wenigstens nicht fassen, daß eine jede Tugend aus dieser ersten fruchtbaren Quelle herfliesse; man denket schlechter, als die Heyden selbst, die gleichwohl in ihren Schriften diesen so wahren als richtigen Saz einfliessen lassen: **Daß niemand ohne GOttes Beystand ein ehrlicher Mann seyn könne.**

Wir sind von Natur aus schwach, und hangen so nothwendig, nach einem gewissen Verstand, von der Gottheit ab; daß alle gute Werke, deren wir Urheber zu seyn scheinen,

GOtt

GOtt zum Anfänger haben. Aus uns selbst (wie der Apostel redet) vermögen wir nicht einmal einen verdienstlichen Gedanken zu erwecken. Aus diesem Grund ist eine jede Handlung, die sich nicht auf das höchste Wesen, wenigstens der Kraft und dem Einfluß nach, beziehet, für ein todtes und mangelhaftes Werk zu halten.

Die Weltweise, wie **Paulus** schreibet, weil sie GOtt nicht gepriesen, sind ihrem verkehrten Sinn übergeben, und allen Gattungen von Ruchloßigkeit überlassen worden. Die Ehre, welche sie dem Schöpfer schuldig waren, haben selbe dem Geschöpfe entrichtet, kriechende Thiere so gar angebetten, und die scheuzlichste Laster begangen.

Nur eine allmächtige Hand GOttes vermag uns in Mitte so vieler Gefahren, die von allen Seiten uns umgeben, aufrecht erhalten; ziehet selbe der Allerhöchste zurück, fallen wir von einem Abgrund in den andern: bis wir endlichen in jenen ewigen Pfuhl fallen, der die Gottlose verschlinget.

Wie viele Beweißthümer dieser so erschröcklichen Wahrheit geben uns nicht geist-

und weltliche Geschichte an die Hand? Man lieset in selben, wie GOtt von Zeit zu Zeit die Hochmüthige verlassen, und wie aus dieser Verlassung aller Fluch und Unheyl erfolget. Die Erde würde von der Sündfluth und dem Sündenkoth nicht beflecket seyn worden, wenn nicht alles Fleisch auf Irrwege gerathen, und diese Verderbung nicht allgemein geworden, und wenn nicht der Allmächtige seinen Arm eingezogen. Weh! und aber Weh! dem Menschen, der sich nicht an diesem Arm, der die Stärke der Reiche der ganzen Welt ist, einhaltet!

Der Apostel sagt: **Wer da stehet, gebe acht, daß er nicht falle.** Erschröckliche Worte! Aus dem Verstand derselben haben wir zu vernehmen, daß auch der heiligste Mensch alle Augenblick fallen könne; demnach lebt keiner in der Welt, wer er auch immer seyn mag, vest und gewiß versichert, daß er immer im Guten verharren werde; ein unglückseeliger Umstand, nur ein betrübter Augenblick wird erfordert, so verfallen wir in die abscheulichste Laster. Eben dieses sollte uns in reiffer Erwegung dahin vermögen, mit dem Schiksal der öffentlichen Verbrecher ein herzliches Mitleyden zu tragen, und bey Erblickung

selbi=

selbiger tief in das Herz uns selbst zu sagen: Hätte GOtt seine Gnade uns nicht verliehen, wären wir vielleicht in annoch grössere Laster, als diese, verfallen.

Die Leydenschaften, die in unseren Herzen immer mit einander kämpfen, sind solche verworrene Feinde, daß, wenn wir nicht Muth genug, selben zu widerstehen, besitzen, wir zu einem abscheulichen Schauspiele der Erniedrigung und des Schrecken werden. Wo ist der, welcher in seinen Adern nicht jenen rauschenden Strom der Bosheiten empfunden, der die Kinder unsers ersten Stammvatters zu Boden geworffen? oder jene unglückseelige Anfechtungen in sich gefühlet, welche den Menschen, wo er selben nicht widerstehet, in das größte Unglück verleiten? ... Die Religion, und der Vernunft mußten alle Stärke, uns in den Schranken zu halten, anwenden. Und was ware dieser Triebe der Religion, was dieser Eindruck der Vernunft anders, als ein von GOtt, dem Vatter alles Guten, verliehenes Licht? Wir sind unrecht daran, wenn wir den angewendeten Widerstand unseren schwachen Kräften allein zuschreiben; Nein! unser Sieg ist einer göttlichen mitwürkenden

Macht, nicht aber unseren Unkräften zuzuschreiben.

Wenn es denn also seine Richtigkeit hat, daß jeder, sich selbst überlassener Mensch auf Irrwege gerathe, und ohne weiters elendiglich sich stürzen werde, wer ist übler daran, als der Unglaubige, dessen Seele eine düstere Wolcke verhüllet, und dessen Herz von der Verderbnüß beflecket ist. Nur das Gebett und der Glaube machen, daß der Himmel seinen Gnadenthau über uns ergiesset; nun aber öfnet der Unglaubige seine Lippen zum Gebett nicht, noch weniger weißt sein Herz von einem Glauben was. Nur die Demuth erlanget uns Gnade von GOtt; der Freydenker hingegen erkühnet sich, wider GOtt sich zu empören, und den Allerhöchsten seiner treusten Beurtheilung und unvernünftigen Entscheidung, das ist: all deme, was die Ruchloßigkeit fürchterliches erdenken kan, zu unterwerfen.

Wenn unsere Weltweise nicht der Glanz eines angemaßten Ehrenruhms verblendete, wenn selbe sich nicht, ihrem Hochmuth zu steuren, für Neubekehrte ausgebeten, sondern in ihr Herz zurücke kehreten, wurden sie ertatteren,

ren, wenn sie seheten, wie nahe die Hand GOttes ihrem Nacken gekommen; sie würden erschrecken ab ihrer vorgegebenen Sicherheit; sie würden mit Händen greiffen, daß jene Handlungen, welche sie für die prächtigste gehalten, nichts anders, als stinckende Ausdünstungen des Hochmuths und der Verderbnüsse.

Diese Unglückseelige sehen nicht ein, daß sie allen Begriffen der Tugend und des Lasters eine andere Gestalt gegeben; daß sie die heiligste Pflichten für Abendtheure und Thorheiten, auch so gar in der Menschlichkeit, halten; sie lassen sich erzehlen, wie ein Sohn seinem schwachen Vatter verhülflich zu seyn, oder beyzustehen, allen Kommlichkeiten entsaget; und was antworten sie? Dieser Sohn ist verrückt im Kopf: vielleicht ist er gar nicht wohl bey Sinnen gewesen. Saget ihnen, daß man den Alten Ehrfurcht und Hochachtung schuldig; und sie werden ganz treuste antworten: Ein Alter, der in der Gesellschaft zu nichts mehr tauget, mag ohne weiters verlassen werden; erzehlet ihnen von einem Geistlichen, oder einem Ordensmann, daß er sich in einer Noth befinde; was folget daraus? Werden so tolle Gründe fragen; wäre es nicht besser für den Staat, wenn

alle

alle Pfaffen am Hungertuch verschmachteten? Berichtet selbige, daß eine Ehrliebende Weibsperson einen Fremden, der ihr die Ehre rauben wollte, aus dem Hauß verjaget; was werden sie sagen? Welch eine schwache Frau! Hingegen, welch eine Herzhaftigkeit in dem Fremden! Meldet ihnen, daß dieser, oder jener im Geruch der Heiligkeit gestorben, daß er in seinem Leben die schönste Beyspiele der Tugend gegeben; und sie werden sagen: Dieser ware entweder ein Heuchler, oder ein Thor, weil er den reitzenden Genuß der Wollüsten den Tugenden nicht vorgezogen; Bringet ihnen bey', daß einer nicht nur allein seinem Feinde aus Herzensgrund verziehen, sondern, da er Gelegenheit gehabt, sich an selbem zu rächen, er sich selbiger nicht bedienet, wie er konnte; ein solcher wird für eine feige Memme von unseren Freydenkern ausgeruffen werden. Saget ihnen endlichen, daß einer, der seines Lebens maßleydig worden, sich selbst ermordet habe; O! werden sie gleich überlaut ruffen: Ein solches Unternehmen zeiget eine grosse Seele an, und warum, wo einen das Unglück verfolget, sollte sich selbst Gewalt an zu thun, nicht erlaubt seyn. O Zeiten!

Auf solch unerhörte Ausschweiffungen verfallen die Unglaubige; weil sie von GOtt verlassen: und also entheiliget ihre Sprache die richtigste und triftigste Wahrheiten. Der Haß gedünkt selbe ein erlaubtes, ja gar rühmliches Mittel zu seyn. Wie wütten, wie toben sie nicht, wenn es darauf ankommet, die gesalbte Diener des HErrn, und jene, so wider ihre irrige Lehrsätze die Feder spitzen, zu bekämpfen? Wo einmal das edle Bindbande der Religion in Trümer gegangen, gehet alles bunt über Ecke; mit den geheiligsten Geheimnüssen unserer Religion scherzen, das heisset bey unseren Freygeistern seinen Wiz zeigen, dieses dienet zur Unterhaltung in den Zusammenkünften. Und was ziehet eine so erschröckliche GOttes-Schändung nach sich? Es ist erschröklich zu sagen: Eine vollkommene Verlassung von Seiten GOttes. In den wichtigsten Gegenständen, die zur Erbauung dienen sollten, findet man alsdann nur Steine des Anstosses; die heiligsten Gebräuche und Gottesfürchtigste Handlungen werden, als abergläubische Ausschweiffungen angesehen, und das, was man ansonst mit gebeugtem Haupt angebetten, wird zum Gegenstand der äussersten Verachtung.

Wir

Wir betrügen uns nicht, wenn wir sagen, daß nicht die erworbene Einsichten die Unglaubige dahin veranlassen, unsere heilige Religion zu verfluchen, wohl aber die Verblendung, der sie GOtt überlassen. Sie glauben, GOtt des HErrn zu spotten, und selbiger spottet ihrer auf die entsezlichste Art; indeme er selbe solchen Gottlosigkeiten überlässet, welche sie eine Art zu leben nennen. Sie halten davor, als sezten sie sich den Absichten GOttes entgegen; als trozten sie seiner Urtheile: und sie sind gleichwohl die Werkzeuge seines Zorns und seiner Rache.

Lese das Werk des gelehrten Vatters **Tourons**, aus dem Prediger Orden, **die Hand GOttes über die Unglaubige** betittelt, und du wirst mit Erstaunen sehen, wie dieser heilige und erschrökliche GOtt jederzeit die Gottlose gezüchtiget. Selbst die vergnüglichste Täge, die er ihnen verliehen, waren die blutigste Streiche für selbe; sintemal sie von einer höchst gefährlichen Sicherheit eingeschläffert dahin starben, wie sie lebeten; und darmit dem Ausspruch **JEsu Christi** Zeugnuß gaben, welcher uns versichert, daß die Sünden in den Heiligen Geist weder in dieser,

noch

noch jener Welt werden vergeben werden. Solch abscheulicher Sünde machen sich die Freydenker schuldig, da sie vorsezlicher Weiß bedacht, mit ihrem göttlichen Mittler einen beständigen Krieg zu führen, und ihre Feder und Mund nur, selbigen zu lästern, verwenden. **JEsus Christus** (drukt sich gar schön ein heiliger **Cyprianus** aus) ist ein fürchterlicher Gegner. Man muß vollkommen verlassen seyn, wenn man, jenen zu beleydigen, sich unterfängt, vor dessen bloßen Namen Himmel und Hölle sich beugen; **Er allein ist das Heyl und die Hofnung des menschlichen Geschlechts, in ihm allein können wir seelig werden.**

Zwölfter Abschnitt.

Man greift die Religion pur aus der Ursache an, weil man keinen rechten Begrif von ihr hat.

Der mehreste Theil der Unglaubigen kennen die Religion und ihre geweyhte Diener nur aus der fürchterlichen Beschreibung, welche ihnen von selbigen die Gottlose gemacht.

gemacht. Aus der Ursache kommen sie immer mit eralteten Einwürfen wider selbige angezogen, sie bestreitten von allen Seiten die vermeinte Betrügerey der Priester und Mönche. Von daher rühret ihr ungestimmes Geschrey wider die Ordensleute, denen sie öfters nichts sträfliches vorzuwerfen wissen, als daß sie sich zu einer Regel bekennen, welche den Grundsäzen der Welt Schnur-gerade zuwider. Daher entspringen die häuffige Zankereyen über unsere Glaubens-Lehren, die selbe des Aberglaubens und der Blenderey beschuldigen. Daher kommen jene Gotteslästerliche Ausdrücke, die GOtt in seinem Heiligthum angreiffen, die Menschen zu den abscheulichsten Dingen, und erschröklichsten Ausschweiffungen verleiten, daher schreiben sich jene lästerliche Schmähschriften, welche dem Allerhöchsten Wesen seine Oberherrschaft und Dienstbezeugung, seinen Kindern die Hofnung der Unsterblichkeit streitig machen; daher quellet jener Strom der Lasteren und Irrthümer, welche mehrer als die Tugend geehrt werden, Irrthümer, mit denen so gar der niederträchtigste Pöbel angestecket, Irrthümer, die in dem Herzen des Landmannes allen Funken der Gottesfurcht auslöschen; daher entspringet jener falsche, sogenannte

schöne Geist, der schon in dem zwanzigsten Jahre sich äussert, und die Begriffe von den erweißlichsten und heitersten Wahrheiten verdunkelt; daher fliessen jene abgeschmacke, widerrechtliche, schädliche Abhandlungen wider die Schriften, in welchen die Gerechtsame der Religion gerettet werden; daher entstehen endlichen jene elende Spöttereyen wider jene Schriftsteller, welche noch Herz und Muth haben, die christliche Religion zu vertheidigen.

Wir leben in solchen Zeiten, wo man nur gerne flüchtige, umher gehende Blätter und boshafte Auszüge lieset, wo unsere Unglaubige, die nur ein elender Wiederhall des ruchlosen **Bayle** sind, für entscheidende Orackel und Schöpfgeister verehret werden. Es hat seine Richtigkeit, und einem jeden, der in der Quelle schöpffet, ist bewußt, daß in den verboßten Schriften unserer heutigen Weltweisen kein Einwurf vorkommet, so nicht schon in den Werken der Gottlosen anzutreffen, welche schon längst vor selbigen geschrieben.

Ist es aber anjetzo nicht schimpflich, daß Leute, welche für begeistert wollen gehalten werden, immer mit dem alten Quark auftreten,

ten, und mit keinen anderen Beweißthümeren ausdrücken, als mit spitzfindigen Schlüssen, welche sie auf eine neue Art einzukleiden wissen? Ist es nicht schimpflich für unsere starke Geister, daß sie solch aufgewärmete Undinge lesen, bis zur Entzückung anrühmen, als Weltweise, dergleichen in vorigen Zeiten keine gewesen, preißen, und in den Zusammenkünften solche abgenuzte Sätze für Neuigkeiten ausgeben?

Wenn ich behaupte, daß unter der Sonne nichts neues mehr hervor komme, wird sich niemand verwundern; aber das ist sonder Zweiffel erstaunlich, daß zwey Drittheile eines Volcks unerhörte Sätze, die schon tausend und tausendmal widerleget worden, für nagelneue Außinnungen angeben.

Dessen ungeacht bemühen sich die Gottlosen, uns vorzuwerfen, daß man auch in unseren Bücheren, die von dem Christenthum handlen, nichts neues finde. Allein die Unglückseelige denken darauf nicht, daß es sich für uns, die wir uns einer Religion, welche so alt, als die Welt ist, rühmen, gar nicht schicke, etwas neues hervor zu bringen; wohl aber für die Stifter einer neuen Secte, und für jene,

die

die sich als Verbesserer, oder gar als Tilger des alten Gottesdiensts wollen ausgeben.

Die Unglaubigen theilen sich in zwo Classen; unter erstere gehören die Scribenten, welche für Lehrer und Anführer gehalten werden: in der zweyten kommen die sinnlich- und freye Geister, welche die Schüler machen, zu stehen. Wo wir nun die Wissenschaft derselben ein wenig genauer einsehen wollen, wird es sich zeigen, daß erstere, weil sie sich immer auf die Naturgeschichte, Meß- und Dichtkunst befleissen, die Religion, welche sie bestreiten, im Grunde nicht einsehen, noch verstehen; die letztere aber sind meistentheils vermessene, flüchtige, unwissende, verschwenderische, und gleichen fast den Soldaten, welche in die Laufgräben abgehen, ohne zu wissen, was zu dem Krieg Anlaß gegeben. Ich will sagen: ohne, daß sie den mindesten Begriff von den Grundsätzen haben, welche sie anstreiten. Dieser da, der ein weibisches Herz in seinem Busen ernähret, ist pur in geilen Romanen bewandert; jener weiß nichts, als Zahl und Ziffer niederzuschreiben; der Dritte macht einen Kriegsmann, und bringt sein Leben in Caffeehäusern und in Gesellschaften zu; der Vierte ist ein Künstler,

der nur von den Regeln seiner Kunst zu sprechen weiß, gleichwohl aber sich berechtiget zu seyn glaubet, von allem, und über alles seine Meinung zu sagen. Diese sind die gewaltige Männer und stolze Helden, welche die Religion bestreiten, in der Hoffnung, selbige zu überwältigen.

O Aberwitz! Nein! wer Vernünftiger sollte sich anitzo von Leuten dieses Gelichters verführen lassen, und wegen selben das Ansehen der Kirche, die Erblehr verlassen, und ihren elenden Schwätzereyen und seuchten Einwürfen Gehör geben? Was? die unerweißliche Weltthorheit eines Menschens, der noch keinen Bart um sein Vordermaul hat, sollte mit der Lehre der Apostlen, Vätter und Kirchenlehrer in Vergleich kommen? Diese Erwägung allein sollte einen jeden, der den Glauben auf die Treue unserer höhnischen Freydenker abzuschwören sich gelüsten lässet, mit ewiger Schande bedecken.

Die alten Weltweisen hatten, vermög ihrer tiefsinnigen Gelehrsamkeit, der sie sich widmeten, etwas zum voraus; geschahe es, daß von selben aus der Schoos ihres staubigen

Studier-

Studierzimmers ein Werk zum Vorschein gekommen, ware es die gesegnete Frucht einer fünfzigjährigen Arbeit, die auf strenge Sitten drange, und die Wahrheit allein zum Gegenstand zu haben schiene. Aber welch ein Unterschied! die Bücher unserer heutigen Weltweisen sind Früchte einer ausschweifenden Lebensart; und die mehreste derselben, die eben so bald angefangen, als geendiget worden, haben ihre Geburt einem Schauspiel oder Gastmahle zu verdanken. Mein GOtt! wie viele gottlose Schriften siehet man für solche Werke an, die unwiderleglich, da doch die ganze Stärke derselben in gewissen verführerischen Ausdrücken bestehet.

Die Christliche Religion enthält viele Theile; sie gründet sich auf zerschiedene Beweißthümer; sie ist so **wesentlich mit unserem ewigen Heyl verbunden**, daß man wenigst, zuvor man selbe zu bestreiten sich in Sinn kommen lässet, all jenes, was in selbe einschlägt, untersuchen, und alle Schriften, die man für oder wider selbe sollte gelesen haben. Man muß das Ansehen, auf welches sie sich gründet, mit einer Goldwaage zuerst abwägen, wo man selbe anzufechten sich ermessen

wollte. Ansonst redet man in die Luft, und führt einen Handel, ohne selben im Grund eingesehen zu haben.

Gewiß ist, daß auch der tiefsinnigste Verstand Begebenheiten, die sich zugetragen, nicht umzustossen vermag; und der lebhafteste Geist ist nicht im Stande, gewisse Voranzeigungen, welche die nachkommende Zeit, als geschehen, bewähret, zu verneinen. Trotz einem **Voltaire** oder **Rousseau**! Beede mögen alle ihre zierlich und eindringliche Beredsamkeit aufbieten, die Religion zu verhöhnen, hat es gleichwohl mit der geringsten ihrer Begebenheiten keine Gefahr; sondern sie sind richtig und wahrhaft. Nur jene haben zu Spott- und Scherzworten ihre Zuflucht, die keine Gründe zur Vertheidigung ihres Handels anzuführen im Stande sind. Je erhabner und wahrhafter eine Sache, je mehrer spottet man darüber.

Wenn unser Jahrhundert nicht so viel an das Aeusserliche sich haltete, würden unsere Weltweise in engen Schuhen gehen; allein, zum Unglück sind wir dahin vergewöhnet, daß wir die Religion nur nach gewissen flüchtigen

Begrif-

Begriffen, die man uns von selber gibet, kennen, und dabey glauben wir auch, daß sie nur in bloßen Gewohnheiten und glatten Gebräuchen bestehe, und daß sie folglich nur eine Würkung einer aberglaubischen Furcht, oder ganz menschlichen Staatsklugheit. Allein, lasset uns an der Quelle trinken, GOtt in GOtt selbst, und uns in deme, was wir sind, sehen; und das Blendwerk wird in Bälde verschwinden, die Wahrheit wird auftretten, und jenes, was uns verächtlich, oder wenigst gleichgültig zu seyn schiene, wird uns zu einem Gegenstand der Erstaunung und Anbettung werden.

Sodann werden wir weiters begreifen, daß GOtt keine so erhabene Seele, als die menschliche ist, habe erschaffen können, ohne selber nicht einige Strahlen seines Lichtes mitzutheilen; daß er jenem, den er als einen Gebieter über die Thiere bestellet, nicht gleiche Natur und Beschaffenheit mit selben zugedacht habe; und daß er folglich allen Menschen ein Gesetz, das sie leitet, und lehret das Gute von dem Bösen zu entscheiden, und selbe bis in den Himmel erhebet, habe zugeben müssen.

Nun ist aber die Religion nichts anders, als diß göttliche Gesetz selbsten; also zwar, daß man die Wahrheit aus unserem Herzen mit Gewalt reissen, und unsere Seele ihrer kostbarsten Eigenschaften berauben müßte, wenn wir die Eindrücke derselben verwerfen, oder ihre Erleuchtungen nicht erkennen wollten. Und, o welch ein Licht! selbes ist weit entfernet von jenem Irrlicht der Heyden, welches den Hochmuth als eine ächte Großmuth darstellet. Es bestehet nicht in den Grundsätzen jener gleißnerischen Sittenlehre, die nur, um gesehen zu werden, würkete, und nur ein schwacher Schein der Tugenden ware; die Wahrheit hat sich selbst gezeiget: die Gewölber des Himmels haben sich geöffnet; der Gerechte ist von seinem erhabenen Throne herabgestiegen, die ganze Welt hat die Erbarmnïsse des HErrn gesehen, seine Gerechtigkeit erkannt, und seinen Namen angebettet. O wohl ein merkwürdiger Zeitpunkt! um so mehr, als selber eine Quelle der größten Wunderdinge, ein Tag, an welchem der Götzendienst getilget, die Erde von ihrem Greuel gereiniget, und GOtt derjenige Dienst eingeraumet worden, den selbem der Satan und die Welt geraubet.

Die

Die durch die heftige Begierde, alles zu wissen, entheiligte Wissenschaften, die, durch ruchlose und unartige Erhebungen vergötterte Leidenschaften, die, durch eine sträfliche Vergessenheit ihres Urhebers vernachlässigte Seele, der, mit erdichteten Erzehlungen vermengte Schöpfer der Natur, sind so viele gräßliche Abentheuer, welche, alsobald das Christenthum aufgetretten, auf der Schaubühne dieser Welt verschwunden.

Wir wollen nun von den Wahrheiten reden, welche uns die Religion zu erkennen gegeben, und welche die ganze heydnische Weltweisheit mit ihrem Witz zu entdecken nicht vermochte. In der Schule **JEsu Christi** wurden wir belehrt, unseren Feinden Gutes zu thun, uns selbst zu verläugnen, alles GOtt zuzuschreiben; man lehrte uns, daß, je mehr man sich verdemüthiget, je grösser man werde, daß man um so viel reicher, je weniger man bedarf; daß, je mehr man zu ertragen, je glückseliger man seye; daß, je mehr man sich verachte, je mehr man erhöhet werde. Wir lernten in dieser Schule, daß unsere Seele ein recht kostbarer Schatz; daß es besser seye, aller Güter dieser Welt, als der Seele verlustigt

 werden;

werden; daß nur allein jenes werth und hochzuschätzen, was man dem Himmel zu lieb unternimmt. Wir lernten allda, unsere Leiber, als geheiligte Behältnisse des heiligen Altarsacraments zu ehren, unsere Werke zu heiligen und unsere Begierde zu reinigen.

Diese unvergleichliche Sittenlehre machet das wesentliche der Religion aus, und findet sich von Wort zu Wort in dem geheiligten Evangelienbuch, jenem, dem Schein nach zwar einfältigen Buch, das aber gleichwol aller Witz der Griechen und Römer niemals nachzuahmen im Stand gewesen, und das unsere Regel und Gesetz ist. Ich fordere alle Völker dieses Erdballs heraus, und stelle die Frage an selbige, ob sie was so geheimnißvolles und göttliches hervorzubringen vermögen?

Wird man wohl annoch, nach so umständlicher Erzählung unserer Pflichten, die sich für die Bedürfnisse unserer beyden Wesenheiten also schicken, die unserer Vernunft also gemäß, so billig für die Aufrechthaltung der Gesellschaft, vorgeben, daß die Religion ein gleichgültiger Gegenstand, und daß man ohne selbe könne ein ehrlicher Mann seyn? Wer siehet

het nicht aus allen Verbindlichkeiten, welche sie uns auferlegt, daß selbe die Seele der Ehrlichkeit? Wer begreifet nicht, daß selbe einen Einfluß in alle unsere Begierden habe, und, daß wir nur dem Namen nach ein ehrlicher Mann, wenn in uns das Innere mit dem Aeusserlichen nicht einstimmig?

Der heilige **Cyrillus** sagt: Die Weltweisheit ist die Anfangslehre des Glaubens, also zwar, daß nur jener die Lehrsätze des Christenthums bestreitet, der kein rechtschaffener Weltweise ist. Wenn man einmal den Thorheiten dieser Zeiten Abschied gegeben, und die grosse Wahrheiten des Christenthums tiefsinnig zu erwägen sich angeschicket, wird es sich zeigen, daß selbige auf eine wunderbarliche Art aneinanderhangen, und die Vernunft vollkommen machen. Unsere Religion gleichet nicht jener der **Mahometaner**; Ein jeder kan sie ergründen: Sie befürchtet nichts, als daß sie nach ihren Grundsätzen nicht möchte verstanden werden; Sie gleichet nicht jenen **Secten**, deren Anfang und Zeitpunkt man weiß; nein! sondern sie ist mit dem Tag selbst erstanden; Sie geht bis auf den ersten Menschen zurücke, maßen das alte Gesetz ein Vorbild

bild des neuen gewesen. Sie setzet uns nicht so weit herab, wie iene plumpe und fleischliche Gottesdienste, deren vermeinte Vergeltungen in den sinnlichen Wollüsten bestehen. Nein, sondern sie ist vollkommen rein und himmlisch: also zwar, daß nach dem schönen Ausdruck des berühmten **Dantes**, eines welschen Dichters, **wir Würmer, die dahin verordnet, in Engel verwandelt zu werden.**

Laßt uns von unserer Seele sowol, als von dem Christenthum erhaben denken, so würde das **Evangelium** uns für ein Gesetz vorkommen, das auf die wundersamste Art in der Welt verkündet worden! ein Gesetz, welches das gottesmörderische **Jerusalem** unter über sich gekehret, das abgöttische Rom zerstöret, das auf dem zusammengefallenen Schutt des Heydenthums gegründet, das unter zerschiedenen Veränderungen, blutigen Kriegen, und Rotten errichtet worden, das seine mächtigst- und fürchterlichsten Feinde, welche den Lehren desselben am heftigsten sich widersetzt, gezwungen, selbes zu erkennen und zu verehren.

Wer von den Unglaubigen hat jene Begebenheiten, deren Erfüllung wir sehen, untersu-

tersuchet? Wer hat die Weissagungen in dem Grundtext gelesen, und hat selbe mit den Umständen des Lebens JEsu Christi verglichen? Wer von ihnen hat in der Erblehre der Kirche nachgeforschet, die Evangelisten, Apostel und Vätter der Kirchenversammlungen mit den Einwürfen der Gottlosen und Beantwortungen der Christen zusammengehalten?

Ach! sie greiffen eine Lehre an, welcher sie nicht einmal in der Quelle weder durch sich, weder durch ihre Brüder nachforschen können, sintemal selbige weder Griechisch noch Hebräisch verstehen. Wie mag man aber eine Sache bestreiten, wenn man nicht einmal die Sprache, in der sie geschrieben, verstehet? Wer mit der geringsten Sache eine Prüfung auf obige Art vornähme, würde ganz sicherlich für einen unwissenden und unvernünftigen Menschen ausgerufen werden. Der Streit zwischen den Christen und Unglaubigen haltet schon über dreysig Jahre an; Letztere behaupten, daß das Christenthum nichts anders, als ein durch eine einbilderische Entzückung würklich bestehendes, und durch den Aberglauben geheiligtes Abentheuer sey. Und dieß Geschwätze führen sie in den Tag hinein, ohne die Haupturkunden,

den, welche von der Wahrheit desselben zeugen, eingesehen zu haben, oder, ohne daß sie im Stand sind, selbe auseinander zu setzen. Welch ein abgeschmackes Wesen!

Die Unglaubige werden mir einwenden, daß sie von dem Christenthum nach den Uebersetzungen, welche die Kirche für gültig anerkennet, und die ein Ansehen bey selbiger machen, urtheilen. Gut! wo deme also, muß **JEsus Christus** nothwendig für einen Sohn GOttes erkannt werden, und sein **Evangelium** für ein ewiges Orakel; massen die Psalmen Davids, so, wie wir selbe lesen, nicht minder alle andere Wahrsagungen überall von der Gottheit des **Meßias** reden. Welcher aus unseren schönen Geistern hat nicht gelesen: **daß ein Kind werde gebohren werden, daß Immanuel ein Fürst des Friedens, ein Vatter der zukünftigen Zeiten, und GOtt heissen wird? daß Bethlehem** seine Wiege, und seine Mutter eine wahrhafte **Jungfer** seyn werde? Wer hat seine **Creutzigung** mit allen Umständen, die selbige begleitet, in dem ein und zwanzigsten Psalm nicht deutlich vernommen? Die Propheten

schei-

scheinen Geschichtschreiber zu seyn, wenn sie von der Geburt des Erlösers reden. Sogar **Mahomet** ware gezwungen, einzugestehen, daß **JEsus Christus** der **Meßias**, das **Wort und Geist GOttes**. Diese sind seine Ausdrückungen.

Niemand ist unbekannt, daß die Juden auf einen Erlöser warteten, der ihnen durch die Propheten vor angezeigt worden; ja einige derselben hielten den **Herodes** für den **Messias**. Sogar die Römer hoffeten auf eine von den Sybillen angezeigte Erneuerung. Was braucht es viel? Als **JEsus Christus** geboren wurde, sahe die ganze Welt einer außerordentlichen Begebenheit entgegen. Könnte wohl aber ein gründlicherer Beweiß seiner Ankunft angeführet werden, als da ist die Zerstreuung der Juden, die annoch von alten Völkeren sich unterscheiden, an allen Orten zinßbar, ohne Priester und Haupt, als übergewichtige Zeugen, daß die Prophezeyungen erfüllet, und ein vermenschter GOtt gestorben, in dieser Welt leben? Ausserdem wurden solche entweder mit anderen Völkern vermischet, oder gänzlich vertilget worden seyn; und man wurde nur von ihnen, wie von den Griechen und Römern

mern in den Geschichten lesen, daß sie einmal gewesen.

Nur ein GOtt allein mochte uns von GOtt unterrichten, nur ein GOtt von der Vortreflichkeit unserer Seele, Beschaffenheit unserer Pflichten, erhabenen Begriffen der Geheimnisse, an welche wir glauben, und von der Wahrheit derselben überzeugende Beweißthümer geben. **Locke** sagt: **Die Vernunft,** die bey unseren **Materialisten** im Ansehen stehet, **ist die natürliche Offenbarung, und die Offenbarung ist die durch einen neuen Vorrath solcher Entdeckungen, die von GOtt unmittelbar herfliessen, vermehrte Vernunft.**

Obigen nach gehet man nicht unvernünftig darein, wie die neue Weltweisheit ausstreuet, wenn man den Glaubenslehren, welche uns die Religion vorträgt, beypflichtet; Allein die Menschen, wie **Abadius** anmerket, sind **unglaubig; weil sie solche seyn wollen: und sie wollen solche seyn, weil es ihre eigennützige Leidenschaften also haben wollen.**

Wer

Wer hat jemal gesehen, daß die Gottlose der Unschuld das Lob sprechen, den Haß bezwingen, das Zornfeuer ersticken, den Lastern, der Selbstliebe, dem Hochmuthsgeist, der Wollust, der Rache den Krieg angekůndiget, oder ihre Sinne bemeistert haben? Ach leider! sie sind alles, was sie nach der Religion nicht seyn sollten; und folglich ist es sich nicht zu wundern, daß sie wider selbige in Harnisch gebracht, ja sie gar nicht einmal ausstehen kŏnnen. Die Religion ist selbigen ein Gegenstand, der ihnen ůberlåstig, und den sie nicht mehr vor Augen zu haben sich wůnschten.

Die Freydenker geben vor, als scheine es, daß in dem alten Gesetz geringschåtzige Dinge, und unnŏthige Gebotte vorkommeten. Allein, eben diese Dinge, die uns als was besonderes bey den Hebråern vorkamen, ziehlten dahin ab, durch die Furcht die stolze Gemůthsart der Juden zu måßigen, durch die Sinne selbe zu unterrichten, ihren unruhig und widerspenstigen Geist vermittelst einer immerwåhrenden Unterwůrfigkeit in seinen Schranken zu halten, die Hårtigkeit ihres Herzens durch solche Verordnungen, welche eine Leutseligkeit auch in den geringsten Verrichtungen zu zeigen

forderten, zu erweichen, ihre Habschaften und Güter bey selben an Fremde unveräußerlich zu machen, und gleichsam zu verewigen, und zu verhindern, daß sie mit Fremden in keinen Bund oder Bekanntschaft tretten, allen schändlichen Grundsatz der Abgötterey und Verderbung zu verweisen, und endlichen einige sonderliche Gebräuche, vermög welcher das Volk GOttes von allen Völkern unterschieden wäre, zu errichten.

Alsbald wir gewißen, dem Schein nach uns wunderlich, oder gar unanständig vorkommenden Verordnungen reiflich nachdenken, wird es sich zeigen, daß alles weißlich angeordnet gewesen, und daß nur unsere Unwissenheit und übertriebene Vorurtheile der heiligen Schrift eine widrige Gestalt andichten. Wenn die Freydenker erwägten, daß, da sie die Christliche Religion für eine Thorheit und Unwesen ausrufen, grosse, verständige, kluge und fromme Männer dieser Welt, die sich zu ihr bekennen, und manchmal selbe mit Gefahr ihres Lebens vertheidiget, angreiften, ihre Vorfahrer und Vätter für schwache Geister angäben, würden sie vielleicht zurückehalten; es müßte nur seyn, daß sie eine Freyheit zu haben

haben behaupteten, nach welcher ihnen, mit Ausschluß aller Christen, die von 1700. Jahren her gewesen, über was immer ein Urtheil zu fällen, oder zu vernünftlen erlaubt wäre. Es fehlet nicht viel, so wären sie so kühn, dieses vor richtig auszugeben. Mich nimmt es um so weniger Wunder, als ihre Hartnäckigkeit und stolzer Hochmuth ihre Vernunft gänzlich verdorben.

Uebrigens, da unsere Freydenker nichts gründliches anzuführen wissen, springen selbige von einem Einwurf auf den andern, ohne einmal einen giltigen Beweißthum auf die Bahne zu bringen. Nichts ist ihnen gemeiner, als zugleich auf einige Mißbräuche, und zumal auf eine ausgemachte Wahrheit zu stürmen; zu gleicher Zeit gerathen selbige in Eifer wider die Geheimnisse, und den fälschlich vorgegebenen Geldgeiz der Geistlichen, eben, als wenn es ihnen so viel gekostet, in der Schoos der Kirche zu leben. Geschicht es hernach, daß man selben einen Einwurf auflößt, werden sie, anstatt der Auflösung reiflich nachzudenken, neue Zweifel und Fragen, die keinen Zusammenhang mit der Antwort, die sie zu erwarten schienen, neuerdings aufwerfen. So ma-

chen es eben auch, wenn es auf einen gelehrten Streit ankommet, unsere Widersacher: die den Mund öffnen, und eine Menge Einwürfe ohne Ordnung, Zusammenhang oder Art daher plaudern, das ist eben alles, was sie wider die Römische Religion ausstossen. Wer mag wohl bey solch verworrener Art zu kämpfen selben Fuß vor Fuß folgen? Sie kommen von den Ablässen auf das Abendmahl, von der Communion unter doppelter Gestalt auf den Pracht und Ueppigkeit der Prälaten; von der Oberherrschaft des Pabstthums auf die Verehrung der Heiligen, und was sind diß anders, als so viele Beweise ihrer Unwissenheit, die ihnen, wider die Religion zu reden und zu schreiben die Feder in die Hand gibt, und die Zunge löset.

Eine nichtsnutzige, von der Boßheit ausgeheckte Schrift, deren Schreibart verführerisch, wirbt in einem Tage tausend Unglaubige an; Eben wie ein gewaltiges Ungewitter zumahl eine Menge Ungeziefer über die Fläche der Erden ausbreitet. Schreibt der Verfasser nach der Mode, bringt er einen neuen Tand auf den Markt, o da gewinnet er schon Beyfall, ohne daß man Acht habe, ob es mit den ange-

angeführten Stellen seine Richtigkeit, und ob seine Schlüsse nach der Vernunft abgefasset. Eben dieß ist die Ursache, warum der Brief des Herrn Johann Jacob Rousseau an den Erzbischoff von Paris für ein Wunder einer richtig denkenden Weltweisheit angerühmet wird; obschon in selbigem nichts, als spitzfindige Schlüsse und eraltete Scheinbeweißthümer vorkommen. Dieß ist die Ursache, warum das unvergleichliche Schreiben dieses Kirchenprälatens den allgemeinen Beyfall nicht gefunden, den es gleichwohl verdienet.

So lang man die Wahrheiten des Christenthums nur obenhin betrachten wird, so lang wird auch die Freygeisterey bestehen, und die ruchloseste Scribenten werden für die tüchtigste Männer gehalten werden. Wenn man bey dem unvergleichlichen Geheimnisse der Menschwerdung nur einen GOtt betrachtet, der wegen einer verbottenen Frucht, die unser Stammvatter Adam genossen, Mensch worden, mag man an selbem zweifeln, oder gar aus Versuchung selbes verneinen; Allein, wenn man erweget, daß alles wegen Christo JEsu erschaffen worden, alles in Ihme, als seinem Anfang und Ende, bestehet, daß nur selbiger

im Stand gewesen, unsere Handlungen zu gefälligen Dienstbezeugungen des Allerhöchsten zu erhöhen, wendet sich das Blatt, und jenes, was unnützlich, und beynahe erdichtet zu seyn schiene, zeigt sich, wie **Bossuet** redet, sodann in prächtiger Gestalt, mit allen Kennzeichen der Billigkeit und Wahrheit ausgezieret.

Im Fall man in der Leidensgeschichte **JEsu Christi** nur die Creutzigung, Schmach und Unbilden betrachtet, möchte einen die Versuchung dahin vermögen, zu glauben, daß in dieser Begebenheit alles ganz natürlich; wenn man aber andererseits erwäget, daß ein jeder Umstand, der sich bey dem Tod des Heylands geäusseret, mit den Wahrsagungen und mit den Prophezeyungen, welche bey den ärgsten Feinden der Christen, also zu reden, hinterlegt waren, folglich auch nicht haben verfälschet werden können, vollkommen zutrifft, wenn man überleget, daß dieser Tod durch die prächtigste Wunderwerke kund gemacht worden, und zwar durch solche, welche die Heyden selbst erzählen, verfället man sogleich auf andere Gedanken, und man muß zugeben, daß wahrhaf- was göttliches darunter verborgen.

Wo

Wo man bey Errichtung des Christenthums nur die Würkungen einer vorgegebenen Entzückung in Betrachtung nimmt, wird man selbes ohne Zweifel mit andern Religionen vermengen; alsbald man aber höret, daß selbiges ohne Waffen über alle seine Feinde gesieget, daß seine Verkündiger zwölf Männer aus dem Pöbel, die weder Wissenschaft noch Macht gehabt, gewesen, daß dieses Christenthum zuerst den Leidenschaften den Krieg angekündet, und auf dem Schutt oder Ueberbleibseln des Heidenthums empor gestiegen, sogleich denket man anders; und, was man zuvor für ganz natürlich hielte, wird als ein Werk einer allmächtigen Hand anerkannt.

Wenn man weiters in der Gemeinde, welche die Kirche ausmachet, ihre Glieder als Menschen betrachtet, welche zerschiedenen Fehlern und Schwachheiten unterworfen, wird man sonder Zweifel diesen Leib, eben, wie alle andere menschliche Aufrichtung, als gebrächlich ansehen; allein, wenn man vernimmt, daß diese Versammlung, unerachtet der Leidenschaften, so selbe zu beunruhigen schienen, allbereits durch 1700. Jahr und mehrere, über alle Ketzereyen gesieget, und allen Anfällen gewachsen

gewesen, und selbe aufgehalten, daß sie in ihrem Glauben keine Neuerung eingeführet, daß sie heut zu tag die nämliche Wahrheiten, wie ehedem in den Zeiten der Aposteln, predige, da gewinnet es ein anderes Aussehen, und man findet keinen Anstand mehr, die Kirche als eine göttliche Gemeinde anzusehen.

Eben also, wer bey den Gebräuchen und Ceremonien, die in der Kirche üblich, sich nur an das Aeusserliche hält, kan leichterdings glauben, daß all dieses nichts wesentliches sage; Alsbald aber uns der Glaube in die Ohren saget, daß, wenn man die Apostel, als Nachfolger JEsu Christi, anhöre, Christum selbst höre, daß, wer selbe verachtet, nach der Aussage des Heylandes selbst, Ihne verachte, und daß all diese Uebungen oder Gebräuche, welche überflüßig zu seyn scheinen, ihre vielsagende Bedeutnisse haben, und zu dem Ende ganz weißlich angeordnet worden, unsere Sinne in der Ehrerbiethigkeit zu erhalten, und die Seele zu GOtt zu erheben; O! da sehen wir ganz andere Dinge, und es zeigt sich, daß jenes, was wir glaubten besser zu seyn, wenn es abgethan und eingestellt würde, ein billig, vernüftig und erhabenes Ziel und Ende gehabt.

Was

Was gereicht einer Religion mehrer zur Ehre, als wenn sie sich für keiner Untersuchung fürchten, und das Tageslicht nicht scheuen darf? Und so ist die unsere beschaffen. Nicht nur allein läßt selbe ihre Lehrsätze sehen, sondern sie ladet alle und jede ein, selbe auszuforschen, und sie in dem Grunde einzusehen. Ihre Geheimnisse enthalten nichts dunkels, und sie sind bloß derentwegen ungebreiflich, weil die Wesenheit GOttes in selben mit begriffen ist.

Ach! warum verlegen wir uns dann nicht auf eine so edle Beschäftigung? Was nutzet mehrer, dem Lauf der Sterne nachzuforschen, oder solchen Wahrheiten nachzudenken, von denen unser ewiges Glück oder Unglück abhanget? Ist es nützlicher, die Beschaffenheit einiger Mineralien, und die Natur einiger Muscheln erforschen, als auf die Wissenschaft der Ewigkeit sich zu verlegen? Ist es besser gethan, die Künste, oder sich selbst, vollkommmen zu machen? O! was nützen alle menschliche Erkänntnisse und zeitliche Wissenschaften? Sie sind in Vergleichung der Wissenschaft des Heyls, Lügen, Possen, Eitelkeit über Eitelkeit.

Das ärgste ist, daß wir viel zu großsprechende Begriffe von der **Mathematic**, Naturlehre und Dichtkunst haben. Wir sind dahin verwöhnt worden, daß wir einen tiefsinnigen Meßkünstler für den größten Menschen in der Welt halten, daß wir jene gründliche Weltweise zu seyn glauben, deren Verdienste und Vorzüglichkeit öfters pur in deme bestehet, daß sie Sonderlinge in ihrer Denkungs- und Schreibart; da hingegen von uns jener, der sich mit GOtt beschäftiget, die vortrefliche Eigenschaften GOttes in der Stille seines Herzens betrachtet, beynahe gänzlich verachtet und ausgelacht wird. Welch verderbte Sitten!

Nun aber, damit ich mit den Worten des Bischofs **du Puy** mich ausdrücke, welche Wahrheiten kommen der Weltweisheit näher, als eben jene, welche uns das **Evangelium** lehret? Wer vermag uns erhabenere Begriffe von GOtt, unserem Schöpfer, von der Herrlichkeit seines Wesens, von den Vortreflichkeiten seiner Werke, von seiner Weisheit und Unergründlichkeit seiner Absichten mitzutheilen? Wer lehret uns besser, was wir nach der Natur- und Sittenlehre sind? Wer hat genauer die Materie von dem Geist,

das

das Laster von der Tugend, die Natur von der Gnad, die Zeit von der Ewigkeit mit unstrittlichen Gränzen geschieden?

Ohneracht das Evangelium kein Buch von besonderer Grösse, haben wir gleichwol aus selbem mehrere Wahrheiten, als aus allen Schriften der neu und alten Weltweisen gelernet; Selbes hat uns aus seinen Schülern keine spitzfindige Grübler, wohl aber solche Menschen gemacht, welche in dem, was die Liebe GOttes und des Nächsten betrift, das, was sie gelehrt, auch in dem Werk zeigten. Von der Zeit an, da das Christenthum sich verbreitet, und anerkennt worden, sind die Sitten verbessert, und eine niederträchtige Dienstbarkeit abgeschaffet worden. Ohne die Lichter oder Salbung der Christlichen Lehre wären wir vielleicht annoch wilde Unmenschen, oder wenigstens würden Wüteriche über uns herrschen. Dem Christenthum hat Frankreich seine beglückte Monarchie zu verdanken, dessen Früchte es in der Ruhe geniesset. Selbes hat den Weg dazu gebahnet; selbes hat uns durch die Geschichten ihrer Wunder und Fortgang das Andenken gewisser Begebenheiten aufbehalten, die der Nation allezeit Ruhm und Ehre

bringen

bringen werden. Die Geistlichkeit verlegte sich auf die Wissenschaften, da der Adel kaum seinen Namen zu Papier zu bringen wußte: die Domstifter und Clöster waren die erste Pflanzschulen, wo man die Anfangsgründe zu den Wissenschaften erlernte; also zwar, daß wir zum Theil dem Christenthum alles das, was wir wissen, zu verdanken haben.

Alsbald wir die geheime Urkunden dieser Welt aus der Quelle schöpfen, werden wir alsogleich verständiget werden, daß uns die neue Weltweisheit treuget, und daß die Unglaubige, wenn sie die Religion in so häßlicher Gestalt vorstellen, nichts anders, als ihr Herz schildern. Welcher Kunstgriffe bedienen sich nicht selbe, um uns von der Religion, zu der wir uns bekennen, abwendig zu machen? Also, wenn sie den beruffenen **Bayle** anführen, tragen sie Sorge, nur jenes aus selbem herauszunehmen, was ihren Vorurtheilen günstig; sintemal zu wissen, daß dieser **Bayle**, und alle Schriftsteller von dieser Art, voller Erwegungen sind, welche die geoffenbarte Religion unterstützen, und welche, wenn sie ordentlich zusammengesetzt würden, ein vortrefliches Werk zur Vertheidigung des Christenthums

thums ausmachten. Also wollte **Baalam** dem Volk GOttes fluchen, und er segnete davor selbes: Also wollte der Verfasser des **Aemils** das **Evangelium** bestreiten, und er vertheidigte mehrer, als jemand, die Wahrheit.

Nach bisherigen Erwegungen wäre es wohl gethan, wenn jemand eine Sammlung von Wahrheiten, welche die Gründlichkeit der Religion deutlich zu erkennen gäben, zusammenschriebe, und jungen Leuten zum Lesen aus der Absicht vorlegte, damit sie sich am Stein des Unglaubens nicht so erbärmlich stosseten. Dieß Werk müßte nicht so weitschüchtig oder zu groß, noch weniger nach der alten Schulart abgefasset seyn; auf solche Art würde die Jugend in Stand gesetzet, den verführerischen Einwürfen der Gottlosen zu begegnen, und die Lehrer der Weltweisheit müßten bedacht seyn, ein solches Werk mit all möglicher Sorgfalt vorzutragen, und zu erklären. Wenn die Französische Geistlichkeit (die immer einen würkend und aufgeklärten Eyfer bezeiget) eine geschickte Person zu obigem ausersähe, würde die Jugend in Bälde die listige Hirngespinste der Gottlosen ausrauschen, und die gotteslästerliche

che Schriften unserer schönen Geister würden nach Verdienst in Abfall und Verachtung kommen. Die Kinderlehre ist das Alphabet der Religion; sie enthält nur jene Lehren, die man, die Seligkeit zu erlangen, nothwendig wissen und glauben muß, nicht aber solche Beweißthümer, welche heut zu Tag nothwendig sind, sich im Glauben wider den ungestümmen Anfall der Gegner fest zu halten. Zudem, ist es nicht ganz natürlich, daß ein junger Mensch, der dem Verstand und Geschmack nach zu den Wissenschaften gewidmet ist, besser in seiner Religion, als ein einfältiger Bauer, unterrichtet seye?

Dreyzehender Abschnitt.

Von dem Fortgang und den Ursachen des Unglaubens.

Nur ein Trauerprophet Jeremias vermag die unglückselige Zeiten, von denen wir betrübte Zeugen sind, schildern. Selbige machen nicht allein jene reitzende Aergernisse, dergleichen zu allen Zeiten gesehen

worden, aus, sondern sie sagen annoch einen Abfall von der wahren Religion, den Paulus schon im Geist vorangezeiget. Es gewinnet nämlich das Ansehen, als habe alles Fleisch seine Wege bemakelt, und der Freygeist die Fahnen der Empörung und des Unglaubens aufgestecket. Der Christ ist ein Gegenstand der Verachtung; man spottet seiner, und dieses zwar in dem Schooß des Christenthums. Gleichwohl wollen solche der Religion zur Ehre glauben, daß diese Aergernisse falsch und erdichtet.

Dem sey wie ihm wolle, die Zeit ist da, man muß überlaut schreyen, und Israel seinen Undank und Lasterthaten vorwerfen; Jene Zeit, welche Daniel lang zuvor geschildert, Ezechiel vorgesehen, und den erschröcklichen Greuel derselben mit folgenden Worten, welche Schmerz und Wehmuth aus seiner bangen Brust erpresset, beschreibet: **Die Tempel sind verlassen, die Priester weinen und seufzen, Jerusalem schwimmet in Thränen und Betrübniß; man spottet unserer Gebräuche und Herrlichkeiten, und der Gerechte verbirgt sich,**

wie

wie ein Strauß in das Innerste der Wüsten.

Nur die der Kirche gemachte Verheissungen sind im Stand, uns wider den Fortgang der Ruchlosigkeit zu schützen. Was redet und schreibt man heut zu tage nicht, das edle Licht des Glaubens zu erlöschen? Ist die Rede von der Religion, geschicht es nur, selbe durchzulassen; ist sie von GOtt, geschicht es, selben zu lästern; ist sie von den Dienern GOttes, geschicht es, selber zu spotten. Da wollen einige die geheiligte Tempel und gesalbte Altäre gestürzet wissen; hier macht man sich lustig über die Opferpriester, sie verdammen die Heilige und Heiligkeit zumalen; dorten wissen andere die Gottesfurcht auf eine mitleidige Art mit höhnischem Scherze lächerlich zu machen, und mit jenen Dingen gleichsam im Spaß die Zeit zu vertreiben, die Ehrbarkeit und Schrecken in ihnen erregen sollten.

Wo wir uns in Gesellschaften und Zusammenkünften einfinden, die Gespräche anhören, werden wir allenthalben abtrünnige Christen antreffen, welche sich eine Ehre daraus

aus machen, die Kirche und ihre Gesetze zu verachten, wider die Lehre JEsu Christi und seine göttliche Person Scherze und Spottreden auszustossen; gleichwohl nennet man selbe jetzt einen Eifall, der uns, ohne darauf zu gedenken, herausgekommen, bald einen spitzfindigen Gedanken, der von aller Gotteslästerung zu entschuldigen. Heut zu tag gewinnet es das Ansehen, als könnte man sich nicht besser, als auf Kosten der Religion lustig machen, oder unterhalten. Selbe ist zum Spiel und Fabel in allen Zusammenkünften geworden.

Junge Leute lesen nur aus dem Ziel und Ende, um gottlos zu werden. Oefters spricht einer mit stammlender Zunge gotteslästerliche Worte aus; und dieses zwar mit einer ganz sonderbaren Dreustigkeit, und die Unwissenheit, welche ehedem die Leute, wenn sie schwiegen, entschuldigte, ist nunmehro ein Antrieb, gotteslästerliche Reden auszustossen. Unwissende und unvernünftige Köpfe sind immer die erste Apostel der Ruchlosigkeit, welche sie verbreiten.

Sonder Zweifel ist es erstaunlich, daß es den Franzosen, die in ihren Unterhaltungen

gen und Ergötzlichkeiten immer eine Abwechslung suchen, ab den Reden, welche ein unglaubiger Mund ausstoßet, annoch nicht ekelt, und daß nach allen abgeschmacken Possen und Gottlosigkeiten, welche den Witz eines Freygeistes gewiß erschöpfet, ein Mensch das Geheimniß zu gefallen, und sich eine Ehre zu machen, erfunden, wenn er immer **mit ungeheuren und eralteten Sprüchen angezogen kommet.** Wie? weiß man dann nicht, daß auch der Pöbel schon ruchlos und unglaubisch redet, daß selber der Deisterey und Freydenkerey ergeben, und also nichts besonders vor dem Adel mehr sage?

Was ist sich aber Wunder zu nehmen? wenn das Herz verderbet, kan es nichts als vergiftete Dünste aushauchen. Was für Greuel ist nicht schon aus jener verderbten Quelle hervorgeflossen, welche, das Joch der Religion abzuwerfen, die Boßheit entdeckte? Die Beredtsamkeit und Dichtkunst mußten die erschröcklichste Gotteslästerungen und unverschamteste Zotten einkleiden; der Name GOttes wurde öfters in Zweifel gezogen, seine Geheimnisse als Mährgen und Blendwerke, sein Dienst als abergläubisch angegeben; die

ruchloseste Schriften kamen von einer Hand in die andere, man sahe sich zum Zeitvertreib in selben um, und die Jugend unterhielt sich damit; die Verfasser solcher Lästerschriften wurden als Schutzgeister angebettet, und ihre vorgegebene Weltweisheit diente den mehresten Schriftstellern zu einer Regel.

Aber genug von der Sache, um nicht schüchterne Gemüther mehrers aufzubringen, und meine Feder mit solchen Nachrichten, die Furcht und Schrecken verursachen, zu beflecken. Besser ist es, den Ursprung solcher Uebel obenhin entdecken, oder anzeigen, als eine lange Beschreibung von selben machen.

Die Liebe zu den Wollüsten, der Geschmack oder das Verlangen zur Neuigkeit, die übertriebene Begierde, für einen witzigen Kopf angesehen zu werden, sind lauter Quellen, aus denen der Unglaube entspringet. Wenn es auf die That ankommet, sind wir lauter Materialisten, und unsere Sinne haben mit Hülfe einer unmäßigen Ueppigkeit, welche in diesem Jahrhundert im Schwang gehet, unsere Seele fast ersticket. Daher kommet der Wunsch, daß alles mit dem Tod in eine pure Vernichti-

gung verkehret werde; Daher jene unermessene Liebe nach Ehren und Reichthümern; Jenes Abscheuen ab all deme, was uns zu einer Evangelischen Sittenlehre anhalten möchte. Das Herz, das in die schandvolleste Wollüste versenket ist, beherrschet den Verstand, und saget überlaut: **Es giebt keinen GOtt.**

Wer seine Seele als ein ganz geistiches Wesen, als was solches, das nichts anders suchet und verlanget, als eine beglückte Unsterblichkeit, betrachten will, der muß herzhaft die Welt und sich selbst überwinden. Gleiche Herzhaftigkeit wird erfordert, dahin zu gelangen, daß man die Religion, als das einzige Licht, so uns führen und leiten sollte, daß man GOtt als den einzigen Gegenstand unserer Glückseligkeit erkenne. Allein, wo findet man heut zu tage Leute, die sich mit Ernst, diß zu bewerkstelligen, beeifern? Einige stecken bis über die Ohren in einer Neigung zur Zerstreuung und Schwelgerey; sie halten ihren sterblichen Leib für die Seele; Andere, durch das Aeusserliche in dem Gottesdienst verführet, verehren den Aberglauben statt der Religion, bringen ihre Lebenstäge mit gewissen Andächtlereyen zu, ohne daß sie eine gründliche Andacht besitzen;

tzen; sie üben strenge Bußwerke, aber nur solche, zu welchen sie ihre Selbstliebe verleitet, aus, und suchen andererseits tausenderley Bequemlichkeiten, welche mit der Strenge des Evangelii ohnmöglich bestehen können. Die Weichlichkeit, welche nunmehro die Oberhand hat, dieß süsse Laster reizet jeden, sein Vergnügen und Bequemlichkeit zu suchen; und also wird dieser Erdball zu einer geliebten Wohnung, welche man dem schönen Himmel selbst vorziehet. Da haben wir die **erste** Quelle des Unglaubens.

Was den Geschmack nach der Neuigkeit betrift, ist sattsam bekannt, daß wir in allem, was nur möglich, gerne eine Abänderung lieben. Würklich, da alle Modeschmidte erschöpfet und ermüdet, ist die Reyhe an der geheiligten Religion; selbige dünket uns für ein so artig und aufgewecktes Jahrhundert zu alt, und vieles zu strenge. Wie! heisset es, wegen einer geringen Vergehung eines schlechten Fehltrittes sollte man ewig brennen und braten? O das läßt zu hart. Die Priester sind unrichtig, wenn sie uns auftragen, daß wir fasten, meßhören, betten und beichten, und uns abtödten sollen. Zudem streiten die Geheimnisse

der Religion wider die Vernunft; weit leichter fällt es, und ist natürlicher, an einen GOtt glauben, der um unsere Handlungen sich nicht bekümmert, und zu allem gleichgültig ist. . . . Und diese so ruchlose Sittenlehre, die nach den Gesinnungen unserer Leidenschaften eingerichtet, ist fast allgemein; gleich einer Zeitung lieset man sie fast aller Orten, und jene, die sich dawider setzten, wurden als solche Leute angesehen, die von lächerlichen Vorurtheilen, und kindischen Mährgen eingenommen sind. Auf diese Art wurde der Unglauben zum guten Geschmack für unentbehrlich anerkannt; man schmückte sich mit selbem, als wie mit einer neuerfundenen Haarkrause. Und da haben wir die zweyte Quelle des Unglaubens.

Der schöne Geist, das ist: jene Art, für das angesehen zu werden, was man nicht ist, von jenem zu urtheilen, was man gleichwohl nicht begreifet, all jenes zu verachten, was Ehrerbiethigkeit erwecken sollte; hingegen alles zu bewunderen, was zu verachten, mußte nothwendig den Fortgang des Unglaubens beförderen. Es ist ganz natürlich, daß solche, die sich für die gescheideste Weltweise, als jemal einige gewesen, ausgeben, und die keine andere

re Weltweisheit, als jene der Sinne, erkennen, Zweifel und Ruchlosigkeit zur Welt gebähren. Vier oder fünfe tratten zusammen, und ihre schwülstige Schreibart, ihre entscheidende Sprüche zogen eine Menge Anhänger nach sich. Man rühmte und redete nur von ihren Schriften, man schwure bey ihrem Namen; selbst das geschwätzige Geschlecht macht sich eine Ehre daraus, sie anzuführen: Selbe, und nicht die ganze Kirche, sind ohnfehlbar, sie, und nicht die fortgepflanzte Erblehre, haben ein Ansehen. O welch ein Greuel!

Es giebt der Schriften bereits so viele, als Tag im Jahre sind, und je unzüchtiger und gottloser, desto geschmacker und sinnreicher betittelt man selbe. Der Unglauben ist einem schönen Geist eine Vorschrift, an welche er sich hält, und man lernet heut zu tage GOtt lästern, so, wie man selben ehedem zu loben gewohnt war. Eine jede Gemeinde unterscheidet sich durch eine neue Art zu denken, und eine Menge Christen schämet sich des Christenthums.

Das brünstige Verlangen, für einen witzigen Kopf angesehen zu werden, ist eine Geburt der unmäßigen Begierde, als ein Schrift-

steller zu erscheinen. Die Eitelkeit fande ihre Rechnung besser bey dem Schreiben als Reden; und sogleich überschwemmeten Schriften, die voll der Gotteslästerungen, geilen Zotten, und spitzfindigen Schlüssen waren, dieses Weltrund. Man sann sich fast zu tod, nur etwas neues auf die Bahn zu bringen; und, um seinen Zweck zu erreichen, lieferte man in die Druckerey eine Menge Träume und Thorheiten. Eine großsprechende Schwätzerey wußte selben eine Farbe anzustreichen, ob sie schon in der That fein sauber nichts hiessen. Diese Schriften hernach erwarben sich wegen ihrer Sonderlichkeit einen Beyfall, und die Verfasser derselben, (um sie geschwinder an den Mann zu bringen) hatten ihre Sachwalter, die selbe aller Orten hervorstreichen mußten, und Liebhaber gewannen; da entgegen gottselige Scribenten auf keine Kunstgriffe, heimliche Streiche, oder sonst ausgesonnene List bedacht waren, sondern ihren Werken den freyen Lauf liessen. Und dieses ist die **dritte** Quelle des Unglaubens.

Die Freygeisterey hat, wie das Laster, seine Grad oder Stuffen; man fängt nicht gleich an ein Gotteslästerer zu werden. Jene Gesell-

Gesellschaft, die sich anfänglich bloß auf Kosten eines gesalbten Kirchendieners lustig machte, endete sich mit höhnischen spötteln über die Kirche; und nicht weniger jene, welche mit Erstaunen und innerlichem Grimm die ruchlose Sätze eines starken Geistes anhörten, kamen nach und nach noch so weit, daß sie nichts mehr glauben, noch etwas hoffen wollten.

Oben sagte ich schon, daß die Ursach, aus der man sich bethören läßt, daß die Väter der Kirche nichts anders gelehret, als was Unwissenheit und Boßheit ihnen auf die Zunge gelegt, keine andere, als weil man nicht in der Quelle, oder im Grunde nachsiehet. Von daher entspringen die widerrechtliche Urtheile wider den grossen **Augustin**, einen Mann, den alle Völker für einen der tiefsinnigsten und in den Wissenschaften erhabensten Geist gehalten, den der berufene **Bayle** selbst, jener Unchrist, auf eine ganz entzückende Art angerühmet; daher schreibt sich jene Geringschätzung für die Werke des **Mallebranche**, jenes nur einzigen Weltweisen, der in seiner Untersuchung der Wahrheit mehr Geist zeiget, als alle unsere heutige Weltweise zusammen besitzen; daher kommen endlichen jene elende Großspre-

chereyen wider jene Bücher, welche man jedoch nie gelesen, oder nicht recht verstehen wollen. Man ware nämlichen mit Vorurtheilen eingenommen, oder man überlase selbige nur mit einem flüchtigen Auge, man sahe jeden Schluß, der für die Religion abgefasset ware, als einen elenden und erbärmlichen Zusammenhang an; Man rufte endlichen alle vernünftige Schriftsteller für thöricht und einfältig aus.

Auf solch wankende Gründe ist das ganze Lehrgebäude der Gottlosen, und der Glaub aller deren, die ihnen Gehör geben und sie bewundern, gegründet. Man macht, weiß nicht was, aus ihrem spöttischen Scherze, und gibt sie vor seltene Erfindungen des menschlichen Verstandes aus; man nennt einen solchen einen feinen, artigen, angenehmen Mann, der gleichwohl vor dreyßig Jahren nirgendwo in einer Gemeinde wäre aufgenommen worden. Ueberdas muß ein solcher noch ein ehrliches Herz in seinem Busen herumtragen, ob er schon nicht an GOtt glaubet; und dieses, weil man seine Seele nicht ausforschen, noch seine innerliche Gesinnungen entdecken kan, und weil er die Leute durch die vielsagende Worte: **einer Gesetzgebung, einer Menschlichkeit,**

die

die er immer im Mund führet, hintergehet, ob er sich schon nichts daraus machet, durch die abscheulichste Reden andere zu ärgern, das Eheweib oder die Tochter seines Nachbars zu verführen, und für die schändlichste Schriften, die aller Verabscheuung würdig, öffentlich einen Lobredner zu machen.

Welch eine Ehre für uns Wahrglaubige, sehen, daß jene, die aus der Schoos ihres alleinseligmachenden Glaubens sich machen, allen Arten von Ausschweifungen ergeben! Sehen, daß ihre Feinde Lobredner der Hurerey, des Ehebruchs, der Blutschande, der Empörung wider die rechtmäßige Obrigkeit! Welch eine Ehre für uns, sehen, daß unsere Feinde, das ist, jene, die uns verlassen, und unter die Bande der Freygeister sich einrolliren lassen, weder wahre Freunde, noch rechtschaffene Eltern, noch getreue Bürger sind! Da ihre Secte zu schwärmen anfienge, hörte man von allen Orten diese lose Worte: **Der Mutter, die uns in die Welt geboren, ist man nichts verpflichtet; weil sie nur dabey ihrer Sinnlichkeit ein Genüge zu leisten bedacht wäre.** O Gottlosigkeit! Eben, als wenn dieses Vergnügen,

gnügen, welches die Empfängnis begleitet, aber nicht allein, und seinetwegen gesucht werden darf, mit einer neunmonathlichen Schwangerschaft, mit den Schmerzen der Geburt, die nicht auszusprechen, und öfters mit einer Todesgefahr begleitet sind, zu vergleichen wäre. Ein jeder, der sich verheyrathen will, siehet in etwas die Unkösten, Ausgaben, Sorgen und Verdrüßlichkeiten, die ihme die Erziehung seiner anzuhoffenden Kinder verursachen möchten, zuvór ein: Allein, das Verlangen, sich selbst in seinem Sohn zu sehen, und dem Staat mit der Zeit einen rechtschaffenen Bürger zu geben, überwiegt alle Hindernisse. Ein Freygeist hingegen hält diß für unmöglich, weilen er glaubet, daß jedem Menschen, so, wie ihn, ein viehisches Vergnügen zu geniessen, in den Ehestand zu tretten, bewege. Die wütende Leidenschaften sind also die Triebfeder aller Handlungen, und das Winkelmaaß, nach dem sich die Freydenker in ihren Handlungen richten.

Ist es aber nicht lächerlich, wenn man erweget, wie dessen ungeachtet Leute von allen Ständen und Alter die gottlosen Schriften der Freydenker, da selbe kaum an das Tageslicht gekom-

gekommen, sich anzuschaffen bedacht sind? Oefters sind es Personen, die weder studiert, ja nicht einmal lesen können. Allein, das macht nichts, der Haufen derer, die Beyfall geben, wächst von Tag zu Tag an, ja die Weibsbilder sogar rühmen, als was vortrefliches, und recht seltenes ein erst neuerdings herausgekommenes Buch an. Indessen geschiehet es, daß man an selbe die Frage stellet, was das Buch in sich enthalten möchte? O! da werden sie ihren Beyfall unter einer lauten Bewunderung verdoppeln, und mit nachdrücklichen Worten sagen: (denn in diesem allein bestehet ihre Wissenschaft) **Nie ist ein dergleichen Buch zum Vorschein gekommen; Alle Sendschreiben der Bischöffe, sie mögen so gut, als immer möglich, abgefasset seyn, sind nicht im Stand, dem Verfasser zu antworten: Er ist ein erstaunlicher und bewunderungswürdiger Mann, der verdienet, durchaus angeführet und bewunderet zu werden.**

Wir wollen die Sache recht angreifen. Was hat denn dieser erstaunliche Mann niedergeschrieben? . . . Sie wissen es nicht; ich aber

aber wohl. Er sagte: Einen jungen Menschen muß man bis in das zwanzigste Jahr auferziehen, ohne was zu lernen. Er sagte, das Evangelium seye ohne weiteres kein Werk GOttes, massen in selbem abgeschmacke Dinge enthalten. Er sagte, daß wir nur derentwegen geboren, um auf allen vieren zu kriechen, und, wie das Vieh zu essen und zu trinken; daß wir aber gleichwohl unsterblich.

O welch vortrefliche Dinge! Wer sollte selben nicht beyfallen? Wen sollten solche Afftersätze nicht bis zur Entzückung reizen? Die Schreibart ist bündig, die Gleichnisse natürlich, und wohl angebracht, das Erhabene und Niedere streitet artig, und die Begriffe sind ganz nagelneu.

Nebst diesem Scherze, oder verdienten Spötterey müssen wir noch bedenken, daß in jetzigem Jahrhundert eine Art der Verblendung Platz finde, welche verursachet, daß man die dickeste Finsterniß für das helleste Licht, die übertriebenste Narrheit für die größte Weiß-

heit,

heit, die abgeschmackeste Meynungen für die gesundeste Vernunft ansehe; und, was das ärgste, ist, daß Leute, welche für recht gottselig angesehen werden, mit einer ganz außerordentlichen Begeisterung und Dreustigkeit folgende Schandschriften, **den Geist, den Aemil, den geselligen Vortrag**, und andere dieses Gelichters, welche ohne Schauer kein Franzmann lesen kan, über die maßen erheben. So weit erstrecket sich das gewaltthätige Reich der Mode, so ist der lüsterne Geschmack nach Neuigkeit beschaffen.

Laßt uns anjezo in etwas diß Jahrhundert vergessen, und jene Zeiten vorstellen, in welchen die Wahrheit wieder in ihre Gerechtsame eingesetzet, und die Schriftsteller nicht mehr nach ihren seltenen Neuigkeiten, welche sie abhandlen, noch weniger nach dem Aufsehen, so sie erreget, gelobt und angerühmet werden; sondern, wo man ihre Schriften prüfet, alles auseinander setzet, auf die Probe leget, und ihre Gedanken untersuchet. Meines Erachtens sehe ich diesem beglückten Zeitpunkt schon entgegen: Ja, ich höre schon von den Nachkommen die Entschuldigungen oder endliche Aussprüche. Die Nachwelt wird sonder Zwei-

fel das Urtheil dahin fällen (denn das unsere ist nur eine Würkung eines Aberwitzes, und dieser Wahnwitz haltet nicht immer an) daß nichts unvernünftigers seyn könne, als, die Seele von dem Leib, den sie leitet und führet, nicht zu unterscheiden; daß ein Mensch ohne Religion und Gesetze die Leidenschaften zu seinem Herrn, die Sinnlichkeit zu seinem Wegweiser habe; daß man ohne Umsturz ächter Begriffe von der Weisheit und Wahrheit, die ärgerliche Sätze der Unglaubigen nicht habe beloben können; daß die vorgegebene Wissenschaft unserer Weltweisen eine leere Großsprecherey, die derjenigen sehr ähnlich, welche die Quacksalber oder Gauckler auf ihrer Bühne zeigen, damit eine Menge des niederträchtigen und unwissenden Pöbels an sich ziehen, und ihre Bewunderung erhaschen; Sie werden aussprechen, daß es zwar uns an Witz nicht gefehlet, wohl aber an einer gesunden Vernunft, was zu beurtheilen; daß wir von einer schwülstigen Schreibart hintergangen worden, daß alle unsere Entdeckungen und Neuigkeiten, in Rucksicht auf die Sitten und Religion, nichts, als eraltete und ausgepeitschte Spitzfindigkeiten; Sie werden uns das Blatt im **Celsus, Porphyrius, Epicurus** und

Bayle

Bayle anführen, wo alles von Wort zu Wort stehet; Sie werden uns zeigen, daß mancher, den wir für einen grosen Geist bewundert, und dem wir das Rauchwerk unserer Hochachtung abgezinset, nur eitlen Wiz besessen; daß jener, den wir als einen **Helden der Weltweisheit** zu seyn glaubten, ein ausgemachter Thor gewesen; daß der, den wir für einen **tiefsinnigen Metaphysiker** angebettet, nur seichte Begriffe in der Naturlehre besessen; und daß endlichen jener, welchen wir für einen **richtigen Geschichtschreiber**, oder für gar alles mit einander ansahen, wenn es recht weit gekommen, ein guter **Dichter** ware.

Es wird uns die Nachwelt weiters von jenen Säzen, die uns verblendet, den Firniß, der selben eine Farbe gabe, abwaschen. Sie wird uns einen Auszug vorlegen: und dieß zwar als ein Denkmahl, das uns zu schlechten Ehren gereichen wird, weil wir damit überzeuget worden, daß Unwissenheit und Verderbnisse die Ursach zu solchen Vorurtheilen gegeben. Sie wird endlichen in allen ihren Schriften, die wir ein Meisterstück menschlichen Verstandes und Witzes zu seyn glaubten, einen

grossen und weitschichtigen Platz, den die Leidenschaften und Vorurtheile eingenommen, vorweisen, und uns überzeugen, daß selbige einem von aussen prächtig gezierten Grabmahl, das von innen ein vermodertes Todtenaas und auseinandergefallene Gebeiner anfüllen, ähnlich.

Hingegen wird selbige jene Bücher, die wir unserer Hochachtung nicht würdigten, weil selbige Wahrheiten, welche eine besser gesinnete Welt als richtig anerkannt, seye es, daß selbe schlecht und einfältig vorgetragen, als solche Wahrheiten anrühmen und preisen, welche die Aergernisse des Unglaubens gerächet, die Gerechtsame der Vernunft hergestellet, und in Mitte der Verderbnisse und des Irrthums so viel vermöcht, daß die Ruchlosigkeit nicht gesieget.

Vierzehender Abschnitt.

Die Unglaubige, welche wider die Religion schreiben oder reden, verletzen die Gesetze des Staats, und verdienen, daß man ihnen, als Aufwiegler und Aufrührer, Einhalt thue.

Rouf

Rousseau, ein Freydenker selbst, beweiset uns, daß man in der That als ein Verletzer der Gesetze könne angesehen werden, daß man alle Strafe verdiene, wo man die Religion des Landes angreifet. Am 255. Blatt drücket er sich also aus: **Es giebt ein gewisses Glaubensbekänntniß, das blos bürgerliche Verfassungspunkte enthält. Selbe mag ein Fürst nicht als Glaubenslehren, sondern als Sätze einer Gesellschaft, ohne welche man weder ein guter Bürger, noch getreuer Unterthan seyn kan, bestimmen. Dahin gehören die Sätze, daß es einen GOtt und eine Fürsicht gebe, daß die Seele unsterblich ꝛc.** Weiters sagt er: Obschon ein Fürst niemand, diese Sache zu glauben, verbinden kan; mag er doch jene, die selbe nicht glauben wollen, aus seinem Staat verweisen, nicht zwar als Ruchlose, wohl aber als solche, die in die menschliche Gesellschaft nicht taugen; als solche, welche die Gesetze der Gerechtigkeit nicht lieben, noch bereit sind, ihr Leben für die Erfüllung ihrer Pflichten aufzuopfern.

Wenn ein Catholick dieses geschrieben, o! da wäre Lärmen über Lärmen; und unsere heu-

tige Weltweise würden über das einen solchen verwünschen, verkleineren und anschwärzen; allein, GOtt gabe zu, daß der Rädelsführer der Freygeister selbst obige Wort aussprache, und daß man folglich mit ihren eigenen Waffen selbe auf das Haupt schlagen könnte: dann entweder müssen sie gestehen, daß **Rousseau** kein vernünftiger Mann; und da würden sie aber die schönste Zierde ihrer Schwermerey herabsetzen; oder sie müßten sich selbst, als Stöhrer des Staats, und folglich als solche, die nach der Strenge verdienten abgestraft zu werden, ansehen.

Es ist ausgemacht, daß ein jeder, der die Religion angreifet, die Gesellschaft, die Nation, und den Fürsten beleidiget. Er ist ein Empörer wider das erste Staatsgesetz und die heiligste Pflichten. Wer die Bürger von ihren Obliegenheiten gegen GOtt einmal losgesprochen, der ziehet selbige auch nach und nach von der Treue, welche sie ihrem König angelobet, ab. Diese Folgen erwecken Grauen und Schauer; und doch gebürt der Unglauben solche Abentheuer.

Welche Verwüstung hat nicht schon der da und dort ausgestreute Saamen der Ruchlosigkeit erreget? Seit diesem unglückselig- und

fürch-

fürchterlichen Zeitpunkt hat man die Grundsätze zu einer der verderblichsten Regierungsart aufkeimen gesehen; und was Nutzen erfolgte daraus? Kein anderer, als daß wir ungehorsame Kinder, stolze und unverschämte Diener, und ausgelassene Künstler zehlen.

Man frage die Eltern, Obrigkeit und Vorsteher, so werden uns alle antworten, daß kein strenger Gehorsam mehr gefunden werde, daß die Gemüther, wenn man sie an das Joch, das sie sich selbst aufgelegt, anhalten will, sich ereiferen, erhitzen, und auf eine unerhörte Art in Zorn gerathen. Daher schreiben sich jene aufrührische Gespräche, die in allen Zusammenkünften erschallen; aus der Ursach giebt es Gemeinden ohne Ordnung und Erbauung, daher kommen so vielfältige und oft wiederholte Laster.

Es gewinnet das Ansehen, als machte ein jeder insbesondere schon eine Gemeinde aus, und daß der eigene Willen statt aller Gesetze. Kaum hat man das fünfzehende Jahr zurückgelegt, fängt man schon an, aus einem entscheidenden Thon zu sprechen; man redet orakelmäßig, man gedenkt seiner Eltern, zeigt aber zugleich die wenige Achtung, welche man

vor selbige heget, und gibt sattsam zu verstehen, daß man sich nicht zu Tod kümmeren würde, wo selbige den Weg alles Fleisches antreteten. Woher entspringen aber all diese und andere Uebel? Der Verständige wird mir gleich antworten: Nirgend anderswo her, als aus den verführerischen Werken unserer starken Geister. Aus selben, als aus einem tiefen Schlund alles Greuels, hat man eine so aufrührische Denkungsart, mit der man begeistert, geschöpfet. Solche, des ewigen Feuers würdige Schriften, welche der Freyheit des Geistes und Herzens zu viel schmeichlen, lehren, daß man all jenes, was den rebellischen Leidenschaften zu nahe kommet, als eine Tyranney ansehe. Ein kluger Vatter, der weise Verordnungen machet, ein Hofmeister, der seine Untergebene zu Beobachtung selbiger anhaltet, ein Vorsteher, welcher auf Haltung der Ordensregel dringet, werden für Wütriche gehalten, geheime Verbündnisse, und eine stille Wuth tretten an die Stelle der Unterwürfigkeit, und des Gehorsams auf.

Wie viele Lasterschriften zehlen wir nicht, welche der Empörungsgeist wider die gesalbte Oberherren und rechtmäßige Vorsteher der

Kirche hingeschmiert? Man machte den Anfang mit schimpflichen Schmähschriften wider die heilige Schriftsteller; und eben, als wenn dieses nur ein vorläufiger Angriff, oder Scharmützel und Vorbereitung zur Verunglimpfung der Grossen dieser Welt gewesen, kame man endlichen so weit, daß keines Menschens geschonet wurde. Die Nachwelt wird darüber grisgramen, und billig sich werwunderen, daß man so gotteslästerlichen Federn keinen Einhalt gethan, und selbe anzusetzen nicht gewehret, oder, besser zu reden, den vermessenen Kiel nicht aus der Hand gerissen, sintemal gewiß, daß ein jeder gottloser Scribent rechtschaffen gestrafet zu werden verdienet.

Selbst **Rousseau**, der zaumlose Freygeist, wird mir beystehen, und obigen Satz vertheidigen helfen. Wie aber? so zwar, daß ich, aus Furcht, für einen der eifrigsten Vertheidiger der obschon lobenswürdigen **Inquisition** angesehen zu werden, mich nach seiner Art auszudrücken, Bedenken trage. Wir wollen ihn selbst auftretten und reden lassen.

Wenn jemand, nachdem er sich offentlich zu den Lehrsätzen seiner

Landesleute bekennet, sich aufführt, als glaubte er nicht, was sie glauben, sollte man ihn mit der Todesstrafe belegen; weil er das Verbrechen begangen, und wider das Gesetz gelogen.

Welch ein Urtheil! Selbst die **Inquisition** in Portugall mochte kein strengeres abfassen. Werden aber vielleicht die Herren **Deisten** sagen, daß sie sich so aufführen, daß es das Ansehen habe, als glaubten sie. Wie? dieß sagen sie? sie, welche sich eine Ehre daraus machen, die Gebotte der Religion durch die Hechel zu ziehen? Oder werden selbe sagen, daß sie nicht wider die Gesetze gelogen? Sie, welche im Angesicht der Kirche vor ihren geheiligten Altären die gottesdienstliche Handlungen, zu denen wir uns bekennen, nicht beobachten? Es verdienen also selbe, nach dem Ausspruch des **Rousseau**, ohne weiteres die Todesstrafe.

Allein, es seye ferne von uns, daß wir streng darein gehen; ob wir schon hören müssen, daß wir jene, die von uns in Glaubenssachen abgehen, durchaus nicht dulten können.

Die

Die Kirche verlanget den Tod des Sünders keinesweges; und wir (ohne die weitere Ordnungen der Kirche tadlen zu wollen) verlangen auch nichts anderes, als daß man gottlosen Schriftstellern und ruchlosen Predigern einen Einhalt thue, das ist: daß man selbe lebenslånglich einsperre, oder mit Strafen, die einen aller Ehre entsetzen, belege. Zu solchem Urtheil verdammen sie ihre Bůcher selbst, das ist, man solle sie verbrennen. Und dennoch halten die Freygeister aus thörigter Eitelkeit davor, als machten ihre hőllmåßigen Schriften ihnen Ehre und Ruhm. O Blindheit! wie viele giebt es nicht, welche Bůcher nur von derentwegen gerne aufkaufen, weil selbe verbotten, oder őffentlich gebrandmarket worden. Das Buch: **der Geist**, gieng hinreissend ab, alsobald es verbotten ware.

Demnach ist es für das Wohl und die Ehre der Religion ersprießlich, daß man den Fortgang der Unglaubigkeit durch annoch andere Mittel, als durch Verbrennung ihrer ausgeheckten Mißgeburten Einhalt thue. Sollten sich wohl die Freydenker, nach dem von **Rousseau** gefällten Urtheil, beklagen, wenn man sie unter den Reyhen der Thoren, oder in das

Tollhaus verbannete, da sie durch ihre gotteslästerliche Schriften und Reden den Staat in Unordnung gebracht? Ohne weiters haben selbe eine solche Strafe verdienet; wer GOttes Namen lästert, der sterbe des Todes, spricht der HErr. Wird dieser Entwurf bewerkstelliget, getraue ich zu versichern, daß die wüthende Frechheit, wider die Religion zu toben, in Bälde ihre Endschaft erreichen werde.

Dieser mein Vortrag wird zwar, wie alle andere Schriften, gelesen werden, ohne jedoch selben in das Werk zu setzen. Das Uebel wird also von Tag zu Tag zunehmen, die Ruchlosigkeit den Sieg davon tragen, und der Obergewalt Christlicher Fürsten spotten.

Wir können alle bishero ausgebrütete widerchristliche Lasterschriften als so viele Empörungen wider das burgerliche Gesetz ansehen, die mit aller Schärfe gestraft zu werden verdienen. Die heutige Welt ist verkehrt, freygeisterisch und verderbt; kurz: Ein Werk der Gottlosigkeit. Bleiben die Freygeister ungestraft, übriget uns nichts, als Aergernisse und Greuel.

Jeder,

Jeder, der seine Pflichten gegen den Staat verletzet, soll eine seinem Verbrechen gemäße Strafe ausstehen; und ein jeder, der durch seine Reden oder Schriften die Religion verunehret, empöret sich wider das Ansehen, und sündiget wesentlich wider die erste Verfassungen des Staats; folglich ist er strafmäßig. Ein König in Frankreich ist der erstgebohrne Sohn der Kirche; folglich soll und will er, daß in seinem Reich der catholische Glaub blühe. So oft demnach die Franzmänner diesen Glauben bestreiten, mit spitzfindigen Schlußreden wider selben pochen, oder öffentlich widersprechen, sind sie Widerspenstige, und der König ist befugt, und hat den Gewalt, selbe einzuschränken, und im Zaum zu halten.

Wäre es den Grundsätzen der Freydenker nachgegangen, würden unsere Kirchen öde, die Priester ihres gottesdienstlichen Schmuckes, die Ordensgeistliche ihrer Haab und Güter schon längst beraubet seyn. Woraus sich ergiebet, daß selbige den Samen der Uneinigkeit und Verwirrung in dem Staat ausstreuen. Genug, daß alle Veränderungen in der Religion gewisse Bewegungen nach sich ziehen; da nun aber unsere starke Geister alles neu und in

der

der Religion abgeändert wissen wollen, als kan man mit aller Billigkeit selbige unruhige Aufrührer nennen, die alles unter über sich werfen. Ihr **Evangelium** ist der bloße menschliche Witz, und das Reich der Leidenschaften. Anstatt des Christenthums legen sie uns ein Lehrgebäude vor, das nichts wesentliches oder gründliches sagt, ja vielmehr unerhört und baufällig ist. Kurz: **sie führen sich also auf, als glaubten sie nichts; sie lügen wider das Gesetz, und folglich verdienen sie die Todesstrafe.**

Die allzugrosse Strenge des Bürgers von Genf veranlasset mich ganz natürlich auf den Argwohn zu gerathen, daß der mehreste Theil unserer Freygeister seine Schrift: **der gesellschaftliche Vertrag**, die selbe gewaltig herausstreichen, entweder nicht verstehen (gleich da nicht ohne Ursach zu vermuthen) oder mit dem Verfasser derselben eingestehen müssen, daß sie den Tod verdienen, **weil sie wider das Gesetz gelogen.** So sind die Unglaubige beschaffen. Sie sind selten untereinander einig; jetzt heissen sie gut, was zu verwerfen, bald verwerfen sie, was zu billigen wäre. Man könnte aus ihren Widerspre-

chun-

chungen und unrichtigen Folgen ein Werk, das so stark als ihre Schriften, verfertigen.

Es ist ganz was besonderes, daß sich unsere Freydenker so sehr darüber beklagen, daß wir andere Religionsgenossen nicht ertragen wollen, da sie doch selbst immer wider alle Religionsübungen loßziehen und lästeren. Wenigst sollten sie uns mit dem guten Beyspiele vorausgehen. Ihr vorgegébener **Vatterlandeseyfer**, und ihre **Leutseligkeit** verhinderen selbige doch nicht, die gänzliche Tilgung der Priester und des Priesterthums zu wünschen. Nein! wer redet ausser dem schwärmischen Freygeiste in der Sach so aufrührerisch und boßhaft? Da sie sehen, daß ihre Wünsche nicht zu Stand kommen, sondern vielmehr zu Wasser worden, geben sie sich aus Ungedult alle Mühe, ihren Vorschlag, daß man nämlichen die Clöster in **Casernen** abändere, die Ordensgeistliche abschaffe, die Kirchengüter den Weltlichen anvertraue, sich von dem päbstlichen Stuhl trenne, zu beschönen.

So boßhafte, und mit allem Fleiß ausgestreuete Neuigkeiten ziehen nach und nach einige Catholicken von der Ehrerbiethigkeit, welche wir dem Haupt der Kirche zu leisten schuldig,

dig, ab, und geben wenigstens zu hoffen, daß die Staatsbediente diese Absichten sich werden zu nutze machen, ihre Wünsche erfüllet zu sehen. Demnach zielen die Absichten der Unglaubigen jederzeit dahin, die Ordnung zu verwirren, und in dem Staat einige Bewegungen zu erregen. Es mag seyn, daß da und dort, die Güter der Geistlichen betreffend, eine Verbesserung könnte getroffen werden; ein anderes sagt gleichwohl eine Verbesserung, ein anderes eine gänzliche Zerstörung, zwischen dem, das nur die Ehre der Religion zum Zweck hat, und jenem, was zur Ausrottung oder Untergang derselben abzielet. Die starke Geister wünschen nur aus der Absicht eine solche Verbesserung, um allen Samen der Gottesfurcht auszurotten. Alle gottesdienstliche Uebungen sind ihnen zuwider; sogar das Anziehen der Glocken ist ihnen ein unerträgliches Joch.

Welch ein Last drückt alsodann jenen Staat nicht, dessen Bürger, die er in seinem Bezirk ernähren muß, von so wilder Art! dem Erdball, den selbe bewohnen, sind sie zur Last; sie leben mit ihren Brüdern, als so vielen Feinden, da sie stündlich fertig und bereit wider den eingeführten Gottesdienst ihre empö-

rische

rische Waffen zu ergreifen, und den Rumorfahnen wider die Religion aufzustecken. Ihre Beyspiele sind ansteckend, ihr Umgang gefährlich: beständig muß man auf ihre Einwürfe bedacht seyn, um selben nicht zu Gotteslästerungen Gelegenheit an die Hand zu geben. Wenn sie nur disputirten, ihren Verstand aufzuklären, hätte man ihnen schon längst wegen ihrer Unwissenheit kein Wort eingewendet; allein, sie werfen erschröckliche und gotteslästerliche Fragen aus der Absicht auf, nur den Saamen der Ruchlosigkeit aller Orten auszustreuen.

Fünfzehender Abschnitt.

Die Freygeisterey, als eine Beförderin der Unabhängigkeit und des Selbstmordes, ist zum Theil an der Entvölkerung schuldig.

Wer sollte wohl glauben, daß unsere neue Weltweise, welche mit der heftigsten Wuth wider den ehelosen Stand der Priester, und allzugrosse Anzahl der Mönche griß-

grißgramen, die erste Urheber der Entvölkerung, über welche sie sich so heftig beklagen? Wenn man in einem Königreiche 300000. ehelose Personen zehlet, wird man in selbem zwey Millionen einzele Personen finden, welche die Unabhängigkeit unfähig machet. Was mag wohl die Ursach seyn, daß diese Unabhängigkeit so allgemein worden, als eben der Unglauben? Wer sich einmal in Kopf kommen läßt, daß mit diesem Leben alles ein End nehme, daß in dem Gebrauch unserer Leidenschaften all unser Glück bestehe, und die Natur die Sinne und Empfindlichkeit uns gegeben worden, selben sich zu widmen, und daß, je mehr man sich selben ergiebet, je zu einem vollkommenern Grad der wahren Glückseligkeit man gelange: als ergibt man sich sonder Zweifel gänzlich der ungestümmen Wuth seiner Begierden, und kürzet damit sein Leben selbst ab, ohnerachtet man es mit allem Ernst zu verlängern glaubet.

Die Verachtung aller Religionen ist heute nicht mehr, wie ehedem, eine blosse Würkung der Naturbeschaffenheit oder Gebrechlichkeit; wohl aber eine betrübte Folge jener gottlosen Bücher, welche die Welt überschwemmet. Man macht sich anjetzo eine wollüstige Lebensart

art zur Regel; und diese Wollust bestehet in allen Ausschweifungen, in welche ein blinder Verstand verfallen kan. Wer nach verderbten Grundsätzen Böses oder Uebel würket, bey dem hilft kein Mittel zur Verbesserung; hingegen mag man sich wieder erholen, wo einem die Hitze der Leidenschaften zu was sündhaftes verleitet.

Ich weiß, daß die Schwelgerey eine der ersten Ursachen der Entvölkerung ist; daß man in dem heiligen Ehestand nicht lebe, wie es seyn sollte: und diß aus der Ursach, damit das Vermögen nicht in zu viele Theile zertrennet werde, oder daß man sich nicht eine gar zu grosse Last von Kindern aufbürde, deren Erziehung die zum Pracht und Schwelgerey bestimmte Summen verschlingen würde. Entspringt aber anjetzo diese Ueppigkeit nicht aus jener Weltweisheit, die uns versichert, daß die Welt unser Himmel? Wird nicht eine evangelische Einfalt, alle Liebe zur Buße, die uns höchst nothwendig, in den übertriebenen Schriften unserer Freygeister mit einer rasenden Beredtsamkeit durchgezogen? Die Ueppigkeit und Schwelgerey sehen unsere starke Geister als ein ächtes Mittel an, alle Arten von Wollüsten zu geniessen; Sie wollen uns weißmachen, daß

diß eine Würkung ihres Eyfers für das Vaterland; daß sie ihre Landesleute damit vertheidigen: Allein, man läßt sich so geschwind nicht ein Blaues für die Augen machen.

Die Freygeister glauben, und sie sind nicht unrecht daran, daß die Religion, welche ihnen allezeit ein Stein des Anstossens ist, nach und nach in Abfall kommen werde, wenn die Liebe zu den Wollüsten und Ueppigkeiten die Gemüther wird eingenommen haben. Daher kommt, daß Weichlinge und Wollüstige die eyfrigste Vertheidiger der verfluchtesten Schriften sind. Warum? weil das geheiligte **Evangelienbuch** über selbige ein strenges Urtheil fällt; und zum Unglück können wir das nicht ausstehen, was uns verdammet.

Die Freyheit und Ueppigkeit bieten einander die Hände, um den ordentlichen Lauf der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu hemmen. Junge Leute fangen schon im fünfzehenden Jahr ein unordentliches Leben an, und verderben damit ihre Natur und Gesundheit. Sie lesen mit Begierde unverschamte Bücher, welche die boßhafte Geldbegierde einiger Buchhändler in die Welt ausstreuet, und sie saugen das Gift hinein, ehe sie es wissen. Die Beicht, welche ehedem das heiligste Band

ware,

ware, schrenkt selbige nicht mehr ein. Als solche, welche von den verderbten Lehrsätzen der Freygeisterey ganz eingenommen, spotten sie über die erhabensten und vortreflichsten Geheimnisse der Religion.

Der Selbstmord entspringt ganz natürlich aus den verderbten Quellen des Unglaubens, und selber (das wir ohne empfindlichstes Leydwesen kaum aussprechen können) ist heut zu tag gemeiner, als jemahl. Wenn die öffentliche Zeitungen uns all jene, die sich sowol in London, als anderswo, Gewalt angethan, anzeigten, wurden wir sehen, daß mehrere Völker den Engländern in so betrübtem Fall nachahmen. Wem aber haben wir das anders zu verdanken, als eben jenen, welche die Freyheit in der Religion, von der wir reden, und die ich nach ihrer häßlichen Gestalt vollkommen zu schildern mir nicht getraue, aus Furcht, meinen Lesern ein Schröckbild vor Augen zu stellen, das Abscheu und Schröcken verursachen könnte, suchen.

Im Fall wir nun blosse Thiere sind, wie die Freygeister vorgeben, müssen wir auch leben wie selbe; demnach, so uns Unglück überfällt, haben wir kein besseres Mittel, von selben uns loszureissen, als den Selbstmord. Nur die Vorstellung von einer Ewigkeit, die uns alle

erwartet, ist vermögend, uns zu gedultiger Uebertragung der empfindlichsten Verdrießlichkeiten zu bewegen; ohne diese Vorstellung wird man bey herben Unglücksstreichen in eine Verzweiflung gerathen, und folglich sich selbst zu tödten die mörderische Hand ausstrecken. Was sodann das erschröcklichste, ist, daß man den Selbstmord, oder einen der sich selbst tödtet, mit einer Person, die sich von einem Zimmer hinaus begiebt, um vom Rauch nicht erstickt zu werden, oder einen Ort verlässet, der ihr beschwerlich und unbequem, vergleichet. O Greuel!

Demnach ist es keine aus den Grundsätzen der Freygeister erzwungene Folge, wenn wir behaupten, daß ihre Art zu denken und zu urtheilen zum Selbstmord verleite. Ich wünschte im Stand zu seyn, die Namen all jener, die sich selbst, aus Ursach, weil sie in den Schriften unserer starken Geister gelesen, Gewalt angethan, hier niederschreiben zu können. Oder behaupten diese starke Geister nicht immer, daß einer Herr und Meister über sein Leben und Tod, folglich nach Gefallen darmit verordnen könne? Doch wie ist es möglich, daß der Mensch, der über den ersten Augenblick seines Lebens keine Macht gehabt, selbes sich zu benehmen Gewalt habe? Woher hat ein

Mensch,

Mensch, als ein Mitglied einer Gemeinde, als ein Bürger und Unterthan, das Recht, sich seinem Vatterlande oder Fürsten durch den Selbstmord zu entziehen, und die beobachtete Ordnung verwirren zu dörfen? Die göttliche Fürsicht hat uns hier auf Erden einen Platz angewiesen, den wir ohne ihren Befehl nicht verlassen können; Eben wie sich kein Kriegsmann von dem Ort wegbegeben darf, wo ihn sein Feldherr hingestellet.

Und anjetzo, wer sollte es glauben? gedunken doch alle diese, von der Vernunft und Weisheit angegebene Erwegungen dem flüchtigen Sinn eines Freydenkers eitel und unerheblich. Er läßt sich nicht überreden, daß nichts niederträchtigeres, noch feigeres für einen Menschen, der ein Herz in seinem Busen herumträget, als, von einer Widerwärtigkeit oder Schwermuth sich zum Selbstmord bereden lassen; Er will nicht einsehen, daß ein ächter, von den Heyden selbst gerühmter Heldenmuth darinn bestehe, daß man, wenn schon die ganze Welt bewegt und erschüttert würde, mit unerschrockenen Augen solchem Trauerspiel zusehe.

Wer nichts glaubt, der fürchtet auch nichts; und man setzet, ohne vieles Bedenken,

seine Ehre, Leib und Seele aus. In den Schriften der Engländer glaubt man eine Art, recht zu denken, ersehen zu haben: selbe bringen den Menschen dafür in eine Unordnung, die ihn verstellet, und sind sowohl der Natur als dem Glauben zuwider. Seitdeme die Mode über die Vernunft das Bürgerrecht erhalten, spielt die Sonderlichkeit in der Denkungsart den Meister, und ist der herrschende Geschmack. Heut zu tag ist man der thörichten Meynung, daß, je mehr man von den Fußtapfen unserer Vätter abgehe, je vollkommener werde man.

Solten nur die Mönche und Ordensgeistliche an der Entvölkerung schuldig seyn, wie in den geringsten Schriften vorgegeben wird, würde England nicht selbst die Würkungen so verdrießlicher Unfruchtbarkeit empfinden. Indessen ist gewiß, daß zu **London** im Jahr **Christi** 1764. gegen sieben tausend mehr gestorben als gebohren worden; da inzwischen zu **Paris** zwey tausend und zwey hundert mehrer getauft, als zu Grabe getragen worden.

Der Unglauben hat England seinen Anfang zu verdanken, und selbes zehlt sowohl, als wir, den Zinß der Freygeisterey. England

entvöl-

entvölkert sich nach und nach, weil die Sittenlehre der starken Geister nothwendig zu solchem Uebel verleitet. Wie viele Leibsfrüchten sind nicht von der Zeit an, da die neue Weltweisheit aufgekommen, abgetrieben worden? Daraus schliesse ich ganz natürlich, daß all jene prächtige Worte: **der Eyfer für das Vaterland, die Gesetzgebung, die Leutseligkeit,** welche die Unglaubige so oft aussprechen, nichts als Masken und Blendwerke sind. Ich folgere weiters, daß ein Freygeist in einem Staat eine gefährliche Person, weil seine vorgegebene Treue keine Probe haltet.

Sechszehender Abschnitt.

Der Unglauben ist das allergrößte Uebel.

So lang man noch auf GOtt hoffet, und an Ihn glaubet, so lang hat das Uebel den höchsten Stufen noch nicht erreichet; und, wenn einen Menschen alle mögliche Laster drucken, findet er dannoch ein Mittel, sich aufzuhelfen: alsbald man sich aber eine Ehre machet, das höchste Wesen zu beleidigen, keine Fürsicht zu glauben, mit den Ge-

heimnissen und Gottesdienst das Gespött zu treiben, o! da ist das Uebel auf das höchste gekommen. Bey solchen Umständen bedecken die edle Seele dichte Finsternisse, in dem Herze brennet das schädliche Feuer der unverschämten Begierden auf, und jeder Schritt mag einen trauervollen Sturz nach sich ziehen.

Jene Verbrecher, welche die schändlichste Lebensstrafen ausstehen, ihren Tod aber, als eine Genugthuung für ihre Lasterthaten ansehen, und auf GOttes Barmherzigkeit mit getrosten Herzen hoffen, sind nach der Vernunft und Glauben nicht so übel daran, oder der Verabscheuung würdig, als unsere starke Geister, die bis auf den letzten Augenblick der Donnerkeule des Ewigen nur spotten, und da sie würklich ihren ruchlosen Geist ausspeyen, selbigen noch lästeren. Und was sagen uns von dem Tod des Gottlosen die geheiligte Bücher? Was? **Besser wäre es, ein solcher Mensch wäre nie gebohren worden**, als daß er die ewigen Strafen leide. Und wie? ja, also ist es: Ein **Spinoza**, ein **Bayle**, und so viele andere, deren Schriften Wunderdinge zu enthalten schienen, sind von der Wahrheit selbst für unglückselige Menschen erklärt, und ihr Daseyn ist in der That zu bedauren. O! was

was ganz andere Begriffe erregen nicht die Donnerworte: **Es wäre besser, daß sie niemalen wären gebohren worden!**

Alle von der Religion ausgesprochene Flüche fallen auf den Freygeist; wohin selbiger sich immer wendet, hört er nur Flüche und Vermaledeyungen, weil er das Blut **JEsu Christi**, so doch das einzige Mittel seines Heyls, mit vermessenen Füssen trittet, von der Kirche, allen Gerechten und Heiligen im Himmel und auf Erden sich getrennet, und als ein Seelenverführer immer tiefer in den Greuel der Gottlosigkeit versinket.

Dieser entsetzliche Auftritt erneuert sich vor unseren Augen täglich; wir sehen, wie der Freygeist in seinem Unglauben hartnäckiger Weise veraltet, und den Rand seines morschen Grabes mit abscheulich, und gottesrauberischen Thaten bedecket. Es gewinnet das Ansehen, als wäre selber vorsätzlich dahin bedacht, seine verboßte Seele unter wiederholten Gotteslästerungen auszuhauchen, und ein, in gräulichen Missethaten zugebrachtes Leben mit einem gleich schmählichen Tod zu versieglen. Die Verblendung, welche ein rächender GOtt zu einem ewigen Zeichen seiner strengen Gerechtigkeit und Rache über die mehreste der starken Geister

kommen läßt, ist, nach der Redensart **Augustini**, eine Strafe des Allerhöchsten. Wäre selbige keine augenscheinliche Strafe GOttes, mein! wer würde wohl so unvernüftig seyn, und seine graue Haare mit so abscheulichen Mißgeburten beflecken, und in der Gottlosigkeit immer fertigere Schritte machen, da die Täge seines Lebens allbereits zu erlöschen beginnen?

Es ist betrübt anzusehen, daß Christen in der Liebe zu den Geschöpfen so weit gehen, daß sie sich selbst durch Schandthaten entunehren, und in solche Laster verfallen, die der Weltapostel zu nennen verbeut. Allein, diese Laster, so groß sie auch immer, kommen dem erschröcklichen Verbrechen der Gotteslästerung nicht gleich. Diß ist ein mehr als teuflisches Laster.

Wir wollen zwey junge Menschen setzen, die aus dem vätterlichen Hauß und aus den Schulen, in welchen man ihnen die nützlichste Unterrichte gegeben, hervorgehen; beede widmen sich vollkommen den Ausschweifungen dieser verderbten Zeiten, jedoch mit dem Unterschied, daß einer davon seinen bösen Begierden allen Ziegel und Zaum lasset, im Herzen aber gleichwohl die Religion ehret, und sich schämet,

met, daß er so weit in der Boßheit gekommen. Der andere hingegen machet sich nebst allen Ausschweifungen eine Ehre, nichts zu glauben, und nichts zu hoffen. Was für ein Urtheil fällen wir über selbe? Kein anderes, als daß der Erstere alle Hoffnung von sich gebe, daß er einstmal wieder werde in sich gehen; der Andere aber in seiner Verblendung von Jahr zu Jahr mehrer zunehmen. **JEsus Christus** bestättiget selbst diese Wahrheit, da er dem im Ehebruch befangenen Weibe gerne vergabe, jene aber, die den Gottesdienst in dem Tempel entheiliget, mit heiligem Grimm verfolgte.

Wenn die Beichtvätter reden dürften, o! was wurden sie uns von den Unglaubigen, welche sie auf ihrem Todbette besucht, nicht erzehlen. Sie würden uns sagen, daß diese Unglückselige, deren Herz und Verstand erhärtet ist, auf die erschröcklichste Wahrheiten unempfindlich, und daß, wenn sie auch einiges Kennzeichen der Buße an sich spüren lassen, selbe nur, wie bey dem unglückseligen **Antiocho**, im Aeußerlichen bestehen, das Herz weiß nichts davon. Aber die göttliche Güte ist müde an ihnen geworden, und GOtt spottet,

tet, nach der Redensart der heiligen Schrift, des Gottlosen, der Ihn anrufte.

Werfen wir anjetzo einen Blick auf jene verführerische Schriftsteller, die das ansteckende Gift, von deme ihr Herz voll ist, in die Welt ausbreiten, o welch ein neues Unglück! Sie haben eine Sünd begangen, welche, wenn sie auch in Thränen Tag und Nacht ohne Unterlaß zerfließen sollten, nicht auszulöschen. Die Sünden des Menschen gehen mit selbem dahin; aber die Schriften der Gottlosen gehen von einem Geschlecht auf das andere, bis in die spateste Jahre über, und ihre Gotteslästerungen, und Abfall kommet immer aufgewärmet hervor. Ach! welcher, und wie vieler Sünden sind nicht die Bücher unserer Weltweisen Ursach. Sollte auch der Verfasser schon in Staub und Aschen zusammengefallen, verfault und morsch seyn, werden jedoch seine unfläthige Possen und gotteslästerliche Ausdrücke annoch den Glauben tilgen, und die Sitten verderben.

Diese Erwegungen dunken mich hinlänglich zu seyn, jeden Menschen, der vernünftig denket, zu überzeugen, daß der Unglaube das größte Uebel auf Erden seye. Selber bahnet täglich einer Menge Seelenmördern den Weg, die

sich

sich solche zu seyn rühmen, weil sie alle Furcht GOttes beyseit gesetzet. Jener ist glückselig, der seine Pflichten erfüllet, die Religion liebet, und selbe getreulich ausübet. Ruchlose werden zwar seiner spotten, es wird aber ein Tag kommen, wo selbe aus Schmerzen und Verzweiflung, weil sie seiner gespottet, verdorren werden.

Siebenzehender Abschnitt.

Die mehreste aus den Unglaubigen sind ungesellig, und sündigen wider den Wohlstand.

Der ist nicht gesellig, der andere zwingen will, so zu denken, wie er denket, der über seine Brüder mit Ernst und Strenge gebieten will, der, anstatt daß er sich höflich, artig und freundlich zeige, in solche Reden ausbricht, die Betrübnisse und Zorn rege machen, und der weder für den Stand derjenigen, mit denen er umgehet, noch für ihre Tugend eine Empfindlichkeit oder Hochachtung heget. Und so sind unsere Freygeister beschaffen;

sen; sie machen sich eine Ehre, über die Gemüther mit Gewalt zu herrschen: Sie wollen, daß man nur jene Schriftsteller und Bücher anrühme, die von ihnen auf eine unverschämte Art gelobet werden, sie durchlesen mit spöttischer Freyheit jene Wahrheiten, die man schon vor mehr als siebenzehenhundert Jahren gelehrt hat: Sie verachten, verspotten, beleidigen die Religion und ihre Vertheidiger; folglich sind selbe ungesellig.

Bey jedem Volk findet man gewisse angenommene Känntnisse, oder Begriffe und Sätze, welche so viel zu eines jeden Vergnügen würken, daß man in einer Gemeinde einig zusammen lebe; sie sind also beschaffen, daß man selbe nicht anstreiten kan, ohne nicht zugleich wider die Regeln der Geselligkeit zu sündigen. Unter diese Begriffe gehört sonder Zweifel auch die Religion, welche man, als eine durchaus angenommene und anerkannte Wahrheit, zugeben muß. Daraus folgt nothwendig, daß, wer immer das Christenthum mitten unter den Christen bestreitet, für einen Menschen könne angesehen werden, der in hauptsächlichen Stücken nicht weiß in der Welt zu leben: für einen Menschen, der weder die Regeln einer guten Lebensart, noch jene der Klug- und Bescheiden-

scheidenheit weiß: für einen Menschen, der zu nichts tauget, als Lärmen zu machen, Zänkereyen und Zwiespalt zu erregen.

Und von dieser Art sind unsere Freygeister; folglich sind sie im Umgang unerträglich. Sie suchen vor allem, und zwar mit Bedacht, wie sie ihr loses Maul wider die Religion öfnen, und selbe antasten mögen. Ist die Rede von einem Priester, saumen sie nicht, alles, was sie wissen, wider das Priesterthum auf die Bahn zu bringen, und ihren Schandgram auszulegen. Ist sie von was immer vor einem Buch, werden sie sich der Zeit bedienen, alle gottlose Schriften am Finger herzuzehlen, und als Wunderwerke unserer Zeiten herauszustreichen. Man sollte sie für jene ansehen, denen eine Glaubens- oder Bußmission zu besorgen obläge, und die nur darum auf der Welt, alles mit höchster Unbilligkeit, was von GOtt sich herleitet, oder auf selben sich beziehet, zu lästeren, und darüber zu spotten.

Umsonst widerspricht man selben; sie sehen einen, der nicht ihrer Meynung, für eine Einfalt an, für einen, der von gutem Geschmacke nichts weiß. Da ihnen ein lautes

Lachen,

Lachen, mitleidige Verstellung, spöttischer Ausdruck, in ihrer Verlegenheit immer verhülflich ist, glauben sie gleichwohl, auch zur Zeit, da man ihnen überzeugende Beweißthümer vorhält, ihre Unwissenheit, und wie übel sie daran sind, vor Augen leget, den Sieg auf ihrer Seiten zu haben. Die starke Geister allein haben unsere Zusammenkünften unerträglich gemacht; sie haben jenen entscheidenden Thon, den die Jugend, so bald sie sich ein wenig kennet, anzunehmen pflegt, ein Ansehen verschaffet; sie haben eine Menge ehrlicher Leute aus den Gesellschaften vertrieben, weil selbe sahen, daß man nur Gotteslästerungen anbrachte, oder es wenigstens dahin angesehen ware, alle ächte Begriffen, die man bishero von den Laster und Tugend hatte, umzustossen.

So kluges Beyspiel verdienet, nachgeahmet zu werden, wenn man sich anders ersparen will, Lästerungen ohne Ende wider die Religion und ihre Diener anzuhören. Der streitig- und zänkische Umgang mit den Unglaubigen beweiset, daß sie Fechtmeistern gleichen, denen immer nur vom Herausfordern traumet, und die sich ein Vergnügen machen, einen zum Zweykampf zu berufen. So bald es GOtt

und

und seinen Dienst gilt, wissen sie nichts von einem Oberen, noch von einem Freund. Heißt denn dieß nicht, den Wohlstand beleidigen?

Nie sind die Freydenker wider die Welt- und Ordensgeistliche beredtsamer, als wenn sie sich in der Gesellschaft der Priester und Mönche befinden; niemal spotten sie der Gottesfurcht heftiger, als unter Gottesfürchtigen. Wie oft haben sie nicht in den Clöstern selbst, wo man sie mit aller Freund- und Höflichkeit aufnahme, die Ordensgeistliche angepackt, das selbe ja nicht gethan hätten, wenn sie von einer Art zu leben wüßten. Ihr größtes Vergnügen ist, den Kampfplatz mitten unter den Catholicken aufzuschlagen; dieß dient zu einem Beweiß, daß sie mit allem Ernst ihren Nebenmenschen zu beunruhigen trachten, und daß ihnen die Pflichten der Gesellschaft unbekannt. Man darf nur in ihrer Gegenwart fasten, oder zu Tische betten; alsbald fangen sie zu toben und zu wüten an; und dieß thun jene Bürger, die sich für die geselligste ausrufen, die immer nur von dem **Eyfer für das Vatterland**, von der **Leutseligkeit und gedultigem Ertragen anderer** sprechen.

Was ich hier erzehle, ist weder erdichtet, noch übertrieben; Es trägt sich auch nicht in fernen Ländern, oder in geheim zu; es sind solche Begebenheiten, welche leider! täglich vor unsern Augen sich äusseren, wir selbst sind die betrübte Zeugen davon. Die Unglaubige bleiben indessen uns schuldig zu erweisen, daß nur sie allein wissen, was der Wohlstand sagen will, und daß, nach ihrer Art sich aufführen, selben erfüllen heisset: Ansonst glauben wir, daß man wider alle Lebensart sich vergehe, so oft man mit allem Ernst und Gewaltthätigkeit erzwingen will, daß andere denken sollten, wie wir, gleich als besäßen wir die Freyheit, nach Belieben zu denken und zu reden.

Es hat seine Richtigkeit, daß man nach den Regeln des Wohlstands sogar für die Meinungen und Vorurtheile anderer eine Achtung hegen sollte, um die Gemüther nicht schüchtern zu machen, oder auf uns den Verdacht zu werfen, als wollten wir allein gescheid seyn. Weiters sollte man auch jenes, was den Geringsten verdriessen oder aufbringen kan, verschweigen. Dieß sind einige der ersten Pflichten des Wohlstandes, welche in allen Büchern zu finden, und die, von allen wohlgesitteten Völkern

ange-

angenommen und als richtig erkannt worden. Was sollten wir denn also von einem Freygeiste denken, der mit der Religion und allen denen, die sich zu selber bekennen, das Gespött treibet, das Gewissen verwirret, mit äusserster Verachtung all jenen, die seinen Grundsätzen zuwider, begegnet? Ein solcher Kerl ist mit wenigen Worten ein ungeselliger, unartiger, unerträglicher Mensch, dessen Umgang und Gegenwart man fliehen und fürchten solle.

Ein Mensch, der in den Gesellschaften leben will, wie es sich geziemet, muß mit den Weinenden weinen, und mit den Lachenden lachen; Er muß allen Alles zu werden sich befleissen, er muß alles vermeiden, was unangenehm oder beschwehrlich fallen könnte; Er muß bescheiden und eingezogen seyn. Mithin fort mit jenen boßhaften, zweydeutigen Worten, mit welchen unsere Freygeister immer angezogen kommen, die einen jeden, der ehrlich denket, schamroth machen! Fort mit jenen kahlen Einwürfen wider die Religion, zu der wir uns bekennen! Fort mit jenen unanständigen Spöttlereyen wider die Geheimnisse und Gebräuche: Ansonst hat es seine Richtigkeit, daß die Freygeister von der Geselligkeit nichts wissen.

Uebrigens findet sich bey selben auch nicht jene angenehme Art, jenes beugsame Gemüth, das ein Zeichen einer guten Seele ist: Ja, ihr brünstiges Verlangen, ruchlose Bücher in die Welt hinaus zu streuen, stellet uns selbe vor, so, wie sie sind, das ist: als Störer der öffentlichen Ruhe, und geschworne Feinde des Staats.

Achtzehender Abschnitt.

Ein ehrlicher Mann ist leicht ein Christ.

Im Fall, die Seligkeit zu erlangen, nicht mehr erfordert würde, als daß man unsere Glaubenslehren und Geheimnisse erkenne, würde es beynahe keinen Freygeist mehr geben: aber daß man in der That nach einer strengen und heiligen Sittenlehre sein Leben einrichte, o! das läßt bey den starken Geistern beschwehrlich, daraus nehmen sie Gelegenheit, die Christliche Religion für ein von dem Eyfer und Aberwitz beschöntes Mährlein auszurufen. Ich weiß, daß unsere heutige Witzlinge die Sittenlehre JEsu Christi über alles

alles anrühmen; allein, ihre Aufführung leh- ret uns, daß diese ihre Sprache eine Heuche- ley, und daß die Evangelische Tugenden keine ärgere Feinde, als selbe, haben. **Beruye- re** sagt: Zeige mir einen Menschen, der mäs- sig, keusch, demüthig, uneigennützig, anbey keine Religion habe, den will ich für was sel- tenes betrachten.

Da uns das Christenthum keine andere Wahl eingestehet, als, entweder eine ewige Belohnung, wenn wir uns den schändlichen Wollüsten entziehen, oder die ewige Strafen, so wir selben nachjagen, verfällt man gottloser Weiß dahin, an der Würklichkeit eines an- dern Lebens zu zweiflen. Da nun aber dieß Mittel seltsam und hart, als suchet man alles hervor, dieser tollen Meynung ein Ansehen zu geben, und für eine Wahrheit auszuruffen. Alle Spitzfindigkeiten, alle widersinnliche Sä- tze und Ruchlosigkeit, von denen die Welt voll ist, entspringen aus dieser Quelle.

Was würde es denn einen tugendhaften Menschen viel kosten, ein Christ zu seyn? Auf was, und nach was für einer Art man denket, kommen Geheimnisse und verborgene Dinge

 vor.

vor. Schon der einzige Begriff eines allmächtig- ewigen Wesens schlägt die Vernunft darnieder, und verwirret sie. Es ist ja bekannt, daß eine allerhöchste Macht solche Wunder zum Voraus setze, deren Bewunderungswürdigkeit uns nicht befremden solle, und daß jener, der diese Allheit, und uns selbst auf eine so unbegreifliche Art erschaffen, von keinen Hindernissen wisse, die ihn in seinen Würkungen aufhalten könnten.

Demnach ist die Unbegreiflichkeit der Verordnungen GOttes keine Ursach, die Christliche Religion zu verwerfen; oder es müßte sich nur der Mensch GOtt gleichstellen, und glauben, der Allerhöchste sey ihm von seinen Werken und Absichten Rechenschaft zu geben schuldig. Ein thörichter Gedanken, der nur in einem verworrenen Hirn Platz findet; und eben darum meinen Satz nicht schwächet. Was braucht es vieles, ein Freygeist ist, uneracht seiner Einsichten und Entdeckungen, in den schändlichen Abfall nicht durch die Schwierigkeit, die Herrlichkeit des Allmächtigen zu begreifen, und selbe mit seiner Vernunft zu bestimmen, verleitet worden; sondern sein weichliches Herz, so sich an die Wollüste, welche

das

das Evangelium verbeut, gehalten, hat ihm zum Unglauben, und zwar mit einer solchen Wuth, die den ungezäumten Leidenschaften eigen, veranlasset. Der Mode-Weltweise schiebt die Schuld auf die Glaubenslehren, und seinem Sagen nach unbegreifliche Geheimnisse; aber vergebens: das Verlangen, ein wollüstiges Leben zu führen, und, was die Religion betrift, frey und unabhängig zu seyn, sind die Bewegursachen, welche ihn zum Unglauben Gelegenheit gegeben. Die vorgeschützte Unmöglichkeit, die Wunderdinge der Religion glauben zu können, ist für einen Weltweisen, der andere bereden will, daß er sich zu nichts entschliesse, was er zuvor nicht tief eingesehen, und mit Händen gegriffen, ein verkleisterter Vorwand.

Nicht weniger (gleich schon oben erwähnet) ist auch die Eitelkeit und Liebe zu den Wollüsten, der Unglaubigkeit, damit sie die Oberhand erhalte, zu Hülfe gekommen. Könnten wir den Unglaubigen in das Herz sehen, o, welch einen Pfuhl von Lasterthaten würden wir nicht gewahr nehmen! Die Ursache ihres Unglaubens wäre sodann handgreiflich. Dieß ist um so viel richtiger, als man erst in dem Alter

andächtig zu werden anfängt; das ist, wenn die Sinne ganz entkräftet.

Wo wir das Christenthum und die Gottesfurcht im Grund einsehen, werden wir zwischen beeden ein solches Verhältniß finden, daß uns schwehr fallen sollte, zu begreifen, wie es einem ehrlichen Manne viele Mühe kosten sollte, Christlich zu leben. Möchte selben vielleicht eine vierzigtägige Fasten, oder andere Nebentäge davon abhalten? Gewiß nicht: Ein ehrlicher Mann lebt vorhinein mäßig und sparsam. Oder ist es die Anhörung der heiligen Messe und anderer gottesdienstlichen Handlungen? Ach nein! Ein ehrlicher Mann erkennet einen GOtt, und bettet ihn an; er weiß, daß jedes vernünftige Geschöpf Bezeugungen eines Dienstes dem Schöpfer zu verabstatten schuldig. Oder mag es vielleicht seyn, weil er, als ein Christ, den verbottenen Wollüsten und Eitelkeiten dieser Welt entsagen sollte? O nein! dann ein ehrlicher Mann begreift schon so viel, daß nur geistische Wollüste eine unsterbliche Seele vergnügen können. All diese Wahrheiten erweisen sattsam, daß ohne Religion keine Ehrlichkeit bestehe, und daß das Christenthum für einen ehrlichen Mann viele reizende Anzüglichkeiten

lichkeiten besitze, wie ein Dichter, von dem ich diesen Gedanken entlehnet, anmerket.

Demnach ist es ausgemacht, daß ein ehrlicher Mann den Gesetzen des **Evangelii** sich gern unterwerfe; nicht in dem Verstand, daß man gottesfürchtig seyn könne, ohne an das **Evangelium** zu glauben; sondern daß man leicht die Gebotte GOttes und der Kirche ohne Widerspenstigkeit beobachte, wo man jene Eigenschaften besitzet, welche einen ehrlichen Mann ausmachen. Wer in der Sach eine überzeugende Probe verlanget, dem mag erklecken, den Umfang unserer Schuldigkeit, und unsere Verhältnisse mit GOtt etwas reiferes betrachten; selbige gründet sich auf unsere Schwachheit, Noth und Wesenheit.

Neunzehender Abschnitt.

Die Schriften der Unglaubigen enthalten nur Lügen, Widersprechungen und albere Dinge.

Wenn man von den Büchern der Gottlosen die Art, nach welcher sie abgefasset sind, wegnimmet, jene Art, die ihnen einen ganz besonderen Nachdruck und was seltenes, das die Welt also bewunderet, mittheilt, wird man in selben nur veraltete Einwürfe, abgeschmacke Vernüftlereyen, Spuren einer Unwissenheit, einer Unrichtigkeit, und so gegen einander streitende Sätze finden, ab denen man erstaunet, und die zur Empörung verleiten. Beynebst versichere, daß all ihre so feine Spitzfindigkeiten und unvernünftige Meinungen nicht besser könnten beantwortet werden, als, wenn man in einem Auszug auf zwey Seiten zugleich zeigte, wie sie sich selbst widersprechen. Diesemnach stunde auf einer Seite: **Daß das Evangelium ohne weiteres ein Werk GOttes;** auf der anderen: **Daß dieses nämliche Evangelium abge-**

abgeschmacke Dinge, die man nicht so leicht zugeben kan, enthalte. Da laß man, daß die Unterwürfigkeit stille schweigen, und Anbettung dem Geschöpfe eigen; dort hiesse es: daß es eine Thorheit, die Gemüther dem Glauben unterwürfig zu machen. Auf einer Seite würde man alle Gottlosigkeit, welche in dem Sendschreiben an die Urania enthalten, ersehen, auf der anderen aber alle Christliche Sätze des nämlichen Briefs wahrnehmen. Man würde lesen. . . . Wir wollen uns nicht länger in diesem Irrgarten von Widersprechungen verlieren; vielmehr wünschen wir, daß ein solches Buch bald erscheine. Dahin wären die Ordensgeistliche die beste; dann solche Bücher erforderen Zeit, Mühe und Gedult. Auf solche Art würden die Unglaubige durch sich selbst widerlegt werden, und die Welt würde mit Erstaunen gewahr nehmen, daß jene Philosophen, welche sie hintergangen, weder richtige Sätze niederschreiben, noch vernünftig folgern können.

Aemil, ja Aemil legte den Augen der Lesern alsobald zwey Werke zugleich vor: Eines zwar vollkommen Christlich, das andere schlech-

schlechterdings **unchristlich**. In allen Schriften von dieser Art, sogar in der **Henriade**, wurden die heiligste Glaubenssätze entdecket, die aber durch boßhafte Züge also verunstaltet werden, daß sie ihnen selbst nicht mehr ähnlich, und einander vollkommen widersprechen.

Wer sich dem Ansehen der Kirche entziehet, und dem Leitfaden der Erblehre nicht folget, verfällt von einem Irrthum in den andern; gleich es das vortrefliche Werk: **Das Orakel der neuen Weltweisen**, saitsam darthut. Nein! welcher Vatter, wenn er auch so sehr für den **Aemil** eingenommen wäre, würde sich wünschen, daß sein Sohn, nach den in dieser Schandschrift enthaltenen Grundsätzen erzogen würde? Die zugleich hoch- und niedere Schreibart, die pöbelmäßige, und in etwas erhabene Begriffe, die lächerliche, aber nicht nachzuahmende Beyspiele, die in diesem Buch vorkommen, zeigen von der ganz ausserordentlichen Sonderlichkeit desselben. Dieß Buch, welches für die Erziehung der Jugend geschrieben zu seyn scheinet, ist ohne weiters dahin nicht tauglich; folglich sind alle, aus der Ursach selbem zugelegte Lobsprüche und Erhebungen ein gewaltsames und übertriebenes Wesen,

sen, das man nicht fassen kan, und das von keiner Dauer ist.

Im Fall es seine Richtigkeit hat, daß zur Verfertigung eines seltsamen und bewunderungswürdigen Werks mehr nicht erfordert werde, als neue Sprüche, sonderliche Gleichnisse, und neuerfundene Wörter, häufige Seltenheiten, und diese mit einer nachdrücklichen Schreibart einprägen, erklecket schon, die Worte und Gedanken gewisser Narren entlehnen, die wahrhaftig unterweilen recht erhaben und nachdrücklich denken und schreiben; freylich fehlt es selben an dem Zusammenhang. Ein alter Weltweise sagte zu seinen Lehrjüngern: **Merket wohl, weder der Schreibstoff, noch die Worte geben den Reden einen Nachdruck, sondern der Zusammenhang, der eines aus allem macht. Die prächtigste Beredsamkeit, und reicheste Gedanken sind ein leerer Schall, welcher die Luft beweget, wenn die Wahrheit nicht sein Gegenstand ist.**

Da das Papier über alle maßen geduldig, ist nichts leichters, als darauf zerschiedene

Thor-

Thorheiten und lächerlichen Quark hinschmieren. Ein jeder, der eine lebhafte Einbildungskraft und viele Einfälle hat, wird hierinnfalls andere übertreffen. Wenn man die Vernunft fleißiger anhörte, würde man sonder Zweifel einen Schriftsteller, der glatthin redet, gleichwohl wahrhaft sich ausdrücket, allen tiefsinnigen Grüblern, die ohnnütze, ohnmöglich ins Werk zu stellende Verordnungen vorschlagen, und allen Träumern, die wegen ihren sonderlichen Meynungen für Weltweise gehalten werden, vorziehen. Nein! was nutzen schöne Entwürfe, wohlausgesonnene Grundrisse, wenn selbe zu bewerkstelligen keine Möglichkeit sich zeiget?

Es liesse sich noch hören, wenn man in den Schriften der Freydenker nichts, als Träume und erdichtete Undinge fande; allein, man entdecket unter einer Wolke gewisser Ausdrücken, die für **die Gesetzgebung und Leutseligkeit** zu stehen scheinet, fürchterlichen Greuel und die entsetzlichste Missethaten. Die Unglaubigen haben eine verborgene Schreibart, die man ausstudieren muß. Alles, was sie schreiben, glänzet von Anstrich; Dunst und Firnisse; Sie saumen sich nicht, selben, wo es nöthig,

nöthig, zu verschwenden. Einer gewissen Regierungsform ohne Oberhaupt schöpfen sie den Namen der Unterwürfigkeit; und die Unordnung wird von selbigen Ordnung genennet. Alles, was tadelhaft, schmücken sie mit der Tugend, und das Gute wollen sie unter dem falschen Vorwand des Besseren, ersticken.

Allein, die gottselige Fürsicht, welche beständig bedacht, die Gerechtsame der Wahrheit zu vertheydigen, hat Menschen erwecket, welche dem Unglauben in das Herz gesehen, und seine boßhafte Absichten entdecket. Selbige sahen, daß die Stachelgedichte, Gegensätze, die prächtige und angenehm lautende Redensarten, nur aus der Absicht, die Gemüther zu verführen, der Gottlosigkeit einen Schmuck zu geben, die ohne diese Kunstgriffe die Leser selbst wider sich wurde aufgebracht haben, angewendet worden. Sie sahen, daß die abgeschmackeste Sätze, die aus der Feder eines heutigen Schriftstellers geflossen, artig ausgesonnen, und verführerisch angebracht werden. Ein Beyspiel anzuführen; was will jene Anmerkung sagen, welche in dem Buch **des Geistes**, aus Gelegenheit der Stachelschrift eines **Boileau** wider die Frauen, sich

findet?

findet? Was bedeutet der **Candid**, oder **Aufrichtige** in den Augen eines vernünftig Denkenden? Gleichwohl gedenket man, selbe dem Lehrgebäude des berühmten **Leibnitz** entgegen zu stellen. Die Wahrheit, welche ohne Absehen auf die Person urtheilet, und alles ohne Vorurtheile und besondere Gewogenheit abwieget, wird nicht mehr zu Rath gezogen. Eine gewisse Raserey bemeistert sich der Gemüther, nimmt sie ein, und flößt ihnen eine Neigung zu solchen Büchern ein, deren Vorzug in einer seltenen und neuen Schreibart, in dem Namen des Verfassers bestehet, der sich durch List und Streiche ein Ansehen erworben.

Wenn werden uns einmal die Augen recht aufgehen? Wenn werden wir wieder in die alte Fußtapfen eintretten? Ist dann unser Jahrhundert schon dahin bestimmet, bis an das Ende ein Spiel der Verblendung und Verführung abzugeben? Sind dann sechs und sechzig Jahre, welche man in der Liebe zur Zerstreuung und Ausgelassenheit, in der Liebe zur Unordnung und Unabhängigkeit zurücke gelegt, nicht lange genung für die schandvolle Regierung der Freygeister? Sie selbst werden ge-

zweifelt

zweifelt haben, ob ihre Regierungsjahre so hoch anwachsen dörften. Ihre Schriften, welche heut zu tag so viele Lobredner finden, hätten im vorigen Jahrhundert nicht einmal in den Kramläden, Käß einzuwicklen getaugt. Das helle Licht, welches ein **Mallebranche**, **Bossuet**, **Fenelon**, **Bourdaloue** in die Welt gebohren, würde ihre Irrwische zerstreuet haben, und sie wären nur an dem Gestirne aufgegangen, daß man ihren erbärmlichen Untergang bey hellem Tag hätte beobachten können.

Zwanzigster Abschnitt.

Von den Tugenden eines ehrlichen Mannes.

Der Mensch, wenn er die Pflichten, welche er GOtt und dem Nächsten schuldig, einsehen will, darf nur sich selbst betrachten; und diese Pflichten nennen wir die Ehrlichkeit. Ja! so ist es: die Ehrlichkeit verbindet uns nothwendig mit der Religion; und wer einen ehrlichen Mann entwerfen will,

muß ihn zugleich als einen Christen vorstellen. Diese Wahrheit wird sich desto erkänntlicher machen, je reifer wir selbige erwägen. Jeder Mensch weiß, daß ihn die Gesetze binden, und jeder ehrlicher Mann trachtet, selbe zu wissen, damit er nach selben leben möchte. Unter diesen Gesetzen wird hernach nicht allein verstanden, daß man seinem Nächsten kein Leid zufüge: O nein! Unser Daseyn bestehet nicht in dieser Pflicht allein, und unser Verlangen nach der Unsterblichkeit ist nicht so eitel, daß es nicht noch mehrere wichtige Dinge zum Grunde haben sollte.

Wir wollen die Sache recht packen, und bis zu dem ersten Anfang hinaufsteigen; da wird sich sodann zeigen, daß die Wahrheit der erste Ursprung der Religion. Diese Wahrheit erkennet sogleich ein ehrlicher Mann, nachdeme er selbige sorgfältig gesuchet, er lässet sie auch als eine solche gelten; er glaubt an ein höchstes Wesen, er bettet selbiges an, und erkennet es als seinen Führer und Wohlthäter.

Ein ehrliebender Mann kan nicht undankbar seyn, weil die Undankbarkeit eins aus jenen Lastern, das zum wenigsten mit der Ehrlichkeit

lichkeit bestehen kan. Demnach, so oft selbiger Athem holet, fühlet er einen gewissen Eindruck des Allmächtigen: Er wendet die Täge seines Lebens dazu an, selbem seine Liebe zu bezeigen; und, damit selbige nicht ohne Würkung seye, gesellet er sich nur zu frommen und erleuchteten Geschöpfen, und vereiniget sodann sein Gebett mit dem ihrigen. Zu all deme wird keine Anstrengung des Verstandes erfordert, (das die ganze Welt zu thun nicht im Stand) weder eine Wissenschaft, deren Känntnisse über die maßen weitschichtig, nein! ein redliches Herz mit einem einzigen Strahle, erklecket schon, die Wahrheit der Religion zu entscheiden: und diß besitzet ein ehrlicher Mann, selbes dienet ihm auch zur Regel und Richtschnur.

Die tobende Leidenschaften sind die einzige Ursach, daß die mehreste aus den Menschenkindern die Wahrheit nicht begreifen noch einsehen; unsere Anmuthungen machen um den Verstand eine dicke Wolke und finstern Nebel, der selbigen verhüllet. Aber ein ehrlicher Mann, der ein Feind der Lügen und des Lasters, behält seine Seele in den Händen, und beschäftiget sich nur mit Gegenständen, die seiner Betrachtung würdig. Er weiß, daß es

ihm obliege, seine Sinne zu bemeisteren, und daß GOtt ihm aus keinem anderen Endzweck das Leben geschenket, als daß er das ewige damit verdienen sollte; folglich handelt er wie ein Soldat, dem ein gewisser Platz anvertrauet worden, und der sich lieber auf der Stelle erschießen läßt, als daß er denselbigen verlasse. Uns alle hat die Fürsehung GOttes in dieser Welt auf die Wache gestellet; uns lieget demnach ob, wachbar zu seyn, auf daß die Laster nicht eindringen möchten.

So siehet ein ehrlicher Mann aus, wie wir ihn hier geschildert, und nicht, wie ihn unsere Freygeister betrachten; das ist: als einen solchen Mann, dem die Klugheit und Gottesfurcht was fremdes. Alles, was ehrlich, gesellet sich gewiß nicht mit dem Lugengeist, noch gewöhnt es sich an eine Schwelgerey: Nun aber ist gewiß, daß ein jeder, der mit der Religion spottet, ein Lügner und Schwelger.

Ein ehrlicher Mann läßt ohne weiters nothwendig einen Gottesdienst zu; und, gleichwie die Gottseligkeit in der Liebe zur Wahrheit bestehet, so weiß er doch aus gewissen und unfehlbaren Marken unter so vielen Religionen,

die

die in der Welt herrschen, jene heraus zu kennen, der zum Voraus, und mit Ausschluß anderer, das Recht zustehet, der Gottheit näher zu kommen. Er ist sodann in dieser heiligen Religion standhaft, und glaubet seinen Pflichten gemäß zu seyn, alle ihre Gebott zu beobachten. Er macht sich eine Ehre daraus, diese Beobachtung in dem Aeusserlichen zu zeigen. Geschicht es, daß er aus Schwachheit einen Fehltritt begehet, stehet er alsogleich, voll des Mißtrauens gegen sich selbst, mit einem vollkommenen Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, wieder auf.

Ein ehrlicher Mann begreift, daß alle Gesetze und Begebenheiten in einer nothwendigen Verbindung mit der Religion stehen; Er betrachtet alle Geschlechter, als Kriegsheere, welche die Gerechtsame des HErrn zu vertheidigen, und seinen Willen behend zu erfüllen, da stehen. Alle Jahrhundert kommen ihm vor, wie Wirbelwinde, die sich theilen, dem ewigen GOtt ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Was sind die Länder in seinen Augen anders, als daherschwimmende Inseln, welche die Hand GOttes fest haltet? Was die zerschie-

dene Reiche anders, als so viele Ebenbilder seines Reiches? Ein ehrlicher Mann siehet seinen Fürsten, und erkennet in selbigem das höchste Wesen; Er weiß, daß selbiger auf Erden die Stelle GOttes vertritt, und daß man ihn an allen Orten und zu allen Zeiten eine kindliche Liebe und wahre Ehrfurcht zu erweisen schuldig sey.

Welch ein schöner Gegenstand ist nicht das Herz eines ehrlichen Mannes, der sich als ein solcher aufführt! Er ist GOtt unterthänig, als welchen er zu beleidigen fürchtet; er gehorchet der Kirche, weilen er ihren Gewalt anerkennet: er beugt sich zum Gehorsam seinem König, dessen Macht er verehret; er bekennet sich einen Diener und Freund aller Menschen zu seyn, er redet und handelt nach seinen Pflichten. Schicket ihm der HErr eine Trübsal zu, preiset er ihn; legt ihm die Religion Bußwerke auf, erfüllet er selbige mit froher Brust; verlanget der Fürst von seinen Haab und Gütern, giebt er ohne Widerwillen; Ja, so er seine Gesundheit, Leib und Leben von ihm forderte, opfert er selbem alles gerne auf: geschicht ihme von den Menschen Unrecht, beklagt er sich nicht darüber; seinem Verläumder verzeihet er von

Grun-

Grunde des Herzens; er weiß von keinem anderen Feinde, als den Lastern und Leidenschaften, die er ohne Unterlaß verfolget.

Ein ehrlicher Mann ist im Herzen so tugendhaft, als er von aussen zu seyn scheinet; weder der Neid, noch der Vorwitz werden mit ihren strengen Blicken an selbem was zu tadeln finden. Sein Vergnügen bestehet in dem, daß er durch seine Gefälligkeit sich andere verbindlich machet; Er sinnet immer nach, wie er die Pflichten seines Standes erfüllen möge: Sein Ehrgeiz hat nur das Reich der Himmeln zum Gegenstand. Er ist in seinem Umgang ungezwungen, eingezogen in den Worten, gutthätig gegen jene, welche ein Unglück getroffen; Er ist nicht stolz, unfreundlich, ernsthaft, es seye dann, er müsse sich einer Uugerechtigkeit widersetzen; geschiehet es, daß er zu was, so er nicht hindern kan, schweigen muß, rechtfertiget ihn seine allzeit redliche und aufrichtige Seele durch bittere Seufzer, welche er über solche Gewaltthätigkeit schiessen läßt. Er fürchtet sogar den Schatten der Aergernisse. Was er redet oder schreibet, ist der Glaube und die Vernunft sein Führer; weder die Gefälligkeit, noch die Schmeicheley haltet ihn dahin an, ein

Werk zu loben, in welchem die Gerechtsame der Kirche angegangen worden, noch weniger erhebet er einen Schriftsteller, dessen Schriften schädlich. Er ist kein Mann nach der Mode; ich wollte sagen: Er billiget die Thorheiten seiner Zeiten nicht; noch weniger läßt er sich die Ausschweifungen der neuen Weltweisen gefallen.

Ein ehrlicher Mann genehmiget nur jenes, was die Religion gutspricht, er hält nur jenes für zuläßig, was die Gesetze erlauben; Er ist nur mit dem zufrieden, was ihm die Wahrheit rathet: lieber würde er sterben, als nicht aufrichtig seyn; und diese Aufrichtigkeit ist ihm so wesentlich, als sein Herz, woraus selbe entspringet. Er lässet an sich weder die Eitelkeit der Stoiker, noch die Strenge der falschen Andächtler blicken. Er weiß, daß man nur in so weit gesellig seyn solle, in wie weit man die Reglen der Höflichkeit und Sanftmuth befolget: Eben darum ist er artig, gelassen, und freundlich.

Ein ehrlicher Mann ist nicht dahin zu bereden, daß er glaube, Geburt und hohe Würden benehmen der Ungerechtigkeit und den La-

stern das Scheußliche, welches selbige bekleidet; vergebens bemühen sich vor selbem listig- und schlaue Schmeichler, unter dem Schein der Staatsklugheit, solche Handlungen zu entschuldigen, welche niederträchtig und unbillig. Ein rechtschaffener Mann verehrt das geheiligte **Evangelienbuch**, als seine einzige Richtschnur; alle Weltgunst, glänzende Ehrenstellen, alles Ansehen wird ihn nicht bewegen, wider Gewissen und christliche Aufrichtigkeit zu reden oder zu handlen.

Weil bey einem ehrlichem Mann alles richtig und wahr, giebt sich eines nach dem anderen. Man siehet selben nicht in jenem, was seine Pflichten betrift, von einer Meynung auf die andere verfallen, noch weniger fragt er nach ungegründeten Lehrsätzen, noch sucht er die Wahrheit durch die Gewohnheit zu rechtfertigen, weder siehet er die Leidenschaften für die Vernunft an? Die neue Weltweisheit betrachtet er als ein Laster der verletzten Gottheit, er macht sich eine Ehre daraus, allen Umgang mit jenen aufzuheben, die als Anfänger oder Anhänger derselben zu seyn, sich rühmen.

Ist der ehrliche Mann ein Vatter, befleißt er sich, seinen Kindern ein gutes Beyspiel

zu geben; ist er ein Herr, erbauet er seine Unterthanen; ist er ein begüterter Mann, trachtet er, so viel möglich, seinen Lehenleuten die Abgaben zu erleichtern; Er ehret die Diener der Kirche, er verdecket ihre Fehltritte, bittet GOtt um das hohe Wohl des Königs, und jener, so seine Stelle vertretten: List und Betrug sind ferne von ihm; Er bezahlt den Zinß und die Steuer deme, welchem sie gebührt; anstatt daß er sich mit einbilderischen Verbesserungen beschäftiget, denket er nur an die Verbesserung seiner selbst. Sein einziger Wunsch ist, daß, wie sein Leben, also auch sein Ende seyn möge. Er ist endlichen besorgt, nichts zu unternehmen, das ihm eine Reue kosten möchte.

Was soll ich anjetzo sagen von der Zeit, welche ein ehrlicher Mann wohl anzuwenden weiß? In den auf einander folgenden Tägen nimmt er die Ewigkeit gewahr; Er wallet auf dieser Welt vielmehr als ein Bürger des Himmels, als Einwohner derselben. Allen seinen Fleiß verwendet er auf die Erkänntnisse GOttes und seiner selbst; aus der Ursach gefallen ihm auch nur jene Bücher, welche diese Materie abhandlen: Er schätzet auch die Güter die-

ser

ser Welt nur in so weit, als man dem Nächsten darmit in seinen Nöthen dienen kan.

Bisherige Schilderung eines ehrlichen Mannes möchte vielleicht einem oder anderen als ein von uns ersonnener Gedanken zu seyn vorkommen, demnach wollen wir **Paulum** auftretten lassen; dieser wird uns in seiner Person alle Eigenschaften eines ehrlichen Mannes entwerfen. Aus allen Sendschreiben und Sprüchen dieses grossen Weltapostels scheinet die Liebe GOttes und des Nächsten hervor; alle seine Worte sind Ausdrücke der Aufrichtigkeit und zarter Liebe. Sein Herz, in welchem das Christenthum, eben wie in dem Heiligthum, vollkommen seinen Wohnplatz aufgeschlagen, ware die Quelle folgender schönen Regeln der Ehrlichkeit, ohne welche die Gottesfurcht nicht bestehen kan. Man höre selben aufmerksam an. **Christen!** sagte er: **wählet das Gute! Enthaltet euch von dem Bösen; ja sogar auch von dem, was einen Schein des Bösen hat! Liebet euch aufrichtig unter einander! Befleisset euch, daß einer dem anderen in der Liebe zuvorkomme! dienet GOtt von ganzem Herzen, und**

und tröstet euch mit der Hoffnung, selben einstens zu besitzen; seyd gedultig in den Drangsalen, nehmet öfters zu dem Gebett euere Zuflucht; Gedenket an die Nothdurft der Frommen; Beherberget die Fremde gerne; Segnet die euch verfolgen; Redet von niemand arges; Erfreuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden, denket von euch selbst nicht hoch, sondern wandelt in der Demuth, vergeltet nicht Böses mit Bösem; Lebet im Frieden mit allen, wenn es immer möglich, einer ertrage den anderen. Ist dieß nicht ein Innbegriff aller Schuldigkeiten, welche die Ehrlichkeit fordert? Sollte man auf dieses hin nicht sagen, daß kein besserer Prüfungsstein, als das Evangelium? Aus selbigem erlernet man, der ganzen Welt sich gefällig und angenehm zu machen, und sich als einen Menschen, der ein unnützer Diener, zu erkennen: Aus selbem lernet man, durch die Verneinung seiner selbst, GOtt lieben, standhaft ohne List oder Betrug, gefällig ohne Schwachheit, andächtig ohne Verstellung, demüthig ohne Zwang, großmüthig ohne Eitelkeit zu seyn.

Dem-

Demnach ist der ehrliche Mann nur in dem Schooß des Christenthums zu finden, das ist: in dem Mittelpunkt jener Gemeinde, welche die Ausůbung aller Tugenden anbefiehlet, die uns über uns erhebet, und auf das engeste mit GOtt vereiniget. Es ist ausgemacht, daß ein jeder wahrer Christ eine Gottesfurcht besitzen muß; und daß, wie man immer einen Menschen, der keine Religion hat, erhebet, niemand werde versicheren können, daß er derjenige in der That, der er von aussen zu seyn scheinet.

Die Religion ist die Stütze aller Tugenden; ohne selbe mag der Glanz derselben, wie schön er immer in die Augen glänzet, gar bald abnehmen, oder gar erlöschen. Der Hochmuth kan auf eine Zeit den Menschen, wenigstens dem äußerlichen Schein nach, in Ausůbung des Guten erhalten; allein, in seinem Herzen werden gleichwohl boßhafte Begierden stecken, und über lang oder kurz wird die Masque abgenommen werden, seine ausgeschamte Stirne sich zeigen, und der Held verschwinden.

Wie viele solche vermeinte Helden haben wir nicht schon gesehen, welche, nachdem sie eine

eine Zeit lang unter dem Schein der genauesten Ehrlichkeit die Welt geteuschet, am Ende bloß da stunden, das ist: als Leute ohne Treue und ohne Aufrichtigkeit. Was ist die Ursache, daß es so viele falsche und vermummte Freunde gebe? Nichts anders, als die Verachtung oder Geringschätzung der christlichen Aufrichtigkeit. Ein evangelischer Christ weiß nichts von Verrätherey, unbescheidenen Verfahren, zweydeutigen Ausdrücken, Verstellungen, und heimlichen Berichten; Sein Geist ist aufrecht und wahrhaft, sein Herze großmüthig, und sein Antlitz aufgeheitert. Redet er, so leget ihm die Aufrichtigkeit die Worte auf seine küssenswürdige Lippen; denket er, so leitet seine Gedanken die Weißheit; handelt er, ist die Billigkeit sein Vorbild. Er ist sich und dem Nächsten alles in allem; Er heiliget sich, und trachtet auch andere zu heiligen, und seine Lebenstäge fliessen ganz sachte in dem Schoos des Friedens und der Sanftmuth dahin. Es kan geschehen, daß selber, ohneracht er tugendhaft und unsträflich, jedoch zur Zielscheibe des Hasses und Eyfersucht werde; allein er kränkt sich nicht darum. Nur gar zu wahr ist, daß der Gerechte öfters verläumdet werde; daß auch seine billigste Thaten und Handlungen herab-

gesetzt

gesetzt und verschwärzet werden: aber, er weiß, daß er nicht wegen der Erde, sondern dem Himmel lebe; Er weiß, daß einem jeden, nachdem er gethan, sein Recht wiederfahren werde.

Wer hätte wohl vermuthet, daß die Religion **eines ehrlichen Mannes** so viele Pflichten auf sich liegen habe; sintemahl, diesen Punkt betreffend, die Welt mit Vorurtheilen eingenommen. Allein, man denkt ganz anders, wenn man eine Sache nach ihrer wahren Beschaffenheit betrachtet. Wer unsere Begriffe von der Ehrlichkeit, als solche ansiehet, die seltsam, und ganz andere, als man bishero geheget, den weisen wir in die Schule zu den Heyden. Diese Menschen, welche tausendmal gewissenhafter, als manche Christen, schreyen jenen für ruchlos aus, der wider die Götter den Mund öfnete; sie sahen selben, als ein Abentheuer, an, das nicht verdienet, unter anderen Menschen zu seyn, und nicht einmal würdig wäre, daß es lebe. Diesemnach würden selbe allen Umgang mit jenen geflohen haben, welche man heut zu tage willfährig aufnimmet, und als Rächer der Vernunft, als Helden der Menschlichkeit erhebet.

bet. Sie wußten gar wohl, daß man einen Schatz, oder Geheimnisse, noch weniger das Leben jenen anvertrauen dörfe, welche mit dem Himmel und seinen Verordnungen nur spotten. Und dieß ist der Schiuß von all deme, was wir bishero gesagt; eine Wahrheit, welche wir wünschen, auch auf Kosten unsers Lebens, in das Herze aller und jeden tief ein-
schreiben zu können.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine,

Die Sprache eines vernünftigen Mannes

Augsburg 1767

Polem. 477
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772796-8
VD18 14790920-001